

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 77 (1932)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 27

77. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN • ERFAHRUNGEN
HEILPÄDAGOGIK (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 2. JULI 1932 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Erziehung zur Arbeit - Gedanken zum Aufbau einer neuen Schule - Zur Frage der Aufmerksamkeit in der Schule - Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins - Schul- und Vereinsnachrichten - Kurse - Kleine Mitteilungen - Schweizerischer Lehrerverein - Aus der Lesergemeinde - Bücherschau - Erfahrungen Nr. 4

Die Preisermässigung der S.B.B.-Fahrten nach LOCARNO gelten nunmehr auch für die Haupt-Reisemonate

JULI-AUGUST

Wählt daher LOCARNO zum Schulreise-Ziel

SESA-PREISE bei Unterkunft in besten Hotels und Pensionen Locarnos

352

Auskünfte und Prospekte durch das **Offizielle Verkehrsbüro Locarno**

B
o
r
n

1
2
5

A
Z

SCHIEFERIMITATION
AUF ALTE UND NEUE
SCHULWANDTAFELN
AUS HOLZ, ETERNIT UND PAPIER-MACHE
SEIT 30 JAHREN SPEZIALITÄT
MUSTERTAFELCHEN STEHEN ZU DIENSTEN
WALTER VOGEL
MALERGE SCHAFT ST. GALLEN

2385

Typen - Modellsammlung „Emdeo“

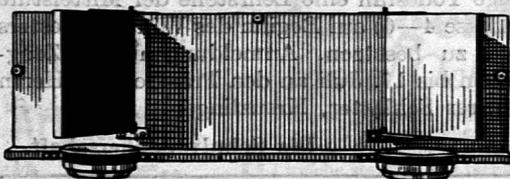
mit 50 Modellen über 50 000 Darstellungen von Verbindungen, Verschneidungen, Durchdringungen und andern Kombinationen ausführbar. Die Sammlung ist ein notwendiges Lehrmittel für Gewerbe-, Werk-, Berufs-, Maschinenbau-Schulen u. a. — Ausführliche Broschüre mit vielen Abbildungen durch:

2479

GEBRÜDER
SCHOLL
AG-POSTSTRASSE 3-ZÜRICH

Schulmöbel-Fabrik
HUNZIKER SÖHNE
THALWIL

2341



Reform-Bestuhlungen
Wandtafeln · Schulbänke · Hörsäle

Ferien in den Alpen

für Mädchen und Kinder.
Französisch, Engl. Musik.
Ausflüge. Billigste Preise.
1a Referenzen. Sich wenden an Pensionat
S. Saugy, Rougemont

Geschütztes Schullager am Gotthard

samt Verpflegung, abends u. morgens Fr. 2.20, bis 70 Pers.
Haus z. „Turm“ Hospenthal,
Telephon 62. Garage. 339

BEAU RIVAGE
HOTEL
LOCARNO

LOCARNO
DAS ZIEL IHRER SCHULREISE

Direkt am See — 1a. Verpflegung Sesa-Preise 1932
Illustrierte Prospekte postwendend durch
2894 Fam. Jenny & Marty, Bes.
S.B.B. Vergünstigungen gelten auch für die Monate
Juli und August.

Zahnpraxis **Künstlicher Zahnersatz**
F. A. Gallmann festsitzend und ausnehmbar
Plombieren, Zahnextraktionen
mit Injektion und Narkose
Zürich I, Löwenstr. 47 Spezialität: Gutsitzender
(Löwenpl.) Bankgeb. unterer Zahnersatz
Reparaturen sofort
Tel. 38.167 Krankenkassenpraxis

Hasenberg-Bremgarten-Wohlen Hallwylersee (Strandbad) - Schloss Hallwyl - Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine. Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten (Tel. 149) oder durch W. Wiss, Lehrer, Fahrwagen (Telephon 46). 2672

Versammlungen

Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein.

Zürich. Lehrerverein.

a) *Lehrerturnverein und Arbeitsgemeinschaft für Lichtbild und Film.* 4. Juli 1932, punkt 20 Uhr, Kunstgewerbemuseum Zürich. Der eidg. Turnfilm. Vorführung mit Referat und Erklärung von Herrn Prof. Dr. C. Müly.

— *Lehrerturnverein.* Lehrerinnen. Dienstag, 5. Juli, Sihlhölzli. Abt. I: 17.30 bis 18.20 Uhr; Abt. II: 18.20 bis 19.20 Uhr. Frauenturnen, Spiel. Sonntag morgen 9.30 bis 10.30 Uhr Schwimmkurs Badanstalt Enge.

b) *Pädagog. Vereinigung.* Arbeitsgemeinschaft der Reallehrer. Sprachgruppe. Donnerstag, 7. Juli, 4½ Uhr, Hohlstraße. Sitzung. Ansprache über Nacherzählung 6. Kl. und Stillbildung.

c) *Heilpädagogische Arbeitsgemeinschaft.* Montag, 4. Juli, 18 Uhr (nicht 17 Uhr), Schanzengrabenschulhaus. Sitzung: Fortsetzung der Diskussion über Arbeitsschule und Hauswirtschaftsunterricht.

— *Panidealistische Arbeitsgemeinschaft.* Samstag, 2. Juli, 20 Uhr 15, Pestalozzianum. Höhepunkt ostasiatischer und christlicher Malerei.

Limmattal. Lehrerturnverein. Montag, den 4. Juli, ¼18 Uhr. Hauptübung. Schritttagen Mädchenturnen II. Stufe. Leiter: Dr. E. Lee-
mann.

Oerlikon und Umgebung. Lehrerturnverein. Freitag, den 8. Juli, 17.15 Uhr, in Oerlikon. Volkstümliches Turnen, Spiel.

Winterthur. Lehrer: Montag, 4. Juli, 18¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle. Durcharbeitung der Übungen für den Turnlehrertag; Spiel. Bitte um vollzähliges und pünktliches Erscheinen. Lehrerinnen: Freitag, 8. Juli, 17¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle. Frauenturnen; Spiel.

— *Sektion Anälfingen:* Dienstag, 5. Juli, 17.00 Uhr. Lektion I. Stufe. Spiel.

— *Sektion Turbenthal:* Freitag, 8. Juli, 17.45 Uhr. Lektion II. Stufe. Knaben und Mädchen. Spiel.

Affoltern. Lehrerturnverein. Dienstag, 5. Juli, 17 Uhr, Faustball.

Horgen. Zeichenkurs. Mittwoch, den 6. Juli, 8 Uhr morgens, Sekundarschulhaus Thalwil. Raumproblem II. Landschaftszeichnen.

— *Lehrerturnverein des Bez.* Freitag, den 8. Juli, 17¼ Uhr in Horgen. Knabenturnen III. Stufe, Freiübungen, volkstüml. Übungen, Spiel.

Uster. Lehrerturnverein. Montag, den 4. Juli, 17.40 Uhr, in der Turnhalle des Hasenbühlschulhauses. Spielabend.

Pfäffikon. Schulkapitel. Versammlung Samstag, den 9. Juli, vormittags 8½ Uhr im Schulhaus Effretikon. Haupttraktandum: Vortrag von J. J. Eß, Meilen, „Der junge Goethe“.

Baselland. Bezirkskonferenz Arlesheim. Die verschobene heimatkundl. Exkursion findet nun statt: Samstag, den 2. Juli, 14.11 Uhr. Abmarsch in Muttenz (Tramstation) Richtung Wartenberg. Bei zweifelhafter Witterung Auskunft Tel. 24 485 von 11 Uhr an.

Sekundarschule Hedingen.

Offene Lehrstelle.

Auf den 1. November 1932 ist an der Sekundarschule Hedingen die Lehrstelle mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung wieder definitiv zu besetzen.

Bewerber werden ersucht, ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Wahlfähigkeitszeugnisses, der Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit, bis 15. Juli 1932 an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Pfarrer Graf, Hedingen, einzusenden.

Hedingen, den 28. Juni 1932.

Die Sekundarschulpflege.

Verlag sucht

für die Herausgabe von

Wanderführern

ortskundige, wanderfreudige

Mitarbeiter

im Gebiet des Juras, Mittel-landes und der Vorberge der deutschen Schweiz. Anfragen und Anmeldungen an: 372 Furrer, Rietstr.59, Zürich 2.

Der angenehme **Schulausflug** **Wildspitz**
auf den

mit seinen bekannten Spezial-Preisen für Schulen.

Der Besitzer: **Bornhauser-Randegger.**

2775

HOTEL ROSSBERG-KULM Tel. 61 Steinen

*So Ihr Schulausflug nach Zürich geht, verfehlen Sie ja nicht
das ideal gelegene Insel-Restaurant Bauschänzli zu besuchen*

FÜR SCHULEN SPEZIALPREISE

2736

A. TUNDURY

Konkurrenzlos...!

Schöne, kompl. Drei-Zimmer-Einrichtung

netto **2150.-**
Fr.

inklusive 1a. Schweifhaar-Betten.

Schlafzimmer, mit prachtvollen lauffastigen Kuchbaum-Naserbildern, handpoliert, aus mehrfach abgefeuertem Garantieholz. Vollständiger Bettinhalt mit echt Schweifhaar-Damastmattagen und kompl. Federzeug. Schrank mit 3 vollen Türen und Wäscheabteilung. Kommodentoilette. 2 reizende Nachttische. 2 kompl. Betten. Neuestes Modell 1932! Alles schön gerundet! **Wunderbares Wohn- und Speisezimmer**, handpoliert, alle Fronten in echtem lauffastigem Kuchbaumholz, schön fourniert. Modernes Buffet. Auszugstisch. Garnitur Polster-sessel, extra weich gefedert. Couch mit seidenen Korbflechtarbeiten und Kopfkissen. Moderne, kompl. Wohn-Küche. Buffet, Tisch. 2 Taburets, alles in weiß Email, mit Inlaid belegt. Sämtliche Möbel sind garantiert bestes Schweizerfabrikat, mit 10jähriger, vertraglicher Garantie. Auf Wunsch vollständigste Zahlungsweise. Franco-Lieferung. Verlangen Sie photographische Gratis-Vorlagen.

Möbel-Pfister A.G.

Das Haus der guten Möbel.

Basel, Greifengasse 3

2460

Zürich, Kaspar Escherhaus

Bern, Schanzenstrasse 1

Verlangen Sie auch den reichhaltigen
Katalog. Verbandsmitglieder erhalten
7%o Spezialrabatt
auf alle Katalogpr. bei Kaufabschluss

Die Lehrstelle an den untern
Klassen der

Primarschule Luchsingen

ist neu zu besetzen.

Bewerber wollen ihre Anmeldung bis 3. Juli 1932, an den Schulpräsidenten Herrn M. Walcher-Hefti richten.

Der Schulrat.

Luchsingen, den 23. Juni 1932.

Kt. Glarus.

362

Offene Lehrstelle.

An der Primarschule Kreuzlingen ist infolge Todesfall eine Lehrstelle der Mittelstufe (Klasse 4—6) auf Beginn des Wintersemesters neu zu besetzen. Anmeldungen mit Zeugnissen bis 17. Juli an den Präsidenten, Herrn Pfarrer Schlatter, Kreuzlingen.

Die Schulvorsteherschaft.

Für den Lehrer

das führende
Fachblatt u.
Organ des
Schweizer.
Lehrer-
vereins die

Schweizer. Lehrerzeitung

Für Mütter und Erzieher

die von Prof.
Dr. W. Klin-
ke vorzüglich
redigierte u.
beliebte

Eltern- Zeitschrift

Für die Schuljugend

die kleine,
farbenfrohe
Zeitschrift
mit dem fröh-
lichen Titel

Der Spatz

Alles vom

Art. Institut

Orell Füssli

Friedheimstr. 3,

Zürich

P O M O L

der alkoholfreie, reine Apfelsaft ist als das beste
Getränk für Schulreisen befunden worden. Wir
bitten Lehrer und Schulbehörden, für Schulreisen
unsere Spezialpreise einzuholen. Wir liefern
POMOL franko an jeden gewünschten Ort Ihrer
Reise. Muster zu Diensten.

Conservenfabrik Bischofszell

BRUGG 1 Minute v. Bahnhof BRUGG Alkoholfr. Restaurant

M. BAUR-SCHÄLCHLI

empfiehlt sich bestens. Selbstgeführte Küche. Mässige
Preise. Schöne Gartenwirtschaft. 2742

Gasthof Löwen Windisch

Im Mittelpunkt von Baden, Gebenstorfer Horn, Königs-
felden, Amphitheater, historisches Museum Brugg und Schloss
Habsburg. Grosser Saal und Gartenwirtschaft.

2795 Höfliche Empfehlung: Familie Schatzmann, Tel. 116

Sursee Bahnhof S. B. B. Hotel Eisenbahn

Zwischen
Sempacher-See-
Mausee mit
idyllischer
Schlossinsel.

empfiehlt sich Vereinen und Schulen.
Gut bestellte Küche und Keller;
grosser, schattiger Garten und Garten-
halle. Kleinere und grössere Säle.
Musik. *Telephon 17.* 2701

● Das gastliche und komfortable Kurhaus, das Sie
suchen 2739

Solbad Bienenberg ob Liestal

Basler Jura
Landschaftliche und klimatisch ideale Lage, Park,
Wälder. Lift und Zentralheizg. bis in die Bäder.
Illustr. Prosp. gerne. Pensionspreis v. Fr. 7.50 bis 10.-
mit fliess. kalt. u. warm. Wasser u. Telephon ●

Langenbruck Basler Jura Hotel Ochsen gänzlich renoviert

Grosse geeignete Lokalitäten, Spielraum mit schöner Ter-
rasse, Gartenwirtschaft. Sehr geeignet für Schulen und Ferien-
kinder. Werte Lehrerschaft wählet diejenigen Etablissements,
welche standes- und fachgemäss geführt werden. Prospekte.
Tel. No. 1. J. Stuber.

KURHAUS UND WILDPARK ROTHÖHE

2897
bei Oberburg-Burgdorf. Wunderbare Rundschau.
Grosser Wildpark. Lohnender Ausflug für Familien, Schu-
len und Gesellschaften. Gute Restauration. Pensionspreis
von Fr. 6.50 an, 4 Mahlzeiten. Telephon Burgdorf 23.

Schwefelbad Schinznach

bei BRUGG (Schweiz) Linie Basel-Zürich-Genf
Stärkste radioaktive warme Schwefelquelle Europas
Kurhaus I. Ranges

Pension von Fr. 12.50 an

Pension Habsburg
(Neubau 1929)

Spitalabteilung
(mit Kinderstation)

Pensionspreis Fr. 11.-

1. Rheumat. Affektionen in allen Formen. 2. Chronische
Knochen-, Gelenk- und Drüsenkrankheiten, Fisteln,
Eiterungen, Ulkera cruris. 3. Chronische Katarrhe der
Atmungsorgane, Asthma bronchiale. 4. Hautkrank-
heiten (Ekzem, Psoriasis, Akne, Furunkulose etc.).
5. Leberstoffwechselstörungen und Diabetes, Arterio-
sclerose. 6. Kinderkrankheiten: Exsudative Diathese,
Skrophulose, schwächlich-anämische Konstitution.
7. Rekonvaleszenz.

Diätküche, Röntgen, Diathermie etc., Schwedische
Massage u. Gymnastik, Heliotherapie, Laboratorien.
2618

Prospekte durch die Direktion.

SEEFELS BIEL

In nächster Nähe der Schifflände, 5 Min. vom Bahn-
hof. Grösstes Garten-Restaurant, besteingerichtet
für Verpflegung der Vereine und Schulen. Täglich
Künstler-Konzerte. Feine Küche - Prima Weine,
Feldschlösschen Spezialbier. Grosse eigene Fisch-
anlage. Biels schönster und grösster Autopark,
2731 Tel. 4213 Max Benzikofer.

Weissenstein

Vom Kurhaus (neu renoviert)

haben Sie die schönste Aussicht auf Mittelland und Alpen.
Spezial Arrangement für Schulen. Bitte bestellen Sie Tel. 17.06
A. Ostendorf. 2671

Volkshaus Burgvogtei

am Klaraplatz Basel am Klaraplatz

Große Säle, für Schulen Spezialpreise. 2762
Mittagessen von Fr. 1.30 bis 2.30. Schöner Garten.
Höfl. empfiehlt sich: E. Stauffer, Verwalter.

Ausschreibung einer Lehrstelle

An der Schwerhörigenschule Basel ist die Stelle einer Lehrerin für die Primarschulstufe zu besetzen. Erfordernisse: Lehrpatent für die Primarschulstufe und der Nachweis über spezielle Ausbildung für den Unterricht bei schwerhörigen Kindern.

Die Besoldungs- und Pensionierungsverhältnisse sind gesetzlich geregelt. Der Beitritt zur staatlichen Witwen- und Waisenkasse ist obligatorisch.

Anmeldungen nebst Ausweisen sind bis zum 15. Juli 1932 an das Rektorat der Knaben-primar- und Sekundarschule Basel, Alban-graben 22, zu richten.

Basel, den 26. Juni 1932.

379 Erziehungsdepartement Baselstadt.

Universität Zürich

Das Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1932/33 kann für 60 Rp. (inkl. 10 Rp. Porto) bezogen werden von der

361 Kanzlei der Universität.

Geographie-Unterricht

an Hand eines Kursbuches wirkt belehrend und belebt den Geist. Gratis Abgabe so lange Vorrat gegen Porto. 365

A.-G. Kursbuch Bopp, Kirchg. 40, Zürich 1

Etzel Kulm

1102 m ü. M. Sehr lohnendes Ausflugsziel, für Touristen, Vereine, Schulen, Rundtouren über Rapperswil oder Einsiedeln. Kürzester Aufstieg von Station Schindellegi. Telefon Feusisberg 198.5. Höfl. empfiehlt sich **Frl. P. Weber.**

Im Haushaltspensionat von **Frau Dr. Haller-Schelling, Villa Electa La Chablière-Lausanne**

finden auch Töchter freundliche Aufnahme für Ferienkurse an den höhern Schulen von Lausanne. Prosp. u. Ia. Referenzen.

Luzern

Schiller Hotel Garni
Nächst Bahn und Schiff.
Schöne, ruhige Lage. Alle
Zimmer mit fliess. Wasser od.
Bad, Staatstelephon. Licht-
signal, Autoboxen. — Mahl-
zeiten nach d. Karte. Zimmer
von Fr. 4.50 an.
Ed. Leimgruber, Bes. 2890

NUXO Nuss-Nahrungsmittel

Das Beste
für Sport und
Schulreisen
sind die

gesund,
wohlschmeckend,
leicht verdaulich!

Aus dem **NUXO-WERK**
J. Kläsi, Rapperswil
Fabrik hochwertiger,
naturreiner Nuss-Produkte

Als 1. Preis unseres

PHOTO-WETTBEWERBES

anlässlich untenstehenden Gesellschaftsreisen erhalten Sie eine prachtvolle

GRATIS-REISE

Verlangen Sie unsern Spezialprospekt und melden Sie sich frühzeitig zur Teilnahme an einer unserer beliebten und preiswerten



Ferien-Reisen

- | | | |
|--------------------|--|----------|
| 16. — 18. Juli | Engadin-Bernina | Fr. 68.— |
| 14. Juli — 5. Aug. | Madeira-Teneriffa - Marokko
Spanien | 410.— |
| 17. — 27. Juli | Ungarn, Wien und Salzburg | 340.— |
| 18. — 23. Juli | Venedig, Gardasee u. Dolomiten | 165.— |
| 18. — 23. Juli | Franz. und ital. Riviera
Gelegenheit zum Baden | 128.— |
| 23. — 26. Juli | Rheinland | 138.— |
| 23. — 26. Juli | Ins Salzkammergut
„z. weissen Rössl am Wolfgangsee“ | 110.— |

Preise einschliesslich Bahn, Hotels, Autorundfahrten, Taxen usw. sowie Begleitung

Weitere Reisen im August!



Prospekte und Anmeldungen durch:

Reisebureau Hans Meiss A.G. Zürich

Bahnhofplatz (Löwenstrasse 71) Telephon 56 060

Das schweiz. Vertrauenshaus für Gesellschaftsreisen

Pension Hedwig

in

Praden ob Chur

1200 m ü. M.

bietet
Erholungsbedürftigen
angenehmen
Ferienaufenthalt
Bitte
Prospekt verlangen

Frau Keller-Geissberger

GENE Hotel des Alpes

2850

Bue de Rive
Gutbürgerliches Haus, Fl.
Wasser, Zimmer 4.50, Spez.
Arrangement für Schulen.

GUMMI
hyg. Artikel
DISKRETE BERATUNG
20 Jahre Bestand
PROSPEKTE GRATIS
Stella-Export Thalberg 4
GENÈVE

Naturfreund-Rucksäcke

von den einfachsten bis zu den allerbequemsten, auch mit angenehmem Traggestell für Hochtouren.



Alle aus der eigenen Werkstätte, also garantiert gut, zu Preisen für jede Tasche. Unsere Eigenmarke Naturfreund vom Kinder-Rucksack bis zum komfortablen „Norweger“ ist ihren billigen Preis wert, da von langer Dauer. Wir führen auch zuverlässig und prompt jede Reparatur aus.

SPORTHAUS NATURFREUNDE

Zürich, Bern, Winterthur, Chur

Erziehung zur Arbeit

Erzieht den Menschen zur Arbeit, indem ihr ihm früh Gelegenheit zur Ausübung seines im Tätigkeitstrieb sich äußernden Bildungstriebes bietet. Spiel, Bauen, Gestalten sind die ersten zarten Jugendblüten. Die jetzige häusliche, wie die Schulerziehung führt die Kinder zur Körperträchtigkeit und Werkfaulheit; unsägliche Menschenkraft bleibt dabei unentwickelt. Höchst heilsam wäre für die Schule die Einführung echter Arbeitsstunden.

Fröbel, Die Menschenerziehung.

Gedanken zum Aufbau einer neuen Schule

4. Die Schule als Stätte der Arbeit.

Der Titel dieses vierten Kapitels gibt eine uralte pädagogische Forderung wieder. Und doch spricht man erst seit wenigen Jahrzehnten von einer „Arbeitsschule“. Arbeiter gab es schon immer, aber Arbeiterfrage, Arbeitsämter, Arbeiterparteien, Arbeitsphilosophien usw. sind bezeichnende Angelegenheiten unserer Tage. „Arbeit“ ist zu einem zentralen Problem für uns geworden; existiert hat es schon immer, aber es trat wohl selten mit dieser Dringlichkeit an den Menschen heran wie gerade heute. Auch uns Pädagogen ist es mit aller Schwere aufgegeben worden. Es wurde zu einem Prüfstein, ja, zu einem Kreuz, vielfach zum wahren Verhängnis und im glücklichsten Falle zu einer Läuterung für das pädagogische Denken der Gegenwart. Die Arbeitsschule wurde zuerst als sozialistisch-materialistisch bezeichnet. Der bürgerliche Liberalismus erkannte sie dann aber bald als „unschädlich“, um sie später sogar als „staats- und wirtschaftsfördernd“ zu befrworten. In Wahrheit ist die Arbeitsschule weder eine Angelegenheit des politischen Sozialismus, noch eine solche des Liberalismus, und wo sie es wurde, da hat man sie verfälscht und mißbraucht. Die Arbeitsschule ist altes pädagogisches Erbgut der europäischen Kultur. Das gutgeführte alte humanistische Gymnasium z. B. war seinerzeit dem Wesen nach eine in sich geschlossene richtige „Arbeitsschule“. Diese Form ist zugrunde gegangen. Heute müssen wir mit all unsern Kräften nach der unserer Zeit adäquaten Arbeitsschule suchen. Wir haben sie noch nicht. Wir haben nur „Prinzipien und Methoden“, die wie alle derartigen Gedankengebilde einseitig sind und leicht den Blick vom Wesentlichen ablenken. Wie kam es, dass die Schaffung einer „Arbeitsschule“ zu einer dringlichen Forderung der neuen Pädagogik wurde?

Das gewaltige Ausmaß der menschlichen Arbeit der letzten hundert Jahre setzte den Menschen in Erstaunen; ja, er mußte sogar mit einer gewissen religiösen Ehrfurcht das gigantische Getriebe der millionenfach ineinander verschlungenen Arbeitsprozesse der europäischen Zivilisation betrachten. Arbeit wurde daraufhin als Grundlage und Sinn des menschlichen Lebens gedeutet. Eine große soziale Befreiungsbewegung verband sich mit diesem Arbeitsethos. Es konnte niemandem entgehen, daß die Schule mit der Gegenwart, die

eine Welt organisierter Arbeit, der Weltwirtschaft, der Technik, der Industrie und der sozialen Fragen war, nur noch geringe lebendige Beziehungen besaß. Sollte nicht die menschliche Arbeit das zentrale Bildungsgut der Jetztzeit werden? Man forderte, daß die Schule den heranwachsenden Generationen einen Überblick über das Gesamtgebiet der Arbeit, einen Einblick in die Tätigkeit der Bauern, der Handwerker, der Industriearbeiter, der Forscher usw. geben und dabei die Ehrfurcht vor aller Arbeit wecken sollte. Mit Erschrecken wurde allerorten festgestellt, wie wenig direkte Beziehung die heutige Jugend mit der Welt der Arbeit besitzt. Ein natürliches Hineinwachsen in die Berufsarbeit und tätige Mithilfe im Wirtschaftsverband der Familie ist heute fast nur noch auf dem Lande zu finden. Tausende von Kindern haben heute keine Vorstellung von dem, was ihr Vater irgendwo in einem Bureau oder Fabrikraum wirklich tut. Die primitivsten Arbeitsvorgänge wurden dem Erleben der Stadtkinder immer mehr entrückt. Von den lebenswichtigsten Dingen (z. B. von der Urproduktion) erfuhren sie nur noch aus zweiter, dritter oder vierter Hand. Die Erfahrung aus erster Hand, d. h. die persönliche, durch Eigenbetätigung gewonnene, fehlte. Das Erzählen von der Arbeit führt nicht zum Wesentlichen. Gerade der sittliche Kern der Arbeit läßt sich nicht beschreiben, er muß selbst erlebt werden. Schreiner-, Dreher-, Buchbinder-, Schlosser- und Gärtnerarbeiten wurden in die Schule eingeführt. Daß unter der Herrschaft materialistischer Betrachtungsweisen eine Zeitlang Arbeit vor allem nur im körperlichen Tun, im Schaffen sichtbar-nützlicher Werte erblickt wurde, hat dem Fortschritt der Arbeitsschule wohl kaum ernstlich geschadet. Auf dem Gebiete der sogenannten „geistigen Arbeit“ hatte die Schule ja schon bedeutend mehr Erfahrungen; die manuelle Arbeit war ihr gänzlich neu (theoretisch natürlich war sie schon längst gefordert worden!). Die Einführung manueller Arbeit in die Schule war ein Gebot zeitlicher und praktischer Notwendigkeit. Die ersten „Arbeitspädagogen“ kamen allerdings in eine seltsame Lage. Ihnen schwebten nämlich die Ideale des guten alten Handwerkerstandes vor. Gerade diese Berufsschicht scheint aber unter der Herrschaft der Industrie heute langsam zu verschwinden. Die kommunistische Schule hat sich klar und entschieden auf den modernen industriellen Produktionsprozeß eingestellt. Pädagogische Überlegungen haben bei uns dazu geführt, Arbeit im Sinne des vorindustriellen Handwerks (zum Teil allerdings auch im Sinne des wissenschaftlichen Forschens) aufzufassen.

Die Arbeitsschule hat noch von einer andern Seite, aus philosophisch-psychologischen Richtungen, starke Anregungen erhalten. Ein neues Bild vom Menschen wurde entdeckt (wieder-entdeckt!). Bezeichnend für die neue Betrachtungsweise war die Hervorhebung des Triebhaften im Menschen (Nietzsche, Freud, Psychoanalyse, Individualpsychologie, biologische Psychologie, Lebensphilosophie usw.). Der Trieb zur Tätigkeit wurde als ein Wesenszug des Menschen gedeutet. Dieser Trieb ist im Kinde der Kraftspender seiner Er-

oberung der Wirklichkeit; er äußert sich im Spiele und in den vielen Übergängen zwischen Spiel und Arbeit. Man sprach auch vom Nachahmungs-, Konstruktions-, Schaffens-, Zerstörungs-, Kampf-, Abenteuer-, Wissens-, Gemeinschafts- und Liebestrieb der Jugend. Für die Erziehung entstand nun die Aufgabe, die wertvollen Triebe zu erfassen, sie zu nähren, sie zu kultivieren, ihre Kräfte für den Aufbau der Persönlichkeit fruchtbar zu machen. Pestalozzi und Fröbel schienen erst jetzt richtig verstanden werden zu können. Man sah ein, daß es auch ein Erfassen und Erkennen der Welt durch Betätigung an und in ihr gibt und nicht nur allein durch den Intellekt. Das Kind will sich schaffend in der Welt zurechtfinden. Das alte schulgemäße „Lernen“ ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Bereich der Arbeit. Den meisten Volksschülern ist es nicht die ihnen entsprechende Form des Erfassens der Wirklichkeit; mit der Hand und den fünf Sinnen kommen sie im Wirrwarr der Lebenserscheinungen besser vorwärts als mit dem Verstand. Die übliche Schule gab kräftigen und tüchtigen jungen Menschen viel zu wenig Raum für ihren Tätigkeitsdrang, sie zwang zu einer künstlichen, passiven Haltung, sie war eine Stillsitz- und Hörschule, eine Stätte, in der Duckmäusertum gelobt und Unternehmungsgeist getadelt wurde. Durch vorwiegend intellektuelle Schulung (Auswendiglernen, Abfragen, Examen usw.) wurde der größte Teil der jugendlichen Triebe und Interessen unbefriedigt gelassen; Langleweiligkeit, Unzufriedenheit, Minderwertigkeitsgefühle und Heuchelei herrschten in den Schulstuben. Leben in und außerhalb des Schulhauses schienen zwei vollkommen getrennte Sphären zu sein. Die Arbeitsschule sucht sie wieder zu verbinden und jede durch die andere zu befruchten.

Arbeit ist nicht nur sinnvolle Betätigung, Entwicklung und Befriedigung der Triebkräfte, nicht nur Quelle intuitiver Erkenntnis, sondern auch Ausdrucksmittel des Menschen. Die neue Betrachtungsweise mußte eine eigentliche Ausdruckspädagogik, einen pädagogischen „Expressionismus“ hervorbringen. Eine neue Psychologie, die den Menschen in seiner Totalität erfassen wollte, erkannte in aller Deutlichkeit, daß der Mensch nicht eher glücklich, gesund und ausgeglichen sein kann, bevor er nicht die ihm entsprechenden Ausdrucksmittel gefunden hat. In der Arbeit, im künstlerischen Schaffen und im Umgang mit Andern kann der Mensch sein persönliches Wesen in tausenderlei Formen ausdrücken. Der üblichen Schule konnte vorgeworfen werden, daß sie den jungen Menschen nur selten Gelegenheit zu wirklich persönlichem Ausdruck gab, daß die Schularbeit entpersönlicht, schematisiert und unfrei war. Freier Ausdruck im Aufsatz, Zeichnen, Malen, Modellieren, Dramatisieren, Tanzen, Erzählen, Konstruieren und Basteln wurde verlangt. Vor Ausartungen kann die Ausdruckspädagogik durch ihre Imperative bewahrt werden: Der Ausdruck soll individuell „echt“ sein; er soll möglichst nahe an das Beabsichtigte, Gewollte, im Geiste Erschaute gebracht werden. Alle Arbeit ist pädagogisch um so wertvoller, je mehr persönliches Interesse, je mehr Selbständigkeit sich darin offenbart. Alle Arbeit muß von einem individuell wertvollen (Lösung innerer Triebspannungen, Betätigung und Entwicklung persönlicher Kräfte) zu einem sozial bedeutungsvollen Ausdrucksmittel (für andere Menschen wertvoll, bereichernd, brauchbar) werden.

Was verstehen wir unter Arbeit? Arbeit bedeutet

eine, mit Anstrengung verbundene zielstrebige Auseinandersetzung mit den Erscheinungen des Lebens, die letztern müssen dabei ernst und sachlich, d. h. unter größter Anerkennung ihrer Eigengesetzlichkeit genommen werden. Das Ziel der Arbeit mag in einer Veränderung der Erscheinungen im Sinne einer Höherkultivierung, in einer Umwandlung des für den Menschen Wertlosen in Wertvolleres, im Schaffen von „Werken“ liegen. Das Ziel der Arbeit kann aber auch nur in einer Entwicklung der Fähigkeiten bestehen (so kann z. B. das Einüben mathematischer Operationen Arbeit sein), oder es liegt in einer möglichst klaren Erfassung des Erscheinenden. Der letztere Prozeß wird gewöhnlich als geistige Arbeit im engern Sinne bezeichnet (Begriffsbildung, Einsicht in Zusammenhänge und Unterschiede). Ich sagte, Arbeit sei eine Auseinandersetzung. Was will dies bedeuten? Dem Menschen steht etwas gegenüber, leistet ihm Widerstand und fordert Anpassung. Der freie Gestaltungswille des Menschen findet seine Einschränkung an geistigen oder körperlichen Widerständen. Im Spiel wird diese Einschränkung nicht völlig ernst genommen. Das spielende Kind geht mit den Dingen souverän um, sie sind z. B. das, was das Kind in ihnen sehen will. In der Arbeit dagegen muß der Mensch die Eigengesetzlichkeit der Lebenserscheinungen streng beachten. Die Zielstrebigkeit, das Interesse, überwindet die Widerstände des Entgegentretenden und bewirkt eine Anpassung an seine Besonderheit. Wir betrachten eine Arbeit pädagogisch als um so wertvoller, je mehr die Zielstrebigkeit aus dem Zentrum der Persönlichkeit des arbeitenden Zöglings kommt, dann werden auch die Widerstände um so besser überwunden und die Anpassung wird um so sachlicher stattfinden. Dieser Standpunkt ist ein typisch pädagogischer. Der Erzieher legt das Hauptgewicht bei der Beurteilung der Arbeit auf den Arbeitsprozeß (selbständige Zielsetzung, Überwindung des Widerstandes, richtige Anpassung, persönlicher Ausdruck, Erkenntniswert, Triebbefriedigung und Entwicklung der Fähigkeiten). Der nur wirtschaftlich orientierte Mensch bewertet vor allem das Arbeitsprodukt. Die Arbeitszeit ist in der Erziehung von geringerer Bedeutung als im Wirtschaftsleben; im letztern regiert vor allem das Gebot der Stunde, der Zwang der Not.

Die Arbeits- oder Schaffenschule hat das Verdienst, neue Formen der Schuldisziplin gefunden zu haben. Sie gewährte dem Schüler große Freiheiten für sein selbständiges Schaffen, sie überließ ihm weitgehend die Wahl des Arbeitszieles und der Mittel zu dessen Erreichung. Mußte die Freiheitsgewähr nicht Disziplin und Gesetzlosigkeit zur Folge haben? Nein, denn in der Arbeitsschule muß sich der Zögling dem Gesetze der Lebenserscheinungen, dem Gesetze der Dinge unterordnen. Diese Unterordnung schafft eine lebenserechtere Disziplin als das Sichfügen vor den Machtmitteln des Lehrers. Was Arbeit vom Spiele unterscheidet, ist ja eben gerade die ernste Anerkennung der Eigengesetzlichkeit der geistigen oder körperlichen Dinge; diese zwingen zur Einschränkung der persönlichen Willkür, zur Arbeitsdisziplin. Arbeit erzieht zur Sachlichkeit, d. h. zu einem Verhalten, wie es die Sachlage verlangt. Gerade die manuelle Arbeit hat den großen Vorteil, daß sie auf alle Schüler disziplinierend wirkt. Nur wenige Menschen sind imstande, die innere Disziplin des geistigen Schaffens zu erfassen. Der geistig unbegabteste Schüler dagegen kann durch Erfahrung, Gewöh-

nung und Übung soweit kommen, daß er sich den Notwendigkeiten der Dingwelt anpaßt, d. h. daß er sich diszipliniert. Produkte wirklicher Arbeit sprechen eine stille, aber autoritative Sprache; ein unbrauchbarer Gegenstand redet deutlicher als ein Dutzend Ermahnungen des Erziehers. Erlahmt die Schaffensfreude, so heischt das Werk die Fortsetzung, es appelliert an das Pflichtgefühl. Jeder Schaffende ist seinem Geschaffenen gegenüber in irgendeiner Weise verpflichtet. Dies spüren auch die Kinder; ein unvollendetes Werk ist ihnen ein beständiger Mahner. Wer in der Schule Lärm verursacht, stört die Arbeit anderer. Nicht der Lehrer mahnt zur Stille, sondern die Rücksicht auf die Arbeit. Arbeit und Gemeinschaft und erst in dritter Linie der Lehrer schaffen die strenge Disziplin der neuen Schule.

Wer Kinder frei schaffen läßt, der gibt ihnen auch die Möglichkeit, ihre individuellen Anlagen entdecken, fördern und zeigen zu können. In der Arbeitsschule ergibt sich das „Individualisieren“ auf natürliche Weise. Ein Beispiel. Eine Gruppe von Schülern übernimmt den Versuch, Papier selbst herzustellen. Der erste Schüler hat einen guten Gedanken und entwirft einen Plan für eine Papiermaschine; der zweite organisiert sofort den ganzen Betrieb und leitet die Gruppe; der dritte hat geschickte Hände und hilft allerorten; der vierte arbeitet fleißig, aber es muß ihm stets gesagt werden, was er zu tun hat; der fünfte forscht in Büchern, ihn interessiert die Geschichte der Papierherstellung; der sechste will das gewonnene Papier bedrucken, er schnitzt einen Holzschnitt. Jeder zeigt, wofür er Geschick hat. Es gibt nicht nur „Dumme“ und „Geschickte“, sondern eine Vielfalt brauchbarer Arbeiter. Die angeführten individuellen Unterschiede sind lebenswichtiger und besonders für die Berufswahl von größerer Bedeutung als die Unterschiede der Noten in unsern veralteten Zeugnissen. Erst eine richtig durchgeführte Arbeitsschule wird das brennende Problem der Berufsauslese lösen können. Psychotechnische Eignungsprüfungen und Berufsberatungsstellen sind nur Notbehelfe. Daß sie heute notwendig sind, beweist, daß die übliche Schule beinahe nichts für eine der wesentlichsten Lebensfragen, die Berufswahl, leistet.

Vermittelt die Arbeitsschule auch Kenntnisse? Sicherlich; wer als Schüler mit technischen, künstlerischen, wissenschaftlichen und kommerziellen Problemen durch Eigenbetätigung direkt in Beziehung getreten ist, der hat wertvolle Kenntnisse für sein späteres aktives Mitarbeiten am Gegenwartsleben erworben. Arbeitserfahrungen an Produkten der Kultur und Natur sind sicherlich höher zu werten als Buch- und Examenwissen. Die Herstellung von Papier z. B. gibt auch die Gelegenheit, von der Herkunft des Papierholzes (Ursprungsländer, Einfuhrmengen usw.), von der geschichtlichen Entwicklung der Papierherstellung, des Zeitungswesens, der Druckverfahren usw. zu sprechen. Der Besuch einer Papierfabrik und einer Druckerei könnte manche nützliche Kenntnis vermitteln. 99 von 100 Menschen kommen erst von praktischen Aufgaben zu theoretischen Fragestellungen. Warum soll die Schule nicht auch diesen Weg beschreiten? Die theoretische Belehrung sollte in der neuen Schule so viel wie möglich an die Durchführung praktischer Aufgaben angeschlossen werden (Schnur herstellen, Schulgarten vermessen, Brot backen, Düngemittel ausprobieren, Töpfe drehen, Reiseplan aufstellen, Schulsparskasse führen, Niederschläge messen, die Weltreise des

Zeppelin verfolgen, den Wassergehalt von Gemüse und Früchten bestimmen, Theaterstück spielen usw.). Selbstverständlich werden neben diesen ausgesprochenen Arbeits- und Forschungsstunden noch Unterrichtsstunden notwendig sein, in denen die Elemente des Rechnens, Schreibens, Buchführens usw. methodisch eingeübt und gelernt werden müssen. Davon später.

Welche Aufgaben stellen wir also der neuen Schule? Sie verschaffe vielseitige Arbeitsmöglichkeiten, die den Kräften der betreffenden Altersstufe angepaßt sind; sie biete möglichst viele Anreize zur Arbeit, um damit den verschiedensten Anlagen die Gelegenheit zur Entwicklung zu geben. Mit steigendem Alter der Schüler soll die Reizdarbietung geringer werden, die völlig spontanen Arbeitsleistungen mehr hervortreten. Die Schülerarbeit muß vor allem vom psychologischen Standpunkte aus bewertet werden. Der Schüler soll vom Geiste richtiger Arbeitsdisziplin geleitet werden. Die Arbeits-, Schaffens-, Gestaltungs- oder Tatschule will die junge Generation wieder direkt mit den Problemen von Kultur und Natur in Beziehung bringen; sie führt die Schüler in Betriebe und Werkstätten hinein, läßt sie in Garten und Feld arbeiten, gibt ihnen die Gelegenheit, einige Hauptrichtungen des Handwerks in nachschaffender Tätigkeit kennen zu lernen, überläßt ihnen Werkstätten, Laboratorien und Bibliotheken, gibt ihnen historische Quellen und gute Originalforschungsberichte in die Hände, leitet sie an, in Wald, Feld und Moor Tiere und Pflanzen zu beobachten, stellt ihnen Mikroskope, Terrarien und Aquarien zur Verfügung. Alle diese Tätigkeiten und die schönsten Einrichtungen nützen aber nur wenig, wenn es der Lehrer nicht versteht, in seiner Schule eine Atmosphäre zu schaffen, in der das Arbeiten von der Jugend ernst genommen und freudig bejaht wird.

Die Schule sei also eine Stätte ernster Arbeit. Hat sie damit ihre Bestimmung erfüllt? Sicherlich nicht. Wir fühlen die Bedrohung, die in einer einseitigen Arbeitsschule liegt. Wir ersehnen kein Menschengeschlecht, das aus nur praktischen, selbstsichern, unternehmungslustigen Schaffern besteht. Könnten dies nicht auch Spitzbuben und rücksichtslose Draufgänger sein? Hat die Weltwirtschaftskrise uns nicht die Ohnmacht, die Phantasielosigkeit, den Mangel an Einfühlungsgabe und Verantwortungsgefühl der „Nur-Praktiker“ gezeigt! Abgesehen davon, ist der Mensch wirklich nur „Arbeiter“? In all seinem Schaffen und Planen ist der Mensch in ewiger Unrast, in beständiger Furcht und Unsicherheit. Wo ist Ruhe? Wo heiteres Glückseligkeit? Wo ist gemeinsames Erleben und Freuen? Bedauernswerte Menschheit, die nur eine Form des Lebens kennt: Arbeiten. Gewiß, die Schule muß Stätte der Arbeit sein, und wann und wo sie es ist, da sei sie es mit vollem Ernst und verpflichtender Strenge. Aber es fehle der Schule darüber hinaus nicht das gemeinsame Erleben, das erziehende Wirken menschlicher Gemeinschaft und sportlicher Spiele. Sie habe auch Raum für Stunden, in denen die Hände ruhen, das Kind nicht immer um die Rechtfertigung seines Tuns bangt, das Denken nicht stets von Zweck zu Zweck hastet, wo der junge Mensch sich öffnet der Sprache des heiteren Schönen, der ergreifenden Worte des Dichters und Sprechers, der beseeligenden Töne. Die „Arbeitsschule“ füllt niemals die „Menschenschule“ aus, sie ist Teil, wesentlicher Teil allerdings, aber nicht das Ganze.

Alfred Zander.

Zur Frage der Aufmerksamkeit in der Schule ¹⁾

Ein hungernder Esel stand mitten zwischen zwei Heubündeln. Er mußte zugreifen, wenn er nicht verhungern wollte. Aber wo? In der mathematischen Mitte zwischen zwei gleichwertigen Möglichkeiten ist es schwer, Entschlüsse zu fassen, seinem Willen eine Richtung zu geben. So hat Buridans Esel die Wahl so lange Qual gemacht, daß er verhungerte, ehe er sich entschließen konnte, hier oder dort zuzugreifen.

Wir schütteln den Kopf zu dieser Geschichte, weil wir wissen, daß sie unmöglich so passiert sein kann. Und doch spüren wir, daß die geschilderte Eselslage irgendwie auch uns angeht, so, als wäre sie uns nicht ganz fremd, als wären wir auch schon in ähnlicher Situation gestanden. In der Tat, wir alle kennen das; zwei oder mehr Möglichkeiten zu sehen und doch nicht zugreifen können. Wie alltäglich ist die Erfahrung: „Zwei Seelen in einer Brust!“ Und diese Doppelseeligkeit erlebt nicht nur im Gegensatz gut-bös, sondern, gerade wie der Esel Buridans, auch am Scheideweg zwischen: Gut so, oder gut anders. Wie selten sind wir eindeutig mit unserem ganzen Bewußtsein in einer Richtung engagiert. Selbst der Vortragende, der doch zu größter Konzentration gezwungen ist, erlebt ständig die Gespaltenheit seines Wesens in seinem Fühlen und Denken. Sein sachliches Interesse ist geschwächt durch die Einflüsterung seiner persönlichen Eitelkeit – sein Wille, Wahrheit zu suchen und zu sagen, wird abgelenkt durch die unsachliche Frage: Wie wird deine Darlegung aufgenommen? So ließe sich unschwer an den psychologischen Fakta selbst unserer gegenwärtigen Situation, der Ihrigen wie der meinigen, nachweisen, wie sehr die Lage des unentschlossenen Hungerleidens zwischen den Heufudern unsere eigene Lage ist. — Mit dieser Betrachtung sind wir unvermerkt mitten in das Problem der Gedankenkonzentration hineingeraten.

Aber nicht das ist meine Aufgabe, darzutun, wie allgemein menschlich die tragikomische Lage von Buridans Esel ist. Ich habe zu zeigen, wieso es unsern Schülern oft nicht gelingt, ihr Wollen auf einen bestimmten Gegenstand zu konzentrieren. Es liegt mir aber daran, zum vornherein festzustellen, daß der Weg zum Verständnis für die psychologische Lage unserer Kinder beinahe immer von der Beobachtung allgemein menschlicher Seelenerscheinungen ausgehen kann. Selten befindet sich der Schüler in einer Seelenverfassung, die nicht irgendwie, übertragen in andere Dimensionen, auch die unserige sein könnte.

Bevor wir den Ursachen mangelnder Konzentrationsfähigkeit näher treten, seien mir noch ein paar Hinweise auf die Bedeutung der Konzentration für unser Seelenleben gestattet. Ich saß kürzlich nachts in der Ecke eines schlecht erleuchteten Wartsaals. Zufällig hatte ich eine Lupe und eine Zeitung bei mir, und da machte ich den spielerischen Versuch, die kärglichen Lichtstrahlen mit der Sammellinse auf einer bedruckten Stelle des Zeitungsblattes zu vereinen. Sofort wurde hell und deutlich, was vorher verschwommen unlesbar schien, und mühelos ließ sich im Lichtkegel der Sammellinse auch der kleinste Druck entziffern. Es ist interessant, wie oft die Welt der physikalischen Erscheinungen uns die Begriffsbilder liefern kann zum Verständnis für psychische Vorgänge. So ist uns der erwähnte Versuch ein anschauliches Gleichnis für den Vorgang der seelischen Konzentration. Was trüb verschwommen ist in unserem Bewußtsein, wird durch die Konzentration hell und klar und das dämmerig Matte bekommt Gestalt und scharfe Formen. — Konzentration unserer Seelenkräfte auf ein bestimmtes Objekt ist gleichbedeutend

mit Lebendigkeit und Bewußtheit. Sie reißt heraus aus dem chaotischen Zustand eines nach allen Seiten verflatternden Willens, sie läßt die Seele erwachen aus ihrem Dämmerzustand, in welchem sie nicht zu unterscheiden und nicht zu entscheiden vermag zwischen wert und unwert, richtig und falsch, gut und böse, schön und häßlich, und auch nicht zwischen ich und du. Nur im Lichtkegel einer lebendigen Bewußtseinskraft bekommen die Dinge unserer Sinnen- und Gedankenwelt Struktur und Umrisse und können Gegenstand unseres Interesses, unseres Urteils, unserer Liebe oder unseres Hasses werden.

So ist Konzentration der Seelenkräfte gleichbedeutend mit Lebendigkeit und wie sehr unsere Bildungsarbeit in der Schule von ihr abhängt, braucht nicht mehr besonders ausgeführt zu werden.

„Kind, du mußt um deinetwillen lernen, du mußt einen Brief schreiben können, dein eigener Nutzen ist es, wenn du bei deiner Arbeit und im Verkehr mit Geschäftsleuten beschlagen bist im Rechnen. Dir kommt es zugute, wenn du nicht andere fragen mußt, wie man von Glarus nach Luzern reist.“

Auf solchen Zuspruch hin wird's nicht mehr fehlen, das Kind ist mit Eifer bei der guten Sache — und wenn sie noch so langweilig wäre. Eben, weil es ja nun weiß: Es ist für mich selber!

Ob es wohl noch solche Utopisten gibt unter uns Lehrern, die derartigem Zuspruch zutrauen, daß er fruchte? Dann mögen wir uns erinnern, in welchen Stunden wir auf dem Seminar so recht dabei waren. Nicht das wichtigste Fach vermochte uns zu fesseln — sondern der lebendige und sympathische Lehrer. Bis zur vollen Mündigkeit lernten wir am leichtesten — für den liebsten Lehrer. Und fragen wir nach, welche Professoren die höchste Hörerzahl haben, so sind's nicht in erster Linie die, die wissenschaftlich den größten Ruf genießen, sondern die mit einem gewinnenden Wesen, normale Tüchtigkeit vorausgesetzt. So kommen wir nicht darum herum, dem Einfluß der Persönlichkeit größte Bedeutung zuzumessen. Das ist ja überall so im Verhältnis von Führern und Geführten. Der Soldat schlägt sich nicht bloß fürs Vaterland, meist gibt ihm die Bindung an den Führer den noch größeren Schwung als das Pflichtgefühl. Und die Zahl der sonst so sachlich eingestellten Pädagogen dürfte nicht gering sein, die auch ein wenig um des Inspektors willen sich mühen, ein erfreuliches Ziel zu erreichen.

Welche Rolle die Zuneigung des Kindes zum Lehrer für den Willen zur Konzentration spielt, läßt sich ja experimentell sehr leicht nachweisen. Es wollte kürzlich in meiner fünften Klasse absolut nicht gehen mit Kopfrechnen. Trotz guter Einführung in jene Rechnungsart große Zerstreuung bei den Kindern und gar keine Angriffslust. Da unterbrach ich das Rechnen, zeigte den Kindern ein paar Bilder — redete freundlich mit ihnen und setzte dann wieder mit Rechnen ein. Und siehe, nun ging es gut.

Ein andermal war ich bei der Besprechung der persönlichen Fürwörter: „ich, meiner, mir, mich“ usw. Es ist eine feine Konzentrationsübung, wenn die Kinder anzugeben wissen: Zweite Person Mehrzahl, zweiter Fall. Aber alsbald versagte der Schneid — ich bekam nur zögernd in wenigen Bänken ein paar Hände hoch und fühlte, wie mein Gesicht sich verfinsterte. Ich erinnerte mich daran, daß einmal ein kleines Nachbarmädchen die Mutter fragte, ob es auch in die Schule müsse, es wolle nicht gern gehen, wenn der Lehrer ein so böses Gesicht mache. Es hatte mich gesehen, als ich eben aus der Schule heimkehrte, gerade nach einer Sprachübungsstunde. Die Kinder lesen uns jede Stimmung prompt vom Gesicht weg. Da hilft kein Gerechtfertigen und kein bewußtes Ruhigbleiben — kein nützlicher Stoff und keine methodische Kunst. Wenn

¹⁾ Vortrag, gehalten in der freiwilligen Arbeitsgruppe des glarnerischen Lehrervereins, 20. Februar 1932.

nicht in jedem leisesten unbewußten Minenspiel Wohlwollen sich kundtut, wendet das Kind sich innerlich ab von dem, was der Lehrer von ihm fordert — und keine Dressur und keine Strafandrohung vermag die Gedanken des Kindes auf den Unterrichtsgegenstand zu bannen. Es mag sich äußerlich noch so augenfällig anstrengen, die Stirne runzeln — und tun „als ob“, es ist, wie wenn seine Gedanken durch eine Zerstreungslinse nach allen Winden hindirigiert würden. So war's auch in der erwähnten Grammatikstunde, wo selbst alle Abwechslung, die das an sich Langweilige kurzweilig zu gestalten suchte, rein nichts mehr fruchtete. Denn die Absicht des Lehrers, bei jedem Satz ein ganz bestimmtes Wort, ein „deiner“ oder „ihrer“ oder „mir“ oder „euch“ herauszukriegen war kurzerhand als naturwidrig empfunden und jene solidarische Renitenz trat in Erscheinung, wo eines am andern sich tröstet, wenn jedes gelangweilt sich um sieht und keins seine Hand mit einem lebhaften „ich, ich“ hochstreckt, — jene Klassenstimmung der gähnenden Gesichter und der Bereitschaft, für einer Fliege Gesumm und eines fallenden Lineals Klapf dankbar zu sein, sie hatte sich bleischwer meiner sonst so lebhaften Buben und Mädchen bemächtigt und ein schmacher Gefechtsabbruch schien unvermeidlich. Da erinnerte ich mich noch zur rechten Zeit der Suggestivgewalt des freundlichen Gesichtes. Aber man kann ja, wenn man nicht Schauspieler ist, ein freundliches Gesicht nicht ohne weiteres aufsetzen. Vorbedingung, daß es echt gelingt, ist die Einsicht, daß die ganze Situation nichts weniger als verzweifelt ist und die Kinder wirklich liebe und vielleicht gerade in diesem Moment bedauernswerte Leutchen seien. Also rasch ehrlich sich dran erinnern: „Sprachlehre war auch Dir nie Lieblingsfach — wie darfst Du von den Kindern größere Schultugendhaftigkeit erwarten?“ Und ferner: „Nun hast Du mit einem total lebensunwirklichen Formalismus Deine Kinder schon um eine halbe Stunde fröhlicher, unwiederbringlicher Jugendzeit gebracht. Arme Kinder! — Ich muß es wieder gut machen. Diese wer-, wes-, wem-, wen-Antworten müssen in dein Köpfchen, ohne das möchte dir das Leben übel bekommen — aber wir wollen das Einbläuen bei gutem Humor besorgen. Wer was weiß, ist lieb — und wer nichts weiß, ist genau gleich lieb. Mit derlei Reflexionen kehrte der Drillmeister in sich — sein Gesicht entwölkte sich, er fühlte sich in seiner Situation mehr sub spezie eternitatis als unter dem Gesichtspunkt des Examenenerfolges, und wie sein Blick geruhsam und wie mit einem diskreten Mitleid und leisem Wohlwollen in den Blicken der Kinder ruhte, da war auf einmal nicht der krampfhaft, sondern der gute Wille da, und die ledernen Weisheiten gingen ein, es war eine Freude.

So ist der Kampf um die Konzentration ein ständiger Kampf um unsere eigene gute Gesinnung und dieser Kampf ist um so härter, je weniger der Stoff an sich zu fesseln vermag und je weniger der Lehrer von Haus aus begabt ist, durch kurzweilige Gestaltung des Unterrichtes die Aufmerksamkeit des Kindes dahin zu lenken, wo er will.

Noch ein Beispiel, das zeigt, welche Bedeutung der Liebe zwischen Lehrer und Kind für die Fähigkeit zur Konzentration zukommt:

Ich habe zwei Pflegekinder in meiner Obhut. Beide besuchen die fünfte Klasse, sind gleich alt, gleich begabt und mit auffallend ähnlichem Charakter und ziemlich gleich lernwillig. Beide gehen mit dem Durchschnitt der Klasse. Eines Vormittags fällt mir beim Rechnen die Liesel auf durch merkwürdig geringe Leistung. Sie hatte am wenigsten richtige Lösungen von der ganzen Klasse — indes das Gritli alle ändern, auch die besten mit unerklärlichem Elan überflügelt hat. Da stak etwas dahinter, das war mir sofort klar. Aber was?

Meine Frau half mir auf den Weg:

Beim Abwaschen in der Küche begründete Gritli im natürlichen Gespräch mit der Mutter seinen Erfolg im Rechnen mit der Bemerkung: „Der Vater ist halt ein Lieber.“ Und als die Mutter am Abend mit Liesel auf dem Bette saß und noch ein bischen die Tageserlebnisse streifte, da kam das Bekenntnis heraus: „Ich wollte grad, ich hätte morgen ein bischen Fieber.“ „Ja, gehst du nicht mehr gern zur Schule?“ „Nüd extra.“

Rätselhaft! Aber natürlich nur für den Papa Lehrer mit der pädagogischen Bildung. Für seine unverbildete Gattin war's ganz einfach. „Hast Du nicht am Morgen dem Gritli ein liebes Wort gesagt, weil es Dir gestern ein flottet Aufsätzchen lieferte?“ Ich erinnerte mich wieder. „Und sagtest Du nicht zu Liesel, ihre Stimme schalle auch gar zu laut durch alle Türen?“ Auch daran erinnerte ich mich. So wärs also das, daß ein bloßes Wörtlein des Lobes oder des Tadels unter Umständen von solcher Wirkung auf die Schulleistung, auf die Denkkonzentration wäre?

Das wäre ja eine krankhafte Empfindlichkeit! Mit was für Glacehandschuhen müßte man dann mit den Kindern umgehen?

Aber krankhaft oder nicht, was geht uns das an? Respekt vor der Tatsache! Nicht das abstrakt Objektive ist das Tatsächliche. Was in Erscheinung tritt, das ist wirklich. Nicht das, was nach unsrer klugen Überlegung hätte in Erscheinung treten sollen. Wirklich ist, daß eine „harmlose Mahnung“ in Liesel den Wunsch wach werden ließ: Ich möchte lieber ein wenig krank sein, als in die Schule gehen.

Nicht die Tonstärke ist allein maßgebend für den Klangeffekt, sondern der Resonanzboden, nicht der Sender allein entscheidet für die Art, wie gehört werden kann, sondern auch die Antenne. Die Antenne der affektiven Reaktionen im Gemüt des Kindes.

Vom Einfluß affektiver Reaktionen auf die Konzentration ein paar Worte. Marili, ein Mädchen meiner fünften Klasse, ist in der traurigen Lage, gar nichts von seinen Eltern zu wissen, obwohl sie am Leben sind. Es weiß, daß es Pflegekind ist, das hat ihm eine freundliche Nachbarin beigebracht, weiß, daß seine Eltern es verlassen haben. Dazu ist es schwerhörig. Obwohl gut aufgehoben, und gehalten wie ein eigenes Kind, lastet doch die Frage: „Warum haben meine Eltern nichts wissen wollen von mir?“ immer wieder mit heimlicher Bitterkeit auf seinem Gemüt. Doch ist seit jener Offenbarung etwas Seltsames zu beobachten. Früher war das Kind sehr wenig interessiert an allem, was nicht greifbare Wirklichkeit ist. Und der Arzt hatte es als debil bezeichnet. Seit diesem grausamen Innewerden der rätselhaften Vergangenheit aber zeigte das Kind eine auffallende Aufmerksamkeit für alle Geschichten, in denen verwandtschaftliche Merkwürdigkeiten oder Herkunftsprobleme behandelt werden. So liest es wiederholt die Geschichte Christof Schmieds: Heinrich von Eichenfels und die Stauffermühle von Johanna Spyri, wo in der Geschichte vom Jörli sich auf einmal eine dunkle Vergangenheit merkwürdig aufhellt. Und nun ist diese affektive, mit leidvoller Tiefe empfundene Anteilnahme an den Schicksalen von Menschen, die ohne Elternliebe aufwachsen mußten, wie ein glühender Herd, in dem ein lebendiges Interesse geschürt wird an allen verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen Menschen. Und von diesem brennenden Gefühlszentrum aus strömt eine Kraft, die Interesse weckt auch an all dem, was nur in einem indirekten Zusammenhang mit den erwähnten Beziehungen steht. Der Almöhi in der Heidigeschichte wird interessant nicht bloß als Großvater des seltsamen Kindes, sondern auch als geschickter Mann, der dem Heidi ein guter Behüter ist. Und in der Mosesgeschichte ist meiner schwerhörigen Fünftkläßlerin nicht nur das wichtig, daß das junge Büblein wieder in die Obhut der Mutter kam, sondern es kümmert sich auch mit großer Lebhaftigkeit um die mit Macht begnadete Prinzessin — um die Zustände an einem Königshofe und will wissen, in welchem Alter der Moses zu seiner Gönnerin gehen durfte und wie er sich

wohl in dem vornehmen Hause aufgeführt hat. So werden schließlich von diesem einen Brennpunkt der Aufmerksamkeit Fäden gezogen zu den mannigfaltigsten Beziehungen des Lebens, und der Psychoanalytiker bekommt durch die Einstellung dieses Kindes völlig Recht, wenn er behauptet: Ein Mensch, der keine Komplexe hat, ist ein gefühls- und willensarmer Mensch.

Diese affektive Bindung an ureigenste Lebenserfahrung und was damit in Zusammenhang steht, kann, wie an eben erwähnten Beispielen gezeigt, die Konzentration auf bestimmte Gedankeninhalte dermaßen fördern, daß eine im übrigen sehr mäßige Begabung ausreicht, um verwunderlich feine Einsichten auf diesem Spezialgebiete zu ermöglichen. Nebenbei: Wie gescheit sind manche Menschen, wenigstens in dem einen Punkte, wo das eigene Geldinteresse eine Rolle spielt.

Aber diese, man dürfte vielleicht sagen „tendenziöse Konzentrationsbereitschaft“ kann nicht nur Wege zu guten Einsichten öffnen, sie kann oft auch merkwürdig absperren. Und dann, ganz einfach gesagt, dumm machen.

Ein drastisches Beispiel hiefür ist mir eine erlebte Auseinandersetzung mit einer sonst gescheiten Wirtin. Ihre Kellnerin hatte mir statt vier Mittagessen nur zwei auf Rechnung gesetzt und als ich das der Wirtin andern tags erklären wollte, nahm sie die „Reklamation“ einfach nicht mehr an, aus Angst, sie müßte Geld zurückgeben.

Und noch ein Beispiel einer Absperrung aus der Schule, eben wieder von jenem Kinde, das an allen menschlichen Beziehungen so regen Anteil nimmt. Auf der letzten Seite des fünften Rechenbuches ist in einer Aufgabe die Rede von einer Tante und einem Onkel, von denen ein Neffe erben konnte. In guter Stimmung und genügend vorbereitet machten sich die Kinder an die Aufgaben auf dieser Seite. Und Marili macht mit großem Eifer und sicherem Können mit. Da auf einmal ist es mit dem Fleiß vorbei, und das Kind guckt minutenlang nebenauss. Zurufe fruchten nichts. Es macht nicht mehr vorwärts. Endlich hält es die Hand auf und erklärt: Die Nummer 38 kann ich nicht. Ich vergewisserte mich, ob diese Nummer besondere Schwierigkeiten biete. Das Gegenteil ist der Fall. Die ganze Klasse erklärt: „Die ist ja nicht schwer!“ Sämtliche andere Rechnungen dieser Seite hatte Marili richtig gelöst. Bei dieser Aufgabe versagte auf einmal seine Denkkraft. Und man brauchte nur das unfrohliche Gesicht anzusehen, das sonst so vergnügt dreinschaut, auch wenn es Rechenaufgaben gibt, so war die Begründung solchen Versagens nicht schwer zu erraten: Onkel — Tanten, das gibt's nicht für mich! Erben — das werde ich nie können. Warum habe ich keine Tante? Warum habe ich keinen Onkel? Warum kann ich nie erben? Derlei Fragen sind offenbar — nicht einmal recht bewußt vielleicht — in der Seele des Kindes wach geworden und so ist diese harmlose Rechenaufgabe mit ihrem Anklängen an wunde, seelische Komplexe zu einer leisen Leidursache geworden, die verstimmt und lähmt und alle Konzentration der Gedanken verunmöglichte. Aber ein bloßes bestimmtes: „Marili, diese Rechnung kannst du!“ genügte, um dem Kinde diese Absperrung zu beseitigen.

Das Mittel scheint einfach. Aber die Erklärung für dessen Wirksamkeit möchte sehr schwer sein. Ich kann nur vermuten und andeuten: Das Leiden dieses Kindes ist ein Leiden an erfahrener Lieblosigkeit, eine krankhafte Empfindlichkeit allem gegenüber, was an seine Herkunft erinnert. Das Bewußtsein solcher Erfahrung wirkt dezentralisierend auf die Gedanken. Erinnern wir uns nur rasch, wie uns die Gedanken durch den Kopf schwirren, wie einer den andern mit scheinbarer Zusammenhanglosigkeit ablöst, wenn wir seelisch aus dem Sattel geworfen, d. h. in einer hässigen, lieblosen Stimmung sind. — In solcher Stimmung befand sich offenbar Marili. Und der bloße Zuruf des Lehrers aus der Ferne störte diese Stimmung nicht, gegenteils, sie konnte durch eine so sachliche Teilnahmslosigkeit noch befördert werden. Das Herzutreten des Lehrers, dem dieses Kind sonst sehr anhänglich ist, das Bekenntnis der Klasse: „Das ist leicht“ — die suggestive

Mahnung des Lehrers: „Die kannst du sicher,“ mit einer leisen Drohung im Hintergrund: Sieh dich vor, wenn du sie nicht kannst — diese gleichzeitige Einwirkung von Furcht- und Ehr- und Scham- und Liebesgefühlen mit der erwünschten Erfahrung: Man hat sich nun mit mir wenigstens befassen müssen, ließen offenbar jene komplexen Eifersuchts- und Wehmutsgefühle in den Hintergrund treten und schafften eine Stimmungsgrundlage, die das Zusammenkriegen tauglicher Gedanken wieder möglich machte.

Wie gesagt, das sind keine Erklärungen, sondern nur spekulative Vermutungen, gestützt allerdings durch viele ähnliche Erfahrungen, von denen ich nur noch eine anführen will.

Fritz ist ein temperamentvoller und ziemlich begabter Junge meiner obersten Klasse. Bei jeder Besprechung ist er auf dem Sprung zum Antwortgeben, sowie es der Lehrer am liebsten hat und ist unglücklich, wenn er nicht jedes zweitemal gefragt wird. Ein starker Geltungsdrang, verbunden mit angeborenem Fleiß, macht ihn zum arbeitswilligsten Schüler. Aber plötzlich kann es ganz anders sein. Sobald bei irgendeiner Gelegenheit die Rede ist von etwas, was mit Bauerntüchtigkeit oder Untüchtigkeit auch nur einen fernen Zusammenhang hat, wie z. B. in der Geschichte Gotthelfs von „Hansli dem Besenbub“ oder in der fröhlichen Erzählung Garborgs: „Der Lars auf Lia“, da überschattet sich Fritzens Gesicht. Seine Körperhaltung wird auf einmal schlaff; seine Hände strecken sich nur zögernd oder gar nicht mehr in die Höhe und aus seiner Miene spricht völlige Teilnahmslosigkeit, ja sogar eine Spur von Abkehr und Trotz gegen den Lehrer.

Lange war mir dieses Verhalten rätselhaft. Es ist ja alltägliches Vorkommnis, daß in der Pubertätszeit solche Launenhaftigkeit sich plötzlich und unerwartet einstellen kann. Bei einem vorzüglichen Schüler aber muß ein solch unvermitteltes Decrescendo der Aufmerksamkeit doch auffallen und einen besondern Grund haben. Erst allmählich kam ich zu Vermutungen, die annähernd stimmen dürften. Der gute Junge hat einen alten Vater, der, ohne ausgesprochen liederlich zu sein, doch wenig imponiert durch Tüchtigkeit und eher als etwas nachlässig gilt. Der Sohn, der seiner sehr tüchtigen Mutter nachschlägt, möchte gern auch einen geachteten Vater haben — wie alle Söhne — und gewahrt immer deutlicher, daß diese Ehre ihm nicht zuteil geworden ist. Darum fühlt er sich im Innersten verletzt und jedesmal, wenn von etwas die Rede ist, das ihn an die Zustände zu Hause und im Stall des Vaters erinnert, tauchen, verschwommen jedenfalls, aber nichtsdestoweniger mit starken und drückenden Gefühlsinhalten Bilder auf vor seinen Augen, die ihm das weitere Mitmachen bei der geforderten Denkarbeit in der Schule sehr erschweren und ihm auch äußerlich das Gepräge eines zerstreuten Schülers geben.

Peter Winteler.

(Fortsetzung folgt)

Das Entgegenkommen der Bundesbahnen ermöglicht es, daß die verbilligten

Schulfahrten durch den Gotthard

auch im Juli und August ausgeführt werden können. von der Vergünstigung ausgenommen sind nur die Samstage und Sonntage.

Unterkunft bei Luganoreisen. Auf meiner dreitägigen Luganoreise fand ich mit 32 Schülern und 7 Erwachsenen in der Jugendherberge Cureglia bequeme Unterkunft. Cureglia liegt nahe bei der Station Cadempino vor Lugano, ist von Lugano eine Stunde entfernt. Während der Herbergsleiter, Herr E. Ernst-Sprecher, uns am Abend bei einem Spaziergang durchs Dörfchen mit dem Daseinskampf dieser Leute bekannt machte, spielten und sangen meine Mädchen mit der Jungmannschaft von Cureglia. Das eigenartige Abendgeläute, dieses Sich-verstehenwollen, der wohlwollende Ausdruck dieser einfachen Landbevölkerung, die herrliche Landschaft mit Traubengirlanden, Kastanienbäumen, Bambusgärten, Palmen und Maulbeerbäumen sind doch das, was ich im Tessin gesucht und hier in so feiner, ungezwungener Art gefunden habe. Keller, Villigen.

Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins

Samstag, den 18. Juni tagte im Großratsaale in Bern die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins. Der Präsident der Versammlung, Herr Schulinspektor Kasser in Spiez, gedachte in seinem Eröffnungswort der Verdienste des vom Amte zurückgetretenen Schulinspektors Beetschen in Thun, der der bernischen Schule während 26 Jahren als Primarlehrer und 28 Jahre als Schulinspektor treu gedient hat. Herr Beetschen war auch in den Lehrerorganisationen kein unbekannter Mann. Er war ein Vorkämpfer für die Sache des Schweizerischen Lehrervereins im Kanton Bern. Jahrelang war er Delegierter und griff bei bedeutsamen Ereignissen immer mit klugem Wort in die Debatten ein. Der bernischen Lehrerschaft war er ein treuer Freund. Er hat den heutigen Bernischen Lehrerverein gründen helfen. Als im Jahre 1899 die bernische Lehrerschaft gegen die Übergriffe des damaligen Erziehungsdirektors Gobat zum Protest zusammentrat, da präsiidierte er den ersten bernischen Lehrertag in der französischen Kirche zu Bern, der von fast 1000 Lehrern und Lehrerinnen aus allen Teilen des Kantons besucht war.

Unter den vielen Verstorbenen, die der bernische Lehrkörper im abgelaufenen Jahre verloren hat, erwähnte Herr Kasser besonders Herrn Fritz Buri, Lehrer in Ringgenberg, der noch in seinem Todesjahre die große Sektion Interlaken als Präsident treu und gewissenhaft geleitet hatte.

Herr Kasser kam sodann auf die Krise der Gegenwart zu sprechen, die nicht nur eine materielle, sondern auch eine moralische ist! Das bringt auch für die Schule neue Pflichten. Sie muß wieder auf Pestalozzi zurückgreifen, aber nicht auf den Methodiker Pestalozzi, sondern auf den großen Sozialpädagogen. Die einseitige geistige Ausbildung, die wir heute betreiben, muß ihre Ergänzung finden in einer richtigen körperlichen Ertüchtigung.

Beim Jahresbericht kam Zentralsekretär Graf auf die Frage des Lohnabbaues zu sprechen. Er verwies auf die heutige Situation in der Eidgenossenschaft und im Kanton Bern. Die großen Defizite erregen eine gewisse Beängstigung und da greift man einfach zu dem bequemsten Aushilfsmittel, zum Lohnabbau. Im Verein mit den andern Festbesoldeten wird die bernische Lehrerschaft ihre Position zu verteidigen wissen. Ein schwächerer Defaitismus ist nicht am Platze. Jahrzehntlang lebte die bernische Lehrerschaft ökonomisch und sozial in einer überaus traurigen Situation. Im Jahre 1920 sprach kein Mensch etwas von einem Indexlohn, im Gegenteil, Behörden und Volk wollten in voller Kenntnis der Sachlage der Lehrerschaft die Stellung zuweisen, die ihr ihrem Amte gemäß gebührt. Diese Stellung zu verteidigen, das ist die erste Pflicht des Bernischen Lehrervereins.

Herr G. Möckli, Lehrer am Progymnasium Delsberg, interpellierte über die Vorfälle in Soulece (Berner Jura), wo ein Pfarrer und Schulkommissionspräsident eine Lehrerin gohrfeigt habe. Zentralsekretär Graf bestätigte den Vorfall. Der Kantonalvorstand erteilte der betreffenden Lehrerin sofort den Rechtsschutz und beauftragte einen Fürsprecher in Delsberg mit der Führung der Angelegenheit. Leider ging die Lehrerin, wohl aus Sorge um ihre Stellung, gegen unsern Willen auf einen Vergleich ein, der nicht befriedigen konnte. Gleichzeitig hatte der Kantonalvorstand bei der Unterrichtsdirektion eine Beschwerde gegen den schlagfertigen Pfarrherrn eingereicht und dessen Entfernung als Präsident der Schulkommission verlangt. Angesichts des gerichtlichen Vergleiches und auch in der Absicht, die Stellung der

Lehrerin in der Gemeinde, die leider geschlossen hinter dem Pfarrer stand, nicht zu erschüttern, ging Herr Unterrichtsdirektor Rudolf nicht so weit. Er begnügte sich damit, dem Pfarrer eine scharfe Rüge zu erteilen und ihm weitere Maßregeln anzudrohen, wenn er sich in Zukunft nicht ganz korrekt gegenüber der Lehrerin verhalte.

Wir sind mit Herrn Möckli der Ansicht, daß der Ausgang des Handels nicht befriedigt, und der Kantonalvorstand wäre gerne mit schärfern Mitteln vorgegangen. Aber wie eine Wolke über allem, lag die Sorge für die künftige Stellung der Lehrerin. Angesichts des Lehrerinnenüberflusses würde sie kaum wieder eine Stelle finden, wenn sie Soulece aufgeben müßte. Ob die von uns beobachtete Zurückhaltung sich lohnt, wird sich in drei Jahren zeigen, wenn die Wiederwahl da ist. Auf alle Fälle zeigen uns diese Ereignisse wieder einmal deutlich, wie wichtig die Bekämpfung des Lehrer- und Lehrerinnenüberflusses im Kanton Bern nach wie vor ist. Mit Recht sagt der Jahresbericht des Kantonalvorstandes: „Es sind schlimme Anzeichen da, daß man sich Lehrern und Lehrerinnen gegenüber Dinge erlaubt, die vor zwanzig Jahren unmöglich gewesen wären, und auf die man damals sofort mit Demission und Stellenwechsel geantwortet hätte.“

Die zweite Sammlung für die Arbeitslosen hat die schöne Summe von 31 705 Fr. ergeben. Dabei muß in Betracht gezogen werden, daß die Lehrerschaft von 13 Gemeinden, darunter Biel, Porrentruy, Tavannes, Moutier, St. Imier, Nidau sich an der Sammlung nicht beteiligten, da sie seit längerer Zeit monatlich 5 bis 10 Franken per Mitglied in die lokalen Arbeitslosenkassen einzahlt. Hervorzuheben ist die Opferwilligkeit der Sekundarlehrerschaft von St. Imier, die sich an der kantonalen Sammlung beteiligte, obschon sie diese lokalen Beiträge ebenfalls leisten muß.

Jahresbericht und Jahresrechnung wurden genehmigt, ebenso der Voranschlag für das Jahr 1932/33, der einen Jahresbeitrag von 24 Fr. inklusive Abonnement des Berner Schulblattes vorsieht. Für die Jahre 1933 und 1934 wird die Sektion Büren die Revisionskommission bestellen.

Über die Motion des Herrn Fawer in Biel referierte Herr Dr. Gilomen, Bern. Die Motion Fawer sieht bekanntlich vor, daß die künftig in den Verein eintretenden Lehrer und Lehrerinnen der Krankenkasse des Schweiz. Lehrervereins beitreten müssen. Veranlassung zu dieser Motion boten die vielen Unterstützungsfälle, die meistens auf Krankheiten zurückgehen. In einem warmen und eindrucksvollen Votum beantragte Herr Dr. Gilomen, die Motion sei erheblich zu erklären. Herr Dr. Gilomen wurde unterstützt durch die Herren Fawer und Äbersold. Herr Fawer setzte sich mit der kantonalen Krankenkasse auseinander, in deren Reihen viele Lehrer sind, die in den Vorständen gute Dienste leisten. Die kantonale Krankenkasse fürchtet nun, die Mitarbeit der Lehrerschaft zu verlieren. Herr Fawer bezeichnete diese Befürchtung als grundlos. Herr Englert (Worb) machte einige Vorbehalte, die zur Prüfung entgegengenommen wurden. Einstimmig wurde die Motion erheblich erklärt. Der Kantonalvorstand wird nun mit der Krankenkassenkommission des Schweizerischen Lehrervereins in Verhandlungen eintreten und eine detaillierte Vorlage ausarbeiten. Diese gelangt dann nach Annahme durch die Abgeordnetenversammlung zur Urabstimmung. Durch den Beschluß der Abgeordnetenversammlung vom 18. Juni ist die Verwirklichung der Motion Fawer in nahe Aussicht gerückt worden. Dies ist nicht nur für die bernische Lehrerschaft, sondern auch für die Krankenkasse des Schweizerischen Lehrervereins von großer Bedeutung. Wird die Motion Fawer ausgeführt, so ist nach einer Anzahl von Jahren fast die gesamte ber-

nische Lehrerschaft bei der Krankenkasse des Schweizerischen Lehrervereins versichert. Damit wäre ein großer Schritt zu dem Ideal hin gemacht, das Herr Fritschi bei der Gründung der Krankenkasse vorschwebte: die gesamte schweizerische Lehrerschaft gegen Krankheit zu versichern.

Über das Arbeitsprogramm 1932/33 referierte Herr Vizepräsident Dr. Jost. Der Kantonalvorstand will den Sektionen keine sogenannten obligatorischen Fragen mehr unterbreiten, da die Sektionen diese doch nicht immer diskutieren. Er will ihnen eine Auswahl Themata geben. Diese Auswahl wird er im Einverständnis mit der pädagogischen Kommission gegen den Herbst hin vornehmen. Der Präsident der pädagogischen Kommission, Herr Seminarlehrer Dr. Bieri, machte einige Befürchtungen gegen den neuen Modus geltend. Er befürchtete, die pädagogische Arbeit solle im Bernischen Lehrerverein gegenüber der rein gewerkschaftlichen zurückgestellt werden. Herr Dr. Jost zerstreute diese Bedenken, worauf die Versammlung das Vorgehen des Kantonalvorstandes billigte.

Zum Schluß dankte Herr Präsident Kasser den statutengemäß aus dem Kantonalvorstande ausscheidenden Mitgliedern; es sind dies die Herren Lüthi, Bern, Äberold, Ittigen, Frl. Anker, Ins, und Frl. Flückiger, Langenthal. Der Dank gilt besonders Herrn Lüthi, der als Präsident des Kantonalvorstandes gewirkt hat, und der nun aus dem Lehramt ausscheidet, da er zum Sekretär der kantonalen Militärdirektion gewählt worden ist. Herr Lüthi antwortete im Namen der Ausscheidenden auf die ehrenden Worte des Präsidenten. Er wies auf die Notwendigkeit eines starken und geschlossenen Berufsverbandes hin. Heute steht die bernische Lehrerschaft, geeinigt im Bernischen Lehrerverein, geschlossen und geachtet da. Der Bernische Lehrerverein genießt großes Ansehen im schweizerischen Berufsverbände, er besitzt aber auch die Achtung der Öffentlichkeit. Diese großen Güter gilt es zu wahren. Nachdem noch Herr Oberlehrer Zoß in Bern ein Wort zugunsten der schwerhörigen Kinder auf dem Lande eingelegt hatte, schloß Präsident Kasser die ruhig und würdig verlaufene Abgeordnetenversammlung. *O. G.*

Schul- und Vereinsnachrichten

Schweizerischer Turnlehrerverein. Der Turnlehrertag 1932 in Winterthur wird definitiv am 10. und 11. September zur Durchführung gelangen. Mit dem von der Ortslehrerschaft aufgestellten Programm hat sich die Technische Kommission einverstanden erklärt. Herr Dr. Leemann wird über Ferienwanderungen referieren.

Beim Traktandum „Wegleitung für die Kurse“ gaben besonders die Bekleidungs Vorschriften zu regem Meinungsaustausch Anlaß. Vorstand und Technische Kommission glauben mit den neuen Richtlinien nun die Steine des Anstoßes – wenn von solchen überhaupt jemals ernsthaft die Rede sein konnte – beseitigt zu haben.

Zur Abklärung des Problems der Freibungen soll im Herbst ein dreitägiger Zentralkurs abgehalten werden. Neuerdings wurde im Schoße des Vorstandes mit Nachdruck betont, daß unsere Einstellung und Beziehungen zu andern Verbänden nur freundschaftliche sind. Auch gegenüber dem E. T. V. bestehen keine Differenzen. Kleinere, persönliche Reibereien können die beiden Verbände nicht in Mitleidenschaft ziehen.

Betreffend Fusion der Budgets des Schweizerischen Mittelschullehrervereins und des S. T. L.-V. erwartet der Vorstand die hiezu notwendigen Vorkehrungen durch die E. T.- und Sp.-Kom.

Der Aktuar: *Phil. Basler.*

Baselstadt. Am Samstag, den 25. Juni, veranstaltete der Basler Lehrerverein in Verbindung mit seiner Jahressitzung eine heimatkundliche Exkursion nach dem benachbarten Muttenz. Sie galt in erster Linie der vor einiger Zeit renovierten Kirche St. Arbogast, der in der Schweiz einzig erhaltenen befestigten Kirche. Unter der kundigen Führung von Baumeister J. Eglin in Muttenz, unter dessen sachverständigen Führung und auf dessen Initiative hin die Renovation durchgeführt wurde, und dem Baselbieter Lokalhistoriker Gottlieb Wyß wurde das eigenartige Baudenkmal gezeigt. Die ganze mit hohen zinnengekrönten Mauern umgebene und mit zwei Tortürmen versehene Anlage macht heute einen trefflichen Eindruck. Man erkennt sofort, daß da großes Interesse und Verständnis am Werke war. Zuerst wurde dem 1513 gebauten gotischen Beinhaus ein Besuch abgestattet, das mit gut erhaltenen Fresken (eine Auferstehung in Manuelscher Manier, eine Legende von den dankbaren Ahnen u. a. m.), einer Decke mit spätgotischer Ornamentik und Inschrift, Epitaphien usw., eine große Sehenswürdigkeit bildet. Es wurde 1908 restauriert. Interessant ist ferner die von Herrn Eglin aufgestellte Sammlung von alten Güter- (Mark-) steinen, ferner die Rekonstruktion verschiedener alter Kirchenteile. Der Hof, der bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts als Gottesacker benützt wurde, diente in frühern Zeiten, namentlich nach der Zerstörung der drei Wartenbergburgen, als Refugium. Die stattliche Kirche selbst bietet viel des Interessanten. Die ältesten romanischen Bauteile stammen aus dem 11. und 12. Jahrhundert. Nach den Zerstörungen durch das Erdbeben von 1653 wurden Kirche und Turm neu und erweitert aufgebaut. Beachtenswert sind vor allem die Decke des Langschiffs mit Inschrift, die Wandmalereien aus dem 15. Jahrhundert, insbesondere eine Auferstehung, Wappenschilder (Münch und Eptingen), ein Tabernakel usw. Herr J. Eglin hat dem interessanten Bauwerke ein hübsches, gut illustriertes Schriftchen gewidmet.

Nach einem Orgelvortrag des Gemeindeorganisten Gehrig bot Gottlieb Wyß interessante Bilder aus der Geschichte der Wartenberger Herren und ihrer Beziehungen zur Kirche Muttenz. Er verstand es, seine Ausführungen namentlich durch Erläuterung verschiedener, wenig geläufiger historischer Grundbegriffe sehr anregend für den Unterricht zu gestalten.

Im Anschluß an die Führung fand im Gasthof zum Rebstock die Jahresversammlung des Basler Lehrervereins statt. Präsident J. Bopp erstattete die Jahresberichte pro 1930 und 1931, deren Hauptinhalt die Vorbereitung und glänzende Durchführung des 25. Schweizerischen Lehrertages bildeten. Nach langjähriger, eifriger Tätigkeit trat Hermann Tschopp als Präsident zurück und wurde durch J. Bopp ersetzt. Herrn Tschopp wurde der wohlverdiente Dank des Vereins ausgesprochen. Im Jahre 1930 hatte der Verein 35 Lehrer und Lehrerinnen aus der Tschechoslovakei zu empfangen.

Der Lehrerverein zählt heute 255 Mitglieder. Die von Gerhard vorgelegte Jahresrechnung erzeugt an Einnahmen 2402 Fr., an Ausgaben 1916 Fr., an Vermögen 739 Fr. Wünschenswert wäre eine Zunahme der Mitgliederzahl. Auch wird an eine tatkräftige Unterstützung des Lehrerwaisenfonds und des Hilfsfonds appelliert. Durch Dr. Hungerbühler zirkulierten sechs pädagogische Zeitschriften in 170 Mappen bei 233 Lesern. Der bisherige Vorstand (Präsident J. Bopp) wurde für eine weitere Amtsdauer wiedergewählt. Der Vorstand wurde beauftragt, beim Zentralvorstand die Anregung zu machen, er möchte die Sektionen veranlassen, die am Lehrertag in Basel aufgestellten Postulate zu diskutieren, und sie an einer spätern Lehrerversammlung zur Sprache zu bringen. *k.*

Tessin. Generalversammlung der „Unione Magistrale“ in Tesserete. In seinem Jahresbericht konstatierte Präsident Wyler zunächst eine fortwährende Zunahme der Mitgliederzahl. Die Lage der Pensionskasse ist trotz des ordentlichen Jahresabschlusses, der ein Einnahmenplus von Franken 161 947.05 aufweist, nichts weniger als rosig. Prof. Jules Chuard (Universität Lausanne) wurde mit der Aufstellung einer neuen technischen Bilanz auf den 31. Dezember 1931 beauftragt. Die Arbeit ist im Gange. – Das Vermögen der Kasse ist auf Fr. 3 364 086.45 angestiegen. Die Zahl der Pensionierten ist auf den 1. Januar 1932 mit 501 angegeben. – Die Pensionierung wurde auf vier Lehrer mit 33, 16, 31 und 14 Dienstjahren, acht verheiratete Lehrerinnen mit 13, 18, 35, 15, 29, 26, 21 und 38 Dienstjahren und fünf ledige Lehrerinnen mit 34, 24, 19, 7 und 35 Dienstjahren angewendet. Austretenden wurden Fr. 31 209.40 ausbezahlt. 383 Männer und 521 weibliche Lehrkräfte gehören der Kasse an. Die hohe Zahl der 1931 pensionierten Lehrkräfte nötigt die Organe der Kasse, entweder die Zahl der Pensionsfälle herunterzusetzen oder dann nach Einnahmen zu suchen, welche die Bilanz der Kasse gesund erhalten können. Die Beiträge, welche Staat und Gemeinden an die Pensionskasse entrichten, sind schon reichlich groß genug. Auch den Versicherten kann schwerlich mehr zugemutet werden. Das Erziehungsdepartement will eine Reform des gegenwärtigen Gesetzes durchführen.

Im Jahre 1931 waren die meisten Pensionierungen nervösen Störungen zuzuschreiben. Also wird es am besten sein, wenn die Medizinalkommission beauftragt wird, durch eine strenge Kontrolle der nur provisorisch Pensionierten zu untersuchen, wo die Pensionierung dauernd zu sein hat. Während dieser Kontrollzeit dürften die Kollegen ihre Stellen nicht verlieren. Außerdem darf wohl die exakte medizinische Untersuchung aller neu Eintretenden Kassenmitglieder gefordert werden. Es fällt auch auf, daß die Zahl der verheirateten Lehrerinnen, die pensioniert werden, viel größer ist, als diejenige der ledigen Kolleginnen.

Unter anderem wurde auch noch die Erweiterung des Stoffkreises der Schweiz. Lehrerzeitung besprochen, wenn man sich auch sagte, daß der Kanton Tessin naturgemäß nicht das gleiche Interesse an der ganzen Frage haben könne wie die Sektionen der deutschen Schweiz. – Prof. Pedrolì, der nach zehnjährigen treuen Diensten aus dem Vorstand der Unione Magistrale ausscheidet, referierte. Es wurde gemäß Vorschlag des Referenten eine Zwischenlösung angenommen, welche für jede Nummer der Schweizerischen Lehrerzeitung zwei oder drei Seiten für den erweitert vorgeschlagenen Stoffkreis vorsehen würde. Die Redaktion der Zeitung würde sich gar nicht mit diesem Teil befassen. Selbstverständlich müßte der Diskussion Platz gelassen werden.

In bezug auf die Verwendung der außerordentlichen Subvention von 60 000 Fr. per Jahr beschließt die Versammlung, daß nicht nur den Literaturstudenten des Tessins, welche an italienischen Universitäten studieren, sondern auch denjenigen, die an schweizerischen Hochschulen Mathematik und Naturwissenschaften studieren, um später an den höhern Schulen des Heimatkantons zu wirken, Stipendien gegeben werden sollten. Ferner sollten im Tessin Fortbildungskurse für seine Lehrerschaft und diejenige der Schweiz überhaupt aus diesen Mitteln eingerichtet werden. Zum Schluß wird auch noch gefordert, daß die Bibliotheken aller drei höhern Schulen des Kantons mit Beiträgen aus den 60 000 Fr. bedacht werden, und daß ferner Übersetzer von Werken schweizerischer Schriftsteller unterstützt werden sollten.

Nach „Unione Magistrale“: *Kupper.*

Zürich. Kantonale Fortbildungsschulkonferenz. Am 11. Juni versammelten sich die Lehrer der landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen des Kantons Zürich in der Schweizerischen Versuchsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Wädenswil. Nach einigen orientierenden Mitteilungen des kantonalen Fortbildungsschulinspektors gab uns Herr Direktor Dr. Meier einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Anstalt. Dann wurden wir durch treffliche Vorträge mit den Tätigkeitsgebieten des Institutes bekannt gemacht.

Herr Dr. Kobel referierte über die Befruchtung unserer Obstbäume und über die Versuche, diese durch geeignete Sortenauswahl günstiger zu gestalten. Herr Dr. Osterwalder zeigte uns an Hand von Lichtbildern die Verheerung der Obstbäume durch schädliche Pilze und Herr Dr. Menzel machte uns mit den wichtigsten tierischen Obstschädlingen bekannt. Nachdrücklich wurde auf die Notwendigkeit der Bekämpfung all dieser Krankheiten und Schädlinge hingewiesen. Vielfache Versuche haben ergeben, daß eine solche durchaus möglich ist.

Es wurde auch darauf aufmerksam gemacht, daß der Lehrer auf dem Lande sich viel mehr als bisher um Pflanzenschädlinge und deren Bekämpfung interessieren sollte, damit er imstande wäre, seine Schüler darüber aufzuklären. Schüler und Eltern wären für einen solchen „praktischen“ Naturkundeunterricht dankbar.

Ein Rundgang durch die ausgedehnten Anlagen gab uns einen Einblick in die großen Leistungen und Erfolge der Anstalt. Man bekam die Überzeugung, daß hier Männer am Werke sind, die zielbewußt ihre Kraft und ihr Wissen für den Fortschritt der Landwirtschaft einsetzen. Wer über die Arbeiten der Versuchsanstalt stets unterrichtet sein will, abonniere das Landwirtschaftliche Jahrbuch, worin die Ergebnisse der Untersuchungen jeweils erscheinen. *Sch.*

— **Schulkapitel Horgen.** Die Lehrerschaft des Bezirkes Horgen vereinigte sich Samstag, den 25. Juni in der neu erstellten Turn- und Konzerthalle der Gemeinde Kilchberg.

Herr Prof. Dr. Imhof in Erlenbach erfreute uns mit einem Reisebericht über: „Chinesisch Tibet“. Mühelos ließ sich vom bequemen Sitz aus genießen, was als Produkt Strapazen reicher Monate, im Wort und einer Auswahl vortrefflicher Lichtbilder zum Ausdruck kam. Die lebhaft Schilderung chinesischer Lebensverhältnisse entbehrt angesichts der Wirren im Osten zurzeit nicht der Aktualität. Da die Expedition der Herren Prof. Heim und Prof. Imhof der Erforschung wenig bekannter Gebirgszüge in West-China galt, so schauten wir wenigstens im Lichtbild auf imposante Höhen.

Die Teilnehmer an einem kommenden Hulligerkurs besprachen einige organisatorische Fragen.

Im Anschluß an das Kapitel übernahmen einige Kollegen von Kilchberg die gruppenweise Führung durch die neu gewonnenen Schullokalitäten, die vom fortschrittlichen Geist der Gemeinde zeugen.

— **An die Lehrer der 7. und 8. Primarklassen!** Der Konvent der Lehrer an den 7. und 8. Primarklassen der Stadt Zürich befaßt sich in seiner Sitzung vom 7. Juli 1932 um 17 Uhr im Schulhaus Letten, Zürich 6, mit der Revision des Lehrplans für den Rechenunterricht seiner Schulstufe. Da die Lehrkräfte an den 7. und 8. Klassen des Kantons Zürich nicht in einer besonderen Konferenz vereinigt sind, werden auch die Lehrer von der Landschaft eingeladen, an diesen Beratungen teilzunehmen. Die Beschlüsse werden an die Kant. Reallehrerkonferenz zuhanden der Erziehungsbehörde weitergeleitet.

Der Vorstand des Konventes der Oberstufe der Stadt Zürich.

Kurse

Schweizer Singwochen 1932.

18. bis 26. Juli: Sing- und Spielwoche in Locarno-Monti. Leitung: Alfred Stern, Huttenstraße 64, Zürich.

31. Juli bis 7. August: Singwoche Rüdlingen. Leitung: Dr. Konrad Ameln. Anmeldung bei Konrad Gehring, Rüdlingen.

7. bis 14. August: Singwoche auf Schloß Hauptwil, verbunden mit Einführungskurs in die Orgelliteratur und die neuzeitlichen Orgeldienstprobleme für Organisten. Leitung: Dr. Konrad Ameln. Anmeldung: Dr. Jakobus Weidenmann, Pfarrer an der Linsebühlkirche, St. Gallen.

10. bis 16. Oktober: Kirchliche Singwoche des Schweizerischen Kirchengesangsbundes im Heinrichsbad bei Herisau. Leitung: Dr. Konrad Ameln. Anmeldung: Ernst Bühler, Richterswil.

16. bis 23. Oktober: Singwoche Filzbach am Walensee. Leitung Dr. Adolf Seifert. Anmeldung: Heiri Marti, Schweighofstraße 238, Zürich 3.

Herbstkurs in Oltingen. Am 24. und 25. September veranstalten die Sektionen Baselland und Solothurn des Schweiz. Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen einen Herbstkurs über das Thema „Heimat und dörfliche Kultur“. Als Referenten konnten Professor Josef Reinhart in Solothurn und Dr. Fritz Wartenweiler in Frauenfeld gewonnen werden. Beide Referenten bürgen dafür, daß die Teilnehmer reichen Gewinn, viel Freude und neuen Mut mit heimnehmen werden.

Ferienkurse für Lehrer. Kanton und Stadt St. Gallen veranstalten diesen Sommer besondere Ferienkurse für Lehrer und Lehrerinnen der französischen Schweiz. Die Kurse haben den Zweck, den Lehrern und Lehrerinnen der französischen Schweiz Gelegenheit zu bieten, sich in der deutschen Sprache zu vervollkommen und gleichzeitig einen schönen und interessanten Aufenthalt in der deutschen Schweiz zu bieten. Alle nähern Auskünfte erteilt die Direktion des Instituts Dr. Schmidt, St. Gallen, das mit der Durchführung der Kurse beauftragt ist.

Hulligerschreibkurse im Thurgau. Die Anmeldungen für Kreuzlingen sind so zahlreich eingegangen, daß Einführungs- und Fortbildungskurs vollständig getrennt geführt werden können. Beide Kurse beginnen nach den Sommerferien. Weitere Anmeldungen können unter diesen Umständen noch bis Mitte Juli berücksichtigt werden.

Sekundarlehrerkurs. Auch hier sind die Anmeldungen so zahlreich, daß eine Zweiteilung notwendig wird. Der erste Kurs ist vorgesehen auf 11. und 12. Juli, der zweite auf 3. und 4. Oktober. Beide in Weinfelden. Weitere Anmeldungen müßten sofort an den Unterzeichneten erfolgen. — Genauere Orientierungen und Einladungen erhalten die Angemeldeten auf dem Zirkularwege. Für die Gruppe Thurgau der W. S. S. O. Sax, Hüttwilen.

Kleine Mitteilungen

— Die Schreibers Rigi-Hotels A.-G. übermittelt uns eine Kopie der Urschweizerischen Lebensmitteluntersuchungsanstalt über das in den genannten Hotels verwendete Trinkwasser, die wir unsern Lesern zur Kenntnis bringen: „Die Untersuchung der am 15. Juni auf Rigi-Kulm erhobenen Wasserproben ergab ein günstiges Resultat. Auch das nicht chlorierte Rohwasser (Quellwasser, wie es zur Chlorungsanlage gelangt) erwies sich zurzeit als frei von Colli.“

Schweizerischer Lehrerverein

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes vom 25. Juni 1932. Der zur Revision der Bücher bestellte Experte erstattet einen ersten Bericht. Die Präsidentenkonferenz wird auf den 21. August, die Delegiertenversammlung auf den 3. und 4. September angesetzt. Es wird beschlossen, die Stelle einer Buchhalterin auszuschreiben mit Antritt

auf 1. August. An den Kongreß der Société pédagogique Montreux wird Herr Nationalrat Graf abgeordnet; die Vertretung in der Internationalen Lehrervereinigung in Luxemburg wird der Société pédagogique übertragen.

Institut der Erholungs- und Wanderstationen. Die Gesellschaft der San Salvatore-Bahn hat die Spezial-Fahrtaxen für Schülerreisen auch für die kommenden Monate Juli und August gültig erklärt.

	Paradiso - S. Salvatore		
	I bis 12 Jahre	II 12-15 Jahre	III über 15 Jahre
	Fr.	Fr.	Fr.
Bergfahrt	—90	1.—	1.20
Talfahrt	—60	—70	—80
Hin- u. Zurück	1.20	1.40	1.60

Lehrer inbegriffen.

Aus der Lesergemeinde

Der unbedingt naturnotwendige Zusammenbruch aller Ethik und Moral. Zu diesem Thema schreibt A. Burger in Nr. 25 dieses Blattes, die Wurzel der Ehrfurchtslosigkeit liege in der Loslösung von der Vorstellung eines persönlichen Gottes.

Es läge mir ferne, diese Äußerung einer an sich sympathischen naiven Frömmigkeit zu kritisieren, wenn sie nicht durch ihre unbewiesenen und unbelegten Folgerungen mich persönlich kränken würde. Bloße Behauptungen sind keine Beweise, mögen sie auch noch so pathetisch vorgetragen werden. Es würde mich außerordentlich interessieren, mit welchen wirklichen Beispielen aus dem Leben A. Burger seine These stützen will.

Sie ist nämlich falsch. Es ist durchaus unrichtig, daß die Ehrfurcht vor allem Lebendigen den Glauben an einen persönlichen Gott voraussetzt.

Nicht auf ein billiges Lippenbekenntnis kommt es an, einzig die Tat ist entscheidend. Der Atheist, der einen Regenwurm sorglich von der gefährlichen Straße in die sichere Wiese trägt, bezeugt mehr Ehrfurcht vor dem Leben, als der fromme Priester, der Gottes Segen auf die Mordwaffen der Krieger herabfleht. Beides sind alltägliche Erscheinungen.

Adolf Rüegg.

Bücherschau

Illustrierter Führer durch den Bezirk Dielsdorf. Herausgegeben vom Verkehrsverein des Bezirkes Dielsdorf unter Mitwirkung des Schulkapitels, landwirtschaftlicher gewerblicher und weiterer Fachkreise. Sekretariat des Verkehrsvereins Dielsdorf. Geheftet Fr. 1.50.

Auf engem Raume ein überaus reiches und mannigfaches Bild des Zürcher Unterlandes! Nach einer allgemeinen Schilderung des Bezirkes mit geologischen, botanischen, volkswirtschaftlichen und historischen Betrachtungen wird das Gebiet in Reisen durchstreift, wobei jedem Dorf besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Der schöne bebilderte Führer — das bunte Umschlagsbild von Hans Schaad mit der hübschen Wehntalerin am Brunnen sei noch besonders hervorgehoben — wird nicht nur zum Reisen locken und ein zuverlässiger Begleiter sein, sondern dem Lehrer wertvolle Hinweise zur Vertiefung des geographischen Unterrichtes bieten.

Kl.

Die Tiergeschichten, die in der Schülerzeitung vom Juni zu lesen sind, machen nicht nur deshalb lebhaften Eindruck, weil sie frisch und anschaulich erzählt sind, sondern auch weil man ihnen anmerkt, daß es sich um wirkliche Erlebnisse handelt. Sie werden bei den Kindern sofort Erinnerungen an verwandte Begebenheiten wecken. Das Bild vom Storchennest, das Albert Heß gezeichnet hat, wirkt sehr lebendig. Man meint, in der nächsten Sekunde den Storchenvater fortfliegen zu sehen. Sehr anregendes Heft für Klassenunterricht.

F. K.-W.



Ferien

sind die schönste Zeit des Jahres. Mit Recht freut sich die ganze Familie auf diese Tage des Geniessens im süßen Nichtstun, des beschaulichen Sammels neuer Eindrücke. Besonders in der heutigen Zeit ist für Geist und Körper eine ausgiebige Erholung durch zeitweises Ausspannen dringender denn je.

Das gute Gelingen hängt aber viel vom richtigen Disponieren auch in der Ernährung ab.

Hauptsächlich alles meiden, was für Herz und Nerven nachteilig sein könnte.

Trotzdem kein Verzicht auf Kaffee! Sie finden überall den echten Kaffee Hag, der Ihnen höchsten Kaffeegenuss, ohne die für viele Menschen schädlichen Coffeinreizwirkungen vermittelt. Kaffee Hag schont Herz und Nerven. In jedem Ferienort wird er Ihnen gerne serviert, wenn Sie es wünschen. Und das sollten Sie unbedingt, denn Ihre Ferien sind

2363

wirksamer dank KAFFEE HAG

Gasthaus Bachtel-Kulm

(Zürcher Rigi, 1119 m)

Lohnender Ausflugspunkt für Vereine, Schulen u. Passanten. Startplatz für Segelflugzeuge. Anerkannt gute Butterküche. I. Qual. Schweizerweine. Telephon 88 Hinwil.
2871 Mit höfl. Empfehlung Karl Späni.

RAPPERSWIL HOTEL SPEER

Schöner Garten. Schulen und Vereine Spezial-Offerte. Telephon 64. - Den Herren Lehrern mit höfl. Empfehlung E. HÄMMERLE.

Rapperswil HOTEL PENSION „POST“

Gut bürgerliches Haus. Prachtvolle Gartenwirtschaft. Säle. Autogarage. Stallung. Telephon Nr. 43. Schulen u. Vereine Ermässigung. Mit höfl. Empfehlung: A. Kaelin-Stadler. 2766

Luchsingen Glarus Gasthof Freihof neu renoviert

am Fusse v. Oberblegisee und Braunwald empfiehlt sich den HH. Touristen und Passanten bestens. Grosser Saal und kleinere Gesellschaftszimmer. Prima, selbstgeführte Küche, reelle Weine. Grosser, bequemer Autoparkplatz. Tel. 18. Benzinstation. 2774 Der neue Besitzer: Hch. Heiler.

Topfnelken- Stücke „Weltwunder“

Die Königin der Nelken
5 St. Fr.4. —, 10 St. 7.80

E. A. Müller, Gärtnerei-Matt,
Wil (St. Gallen) 2490

Aus besserem

Privat- haushalt

Prachtvolles Buffet, nussbaum-massiv, kleine nussbaum-pol. Vitrine (für Zier- u. Silbersachen) erstklassige Arbeit

2 harte Trumeaux mit Spiegel, 1 grosser nussbaum Zimmertisch

Klavier (Marke Bieger) nussb. pol., sehr gut erh.

1 mittl. nussb. Schreibtisch m. kleinem Aufsatz vorteilhaft zu verkaufen
Anfragen unter Chiffre L 347 Z an Orell Füssli Annoncen, Zürich

Ihre Ferien

sind nahe und damit die Qual der Wahl eines geeigneten Ferienortes.

Wählen Sie das herrlich ob dem Wallensee auf 1600 m Höhe gelegene 368

Kurhaus Seebenalp

Prosp. d. d. Verkehrsvereine und die Besitzer Tschirky & Gubser, Oberterzen.

Alle Jugendbücher, auch die Hefte aus billigen Sammlungen, sind erhältlich in der

Jugendbuchhandlung zur „Krähe“
Bäumleingasse 10
Basel

Vierwaldstättersee

Brunnen HOTEL 2644
Metropol und Drossel
Das bekannte Haus für Schulen, Vereine und Gesellschaften, neue Terrasse, grosses Restaurant, schöne Zimmer. Mässige Preise. Tel. 39. Bes. S. Hofmann.

Brunnen · Hotel Rütli
(Tel. 57). Schulen, Vereinen u. Gesellschaften bestens empfohlen. 2640

Brunnen Hotel Restaurant POST 2691
Hauptplatz - Tel. 130
empfiehlt sich den wert. Schulen u. Vereinen aufs beste. Fr. Küche, vorz. Weine. Sehr mäss. Preis. Fam. v. Euw.

Flüelen am Vierwaldstättersee
ST. GOTTHARD-LINIE

Warum ist das **Hotel Sternen**
mit der grossen Speiseterrasse gegen den See, Vereinen und Schulen so gut bekannt? Weil „ich“ als Patron selbst koche und für eine bestgepflegte Küche bürge. Platz für 400 Personen. Schüleressen von Fr. 1.80 an. Telefon 37. 60 Betten. Höflich empfiehlt sich 2636 Charles Sigrist, Küchenchef.

Flüelen Hotel St. Gotthard
Telephon 146 2641
Schulen, Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen. Mässige Preise. H. Fischer-Lussy, Küchenchef.

Bersau Hotel-Pension BEAU-RIVAGE
direkt am See
Glasveranda. Gutbürgerl. Haus; solgnerierte Küche. Pens. v. Fr. 7 - 8.50. Prosp. Tel. 23. F. u. M. Pfund.

LUZERN 2 Minuten von Bahn und Schiff

Gut und billig essen
SCHULEN und **VEREINE**
im alkoholfreien **HOTEL** und Restaurant



WALHALLA Theatersstrasse Tel. 896

Schiffstation **Tellsplatte** Axenstrasse-
Tellskapelle Galerie

Hotel und Restaurant Tellsplatte
Grosser Restaurationsgarten u. Lokalitäten. Vorzugspreise für Schulen und Vereine. Pension von Fr. 8.50 an. Propr. A. Ruosch.

Von Schulen, Vereinen, Gesellschaften etc. bevorzugt!
HOTEL LÖWENGARTEN LUZERN
Direkt beim Löwendenkmal und Gletschergarten. Grosser Autopark. Abteilbarer Raum für 1000 Personen. Ganz mässige Preise f. Frühstück, Mittagessen, Kaffee, Tee, Schokolade, Backwerk, etc. J. Buchmann, Tel. 339

Suchen Sie Ruhe, Erholung nach anstrengender Arbeit, gesunder Ernährung, so verleben Sie Ihre Ferien in der Vegetarischen Pension „Primavera“

GLION OB MONTREUX

Prospekt 2852 Besitzer H. Tanner.

Alkoholfreie Hotels und Restaurants

Luzern Waldstätterhof beim Bahnhof
Krone Weinmarkt

Grosse Lokalitäten in gut. Lage. Grosser Saal für Schulen. Trinkgeldfrei. 2699 Gemeinnütz. Frauenverein Luzern.

Hotel RIGI-KULM 2700

Einzigtiger Sonnenauf- und -untergang. Verpflegung von Schulen und Vereinen von Fr. 1.40 an. Matratzenlager f. 200 Personen Fr. 1.- pro Person.

Hotel RIGI-STAFFEL

Bevorzugter Ferienort für Familien im Zentrum der Spaziergänge auf dem Rigi-Massiv. Pension von Fr. 8.50 an. Vergünstigungen für die Lehrerschaft.

Beide Hotels besitzen eine hygienisch einwand- und keimfreie Trinkwasserversorgung. Chlorierungs- und Pumpanlage nach neuestem System.

Rigi Hotel Edelweiss Tel. Rigi 2.33
20 Minuten unterhalb Rigi-Kulm

Günstiger Ausgangspunkt zum Sonnenaufgang. Beste und billigste Verpflegung. Den Schulen und Gesellschaften bestens empfohlen. Platz für 150 Personen. Neues komfortables Strohlager (elektr. Licht) für 100 Personen (Jugendherberge). Höfl. empfiehlt sich 2696 Th. Hofmann-Egger.

Rigi-Staffel 15 Minuten nach Kulm

Hotel Felchlin

Gesellschaften, Vereinen u. Schulen bestens empfohlen. 2697 FELCHLIN, Prop.

Stans HOTEL ADLER
direkt am Bahnhof d. Stanserhornbahn

Gr. Lokalität. f. Schulen u. Gesellsch. Mittagessen für Kinder u. Erwachsene bei billigst. Berechnung. Auto-Garage. Telefon 32. 2634 Familie Bossert.

Seelisberg Hotel 2695
Waldhaus-Rütli

Heimeliges Haus. 60 Betten. Pension ab Fr. 8.-. Grosse Lokalitäten und Terrassen für Vereine und Schulen. Telefon 10. G. Truttmann, Bes.

Wiznau · Hotel Alpenrose

Altbekanntes, gut bürgerliches Haus. Prima Küche u. Keller. Gesellschaftssaal u. grosser Garten. Für Schulen und Vereine mässige Preise 2633 Fam. Lang.

Weggis PARADIES HOTEL 2698

Pension mit fl. Wasser Fr. 9.50, Pension ohne fl. Wasser Fr. 8.50. Per Woche alles inbegr. Fr. 68.- bis 79.-.



Waldegg, Seelisberg

5 Min. von der Treib-Seelisbergbahn, bietet Schulen u. Vereinen vortreffl. Verpflegung bei mässigen Preisen. Pension von Fr. 8.- an. Tel. Nr. 8. 2836 Alois Truttmann, alt Lehrer.

SEELISBERG Hotel Pension Löwen

Altbek. Haus; schön gelegen; sorgf. Küche; Pension von Fr. 8.- an. Prospekte. Grosser Saal für Schulen u. Vereine. 2881 Es empfiehlt sich A. Hunziker.

Schulreisen in den Tessin. Den Tessinreisenden sei die Jugendherberge Aguzzo bei Lugano sehr empfohlen. Platz für ca. 80 Schüler in mehreren Zimmern. Schönes Strandbad mit großer Spielwiese. Gute Verpflegung bei mässigen Preisen.

Sehr schöne Wanderungen: Morcote oder Figino-Agnuzzo oder von Aguzzo in den Malcantone. Die Jugendherberge steht unter Leitung des Schriftstellers H. Coray.

Die Jugendherberge hat gegenüber den Sesaquartieren die Vorzüge der Billigkeit, daß man nachts die nötige Ruhe erhält und eine schöne Spielwiese mit Strandbad zur Verfügung hat, um die Kinder tummeln zu lassen.

Eingesandt.

Wie wir erfahren haben, gedenkt der blinde Herr Böhme aus Düsseldorf wiederum eine Vortragsreise durch die Schweiz zu unternehmen. Herr Böhme hält seine Vorträge über das Blindenwesen verbunden mit Demonstrationen hauptsächlich in den Schulen und erwirkt sich die Erlaubnis hierzu bei der Lehrerschaft. Er verlangt eine Eintrittsgebühr von 20 bis 30 Cts. pro Kind, wodurch er beträchtliche Einnahmen erzielt. Die kant. und schweiz. Blindenfürsorgevereine haben keinen Anteil an diesen Einnahmen. Das Geld wandert mit Herrn Böhme nach Schluß seiner Vortragsreisen, wenn er alle Ortschaften der deutschschweizerischen Kantone bereist hat, nach Deutschland.

Wir möchten die verehrte Lehrerschaft bitten, Herrn Böhme keine Erlaubnis zu Schulvorträgen zu geben, sondern unsere schweiz. blinden Referenten zu berücksichtigen. Einladungen zu Vorträgen in den Schulen nehmen entgegen die betr. kantonalen Blindenfürsorgevereine.

Wir verkennen die Not der deutschen Blinden nicht, möchten aber darauf aufmerksam machen, daß es auch in der Schweiz immer schwieriger wird, für die Blinden Arbeit zu finden und daß die freiwilligen Liebesgaben während der gegenwärtigen Krisis bedeutend abnehmen, so daß es uns um die Zukunft unserer Blinden bangt.

Wir sind froh für jede neue Verdienstmöglichkeit, die sich unseren Blinden bietet und sehen es als ein Unrecht an, wenn wie im Fall Böhme, ein Deutscher einem Schweizer vorgezogen wird.

Ein Schweizer Blinder, der die Dreistigkeit hätte, in deutschen Schulen Vorträge zu halten, dürfte dort kaum mit solcher Bereitwilligkeit aufgenommen werden, wie Herr Böhme in der Schweiz. Wir sind überzeugt, daß die deutsche Blindenfürsorge sofort einschreiten und ihm sein Vorhaben verunmöglichen würde.

Herr Böhme bereist die Schweiz seit zwei Jahren, wir haben ihn also lange gewähren lassen, nun sollte man sich aber endlich unserer eigenen Blinden erinnern, die des Verdienstes ebenso sehr bedürfen und die uns näher stehen.

Sekretariat des Schweiz. Zentralvereins für das Blindenwesen, St. Gallen.

Eine Schifffahrt auf Untersee und Rhein gehört zu den **schönsten Stromfahrten Europas** und wird für Schulen und Gesellschaften zu den nachhaltigsten Reise-Erinnerungen
2744 Verlangen Sie Auskünfte durch die **Direktion in Schaffhausen.**

Insel Reichenau im Bodensee
STRANDHOTEL LÖCHNERHAUS
Prächt. Lage, unmittelbar am See. Beliebtes Ausflugsziel Gelegenheit zu Wassersport. Eigenes Strandbad, zahlreiche eig. Boote. Fliess. Warmwasser. Geräumige Seeterrasse. Vorzügl. Verpflegung bei mässigen Preisen. Schiffsverbindung nach allen Richtungen. Post-Omnibus nach Konstanz. **Tel. 17. 2750**

STEIN AM RHEIN
Alkoholfreies Volksheim an schönster Lage direkt bei der Schifflande empfiehlt sich Schulen u. Vereinen. Mässige Preise! **Telephon 108. Grosser Saal. 2746**

SCHAFFHAUSEN 2745
Alkoholfreies Volkshaus
Randenburg
Bahnhofstrasse 60 **Telephon 651**

Schaffhausen Restaurant Kath. Vereinshaus
ob der Städt. Promenade
Grosse u. kleine Säle! Vereinen, Schulen u. Gesellschaften bestens empfohlen. Grosser, schattiger Parkplatz.
2751 **A. Würth-Grolimund. Telephon 1222.**

Mannenbach
HOTEL SCHIFF
Mitten in der Schlösserlandschaft des Untersees — direkt am See gelegen — Grosser Garten, See-Veranda. Den tit. Vereinen, Schulen und Gesellschaften empfiehlt sich bestens **Schelling-Fehr. Tel. 17. 2735**

Rorschach
am Bodensee
Beliebtes Ausflugsziel für Vereine und Schulen. Ausserordentlich günstiger Kur- und Ferienort. Prospekt und Auskunft durch das Verkehrsbüro.

Rorschach **Hotel Löwen am See**
Saal und Terrasse. Für Schulen empfiehlt sich **J. Schmuckl-Rüst**
2886 (früher Verwalter des Hotel Schäfligarten)

Obereg 30 Min. vom Strandbad
(mit St. Anton) 2820
(Appenzell). 887—1100 m ü. M. Aussichtsreiche Lage. Vielseitige Spazierwege. Herrliche Alpenluft. Ferienwohnungen u. Prospekte d. d. Verkehrsbureau Obereg.

Kurhaus Heinrichsbad
Herisau
Kt. Appenzell 770 m ü. M.
120 Betten
das Ferienhaus für Ruhebedürftige, Familien, Alleinstehende. Div. Diätische, Luftbad, grosser Park, Tennis, Ausflüge, Anregung. Pension von Fr. 6.— an. Bekannt für sorgfältige Küche. 366

Gasthof u. Badekuranstalt am Bahnhof
zum Hoferbad **Appenzell**
Wir sind bestbekannt für vorzügliche und billige Verpflegung von Schulen aus Wasserauen her. Höfl. Empfehlung an Sie, verehrte Lehrer u. Lehrerinnen. **A. u. M. Schaffhauser-Nisple**

Urnäsch **Hotel und Pension**
„KRONE“ 367
Bestempfohlenes erstes Haus am Platze. Schattige Terrasse. Grosser Saal. Gute Küche. Spezialität in Oberländer Weinen. Stets leb. Bachforellen. Taxameter. Günst. ruhige Lage für Ferienaufenthalt. Pensionspreis Fr. 7.—. Tel. 1. Autogarage und Benzinstation. Der Besitzer: **Ernst Spissmann.**

Städtischer Wildpark
Langenberg • Langnau a. A.
Hirsche, Rehe, Mufflons, Wildschweine, Murmeltiere, Dachse, Bären (3 Jungbären). — Für Schulen und Vereine. (2767) Bestens emfiehlt sich **E. Hausammann, Restaurant, Langnau — Telephon 8.**

Gottschalkenberg
Ober-Aegeri oder **Biberbrücke**
Herrlichster Ausblick auf Seen und Gebirge. — Lohnendster Ausflug für Schulen, Vereine und Gesellschaften. Mässige Preise. Es empfiehlt sich: **C. RYFFEL. 2863**

Thalwil Volkshaus zum Rosengarten
Alkoholfreie Wirtschaft — Nähe Bahnhof — am Wege nach Sihlwald — Grosser Saal mit Bühne — Gartenwirtschaft — empfiehlt sich Schulen und Vereinen. **Telephon 920.017. 356**

Schöne Ferien am Zürichsee
in dem wunderbar gelegenen
Kurhaus Quisisana Stäfa (neu)
freundliche Zimmer, Terrasse, schöner Saal, Zentralheizung, gute Butterküche, das ganze Jahr offen. Alleinstehende finden schönes Heim. **Tel. 930.277 Stäfa. Prosp. durch Frau Lehmann, 2708 Kurhaus Quisisana, Stäfa.**

Meilen Hotel Löwen
in schönster Lage am See
Grosse und kleine Säle für Gesellschaften, Schulausflüge, Hochzeiten und Vereine. Schöner Garten direkt am See. Erstklassige Küche und Keller. Stallungen und Garage. **Tel. 927.302. Höfl. empfiehlt sich der Besitzer F. Pfenniger.**

Ausflugsort Bruderhaus Winterthur
Telephon 7.32 ½ Stunde vom Bahnhof Telephon 7.32
Wildpark — Aussichtsturm
Bestgeführte Wirtschaft. Schöne Waldspaziergänge, empfiehlt den Herren Lehrern, Vereinen und Privaten.
2734 **M. Hoffmann-Pfister.**

Schwarzenberg bei Luzern
850 m ü. M.
Postauto ab Malters
Hotel Matt
Telephon 1
Gut geführtes Haus, grosse Säle und gedeckte Veranda für Vereine. Mässige Preise. Prospekte auf den offiz. Verkehrsbureaux und durch den Besitzer: **Herm. Käslin. 2835**

LENK (BERNER OBERLAND) HOTEL STERNEN
Altbekanntes, bürgerliches Haus. Gut gepflegte Küche.
377 **J. Zwahlen-Bächler.**

Verlangen Sie Probehefte der Eltern-Zeitschrift
BEIM VERLAG
ART. INSTITUT
ORELL FÜSGLI
ZÜRICH 3

Zoolog. Garten ZÜRICH

Restaurant Telephon 42.500

Schulen, Vereine stark ermässigte Spezialpreise. Teleph. Bestellungen am Reismorgen zwischen 7-8 Uhr erwünscht.

Es empfiehlt sich Alex. Schaurrenberger.

Ihre Schulreise?

Vergessen Sie die stillen schönen Berge nicht im

Maderanertal

Von Spitteler genannt:

Ein Ziel von märchenhafter Schönheit.

Das Hotel S.A.C. nimmt seine Schulen

gut auf.

Arth-Goldau

Gasthaus-Restaurant und Metzgerei Sternen in Nähe des Sees

empfehlen sich Schulen und Vereinen. Massenquartier. Sorgfältig geführte Küche. Mittagessen und Z'vierli zu billigen Preisen. 2873 Bes. Familie Bucher.

Hotel Schillerstein

SISIKON an der Axenstrasse

Gut bürgerliches Haus mit grossem Garten. Pensionspreis von Fr. 7.- an. Empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Prospekte durch 2847 Familie John Zwyer.

Kurhaus Voralp a.-d. Grabs

1200 m ü. M. Herrliche, alpine Lage mit See. Mässige Preise. Illustr. Prospekt durch Die Verwaltung.

Verlangen Sie heute noch

den illustr. Prospekt für einen vorzüglichen und billigen Erholungsaufenthalt im altbekannten

Kurhaus PALFRIES

Alviergebiet 1500 m ü. M. Prospekte d. d. Verkehrsbüro und 2823 A. Düster-Kubli, Sevelen.

Pfäfers-Dorf

Gasthof und Pension zum Adler

bei Ragaz, am Weg zur Taminaschlucht. Altbekannt bürgerl. Haus. Empf. sich den HH. Lehrern, Schulen und Vereinen bei ermässigten Preisen. Gr. schattiger Garten, Speisesaal, Restauration. Pension v. Fr. 6.50 an. Butterküche. Der Bes.: Weder-Steiger. Tel. 249

Churwalden Waldhotel Pradaschier

Herrliche Sommerferien am Waldrande, sehr schöne Aussicht in die Berge und Umgebung. Wirklich bescheidene Preise. Prospekte. 2896 Fam. Hatz.

A Pension Hubelsee

Ruhige, sonnige Lage am Wald. Schöne Zimmer mit Balkon und fliess. Wasser. Nähe Strandbad. Vorzügl. geführte Küche. Pensionspreis von Fr. 8.- an. Familie Flüeler.

GLARNERLAND u. WALENSEE

Weesen HOTEL BAHNHOF

Gute Küche und Keller. Grosser, schattiger Garten, Gartenhalle. Für Schulen und Vereine besonders geeignet. 2681 Mit höflicher Empfehlung: R. Rohr-Blum

Elm Gasthaus z. Hausstock

Telephon Nr. 7 2684

Geeignet für Schulen, Ferienwanderungen, Ferienaufenthalte, Gelegenheit zum Selbstkochen, Massenquartier, 20 Fremdenbetten bei billigster Berechnung. Dietrich Bähler, Besitzer.

Netstal Hotel St. Fridolin (GLARUS)

Am Eingang ins Klöntal, beim Löntschwerk. Neu renoviertes Haus. Kleiner Gesellschaftssaal. Morg. Kegelbahn, Garten-Restauration. Autopark. Garage. Schulen, Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen. Telephon 5.66. 2864

Der neue Besitzer: W. Wehrli-Scheibler.

Wirklich angenehme und ruhige Ferien verbringen Sie in Graubünden, 1410 m ü. M. Lumbrein

Gasthaus Piz Regina 2778

bei sehr guter Verpflegung und mässigen Preisen. Viele Referenzen. Es empfiehlt sich höflichst J. Casaulta, Besitzer.

Klosters Schützengarten

1200 m ü. M. Beliebter Ausflugsort mit mässigen Preisen. Pension ab Fr. 6.-. Ruhige, staubfreie Lage. Grosser Saal mit anschliessendem, schönem Restaurant. Günstig für Hochzeiten und Vereinsanlässe. Prima Küche und Keller. Neu renoviert. Wehinger-Schlegel. 25

HOTEL PENSION ALBEINA KLOSTERS-DÖRFLE

Neuerbautes Haus mit fliess. Kalt- u. Warmwasser. Wunderbare Aussicht. Schöne Balkonzimmer. Staubfreie Lage. Prima Küche. Pensionspreis von Fr. 8.- an. Prospekte durch die P-Zentrale Küsnacht und den Bes. Pet. Marugg, Tel. 5111

Davos-Platz Sporthotel Bahnhof-Terminus

Gute Küche und Keller. - Mässige Preise. Fliessend kalt und warm Wasser. Grosse Säle für Vereinsanlässe etc. 2870

Besitzer Rud. Wyss.

Wer Ruhe und Erholung

in herrlicher, waldreicher Gebirgslandschaft sucht, wählt Kurhaus Monstein (Linie Davos-Filisur) Graubünden, 1624 m ü. M. zum Ferienaufenthalt. Prospekte sendet der Besitzer Ch. Buol-Calonder.

TENIGERBAD

1300 m ü. M. Ruhe. Erholung. Autoverbindung ab Rabius, Rhätische Bahn. Reduzierte Preise. 2854

VALCAVA im Münstertal Gasthaus u. Pension Central

Autopost Zernez-Münster

Idyllisch am Fusse der Umbrail- und Stelviostrasse gelegen. Windgeschützte aussichtsreiche Lage. Angenehmer, sonniger Aufenthalt. Prachtige Waldungen beim Hause. Lohnende Bergtouren. - Eigene Landwirtschaft. Anerkannt gute und reichliche Verpflegung. Elektr. Licht. Eigenes Fuhrwerk. Autogarage im Hause. Pensionspreis von Fr. 6.50 an. 344 Der Besitzer: Peter Gruber

Keine Gegend eignet sich besser als Ferienaufenthalt für Erholungsbedürftige u. Touristen als das bündnerische Münstertal

1664 m ü. M. VAL MÜSTAIR 1248 m ü. M.

Der Nationalpark, das Ziel für Schulkreisen! Prospekte und Auskunft Verkehrsverein Münstertal Sta. Maria. 2759

Aus dem Inhalt der

Eltern-Zeitschrift

No. 6

Red. Prof. Dr. W. KLINKE

Vom Erzieher zum Kameraden

Schau jenes brave Kind!

Wie strafe ich mein Kind?

Psychologie allein genügt nicht!

Die weissen Mäuse

Unterhaltung mit den kleinen Leuten

Choclitto im Argentinischen Urwald

Keuchhusten

Aus dem Alltag

Das Necken der Kinder

Erziehungskünste in der

Strassenbahn

Ausserdem eine

Fülle reizender

Kinderbilder

Preis halbjährlich Fr. 3.50

Erhältlich in den Buchhandlungen oder direkt vom

Art. Institut Orell Füssli Zürich

Aus dem Juni-Heft
der
Jugendzeitschrift

Der Spatz

Wie die
Doktor-Toni
das Haus hütete

Wilhelm Tell
im Kaukasus

Der schlaue
Fuchs

Das Opfer

Die immer willkommenen Anleitungen zu Bastelarbeiten und Spielen im Freien, ein lustiges Preisanschreiben vervollständigend nebst den zahlreichen Illustrationen und dem bunten Umschlag dieses echt kindertümliche Heft.

Preis pro Halbjahr
Fr. 2.50

Probehefte versendet unverbindlich und kostenlos das

**Art. Institut
Orell Füssli**
Friedheimstrasse 3
Zürich

PARKHOTEL LUNGERN am See

2821 zum Empfang bereit
Tennis Restaurant Orchester
Wasser Goldige Weine Bar
Berge la Küche Garage
Pension Fr. 9.- bis 12.-
Neue Leitung: Werner Michel

... Du, diesen Sommer ruhen wir uns im Bündner Oberland, im heimeligen

HOTEL SIGNINA in VERSAM

aus. Mässige Preise. Prachtige Waldspaziergänge. Prosp. Tel. 14. J. Zwicky-Baumgartner

HOTEL KURHAUS THERME
Vals Bündner Oberland
THERMAL-BAD **Vals** Das Ferien-Paradies

Pension zur alten Post LATSCH b. Bergün 1600 m ü. M.

Ruhige, staubfreie Lage. Mässige Preise. 30 Min. v. Strandbad
Gute bürgerliche Küche. Prospekte durch Fam. Guidon

Brünig Hotel Alpina

1010 m ü. M.
Bei der Station

Bürgerliches Haus. Stark reduzierte Preise für Schulen und Vereine. Bestempfohlene Küche. Lage für lohnende Spaziergänge und leichtere Bergtouren ausgezeichnet. 345
Mit höflicher Empfehlung: J. Abplanalp, Besitzer.

Meiringen HOTEL POST

Telephon 39

Gut bürgerliches Passantenhotel. Schattiger Garten und Veranda. Bestens empfiehlt sich M. Burkhardt-Moor. 2804

Meiringen Hotel Oberland

In Dépendance: Schweiz. Jugendherberge. Grosser Schattengarten. Gedeckte Terrasse. Spez. Abkommen für Schulen und Vereine. Tel. 58. H. Frutiger-Brennenstuhl. 2732

Innertkirchen Hotel Alpenrose

empfehlenswert der tit. Lehrerschaft, Schulen und Vereinen. 2669
Besitzer: E. Urweider.

Kurhaus Planalp

Stat. Brienz-Rothornbahn
1350 m ü. M.

Heimelig bürgerl. Haus. Spez. Abkommen für Schulen und Vereine. Tel. 37, Prospekt. Familie Kohler. 2733

Für Vereins- und Schulreisen empfiehlt sich

Hotel Grosse Scheidegg

1961 m ü. M. 30 Betten. Billiges Massenquartier. 371
Telephon 4.13. M. Bohren-Schlunegger

1930/31 verregnete Ferien? Warum dann nicht mal ins
KURHAUS BELSITO, CADEMARIO
750 m ü. M. In einzig schöner Lage. Nie zu heiss. Diät, Wasser, Luft, Sonne, Packungen u. Massagen, Atem- u. Körpergymnastik durch Hrn. u. Fr. Loose, früh. in Sennrüti. Auf Wunsch kurärztl. Beratzg. Mäss. Preise. Kein Kurzwang. Illustr. Prosp.

Grindelwald

Bahnhof-Hotel TERMINUS

Altbekanntes Haus für Schulen und Vereine. Minimal-Preise für Lehrer. E. Gstelger.

2631

Hotel Schynige Platte

2000 m ü. M.

Grossartiges Hochgebirgs Panorama. - Mässige Preise. - Massenquartier. - Ausgangspunkt für prächtige Touren. 2771 E. Thalhauser

Wengen Hotel Eiger u. Bahnhofbuffet

Gutes Schweizerhaus in zentraler Lage. Direkt bei Bahnhof und Post. Vorzügliche Küche und Keller. Das ganze Jahr offen. Bescheidene Preise. Der geehrten Lehrerschaft, Schulen und Vereinen bestens empfohlen. Geräumige Säle. Renoviert. Prospekt durch M. Fuchs-Käser. 2662

Wengen Hotel Gertsch

Gut empfohlenes Haus am Walde gelegen. Selbstgeführte Küche, aufmerksame Bedienung. Pensionspreis von Fr. 8.- an. 2858
Prospekte durch den Besitzer Joh. Gertsch.

Hotels Jungfraublick und Schöneegg Wengen

sind noch immer der bevorzugte Aufenthaltsort der Lehrerschaft. Ruhige, schöne Lage. Bescheidene Preise. Prospekt. 330
Besitzer Familie Abbühl.

Pension Frieden-Strandbad Dürrenast bei Thun

2924

Heimeliges Haus am See. Bürgerl. Küche auch veget. Pensionspreis Fr. 6.-. Prospekte durch Fam. Stuckl. Tel. 6.41.

SAALI ob Thun, Pension Bellevue

1150 m ü. M. Tel. 93.10

Bellefter Ferien- und Erholungsort. In absolut staubfreier Höhe, wunderbar gelegenes, stilles, freundl. Familienheim. Zeitgemässe Preise. 2857 Prospekte durch Fam. Wälchli.

Bei Schulreisen und Ausflügen zu den BEATUSHÖHLEN

empfehlenswert das alkoholfreie Restaurant Beatus-Hospiz Sundaenen. 10 Minuten von den Höhlen. Telephon 6.55. Empfiehlt sich auch für heimeligen Ferienaufenthalt.

Rohrimoosbad

Postauto ab Steffisburg und Oberdiessbach

Wundervolle Lage für Ausflügler, Ferien- und Erholungsbedürftige. Erfolgreiche Eisenquelle. Bekannte Verpflegung. 2824
Prospekt durch Fam. Blaser.

HOTEL UND PENSION Oeschinensee

BEI KANDERSTEG

empfehlenswert Schulen und Vereinen bestens. Mässige Preise. Telephon Nr. 10. 2885 D. Wandfluh.

Rotierende Ölpumpe

für Handantrieb

Spielend leichte Handhabung und rasches, sicheres Gelingen aller mit dem Luftpumpenteller zu machenden Versuche, sind die typischen Merkmale unserer neuen Pumpe. Die erreichbaren Vakua liegen bedeutend höher als die mit Kolbenpumpen erzielten. Magdeburger Halbkugeln werden in einer halben Minute evakuiert.

Verlangen Sie Prospekte

Carl Kirchner - Bern

Das Haus der Qualität

363

Airolo Gasthaus-Restaurant Feistle

Am Kirchplatz und an Gotthardstrasse. Zimmer - Garage. Telefon 52. - Für Vereine und Schulen ermässigte Preise. Kantonnements-Gelegenheit. 374

Airolo Hotel u. Pension Airolo

1100 m. Telefon 21 (Tessin)
Oberhalb Bahnhof gelegen. Angenehmer Ferienaufenthalt. Bürgerliches Deutschschweizerhaus. Schattiger Garten. Für Schulen und Vereine ermässigte Preise. Massenquartier.
G. ABT-ZEIER, Bes. 2661

ENTLEBUCH

Kurhaus Lindenhof

in staubfreier Lage. Eigene Landwirtschaft. Pension (vier Mahlzeiten) von Fr. 6.50 an. Saal f. Vereine. Garage. Eisenquelle. Flussbäder in der Waldemme, in geschützter Naturlage, 5 Min. v. Haus. Prosp. Tel. 150.2 Familie Zemp.

Göschenen

Hotel Weisses Köpfl
Gotthard - Schöllenen 2374
Lokalitäten für Schulen und Vereine; Spezialpreise.
Telefon 9.

HOTELS DU VALAIS

EGGISHORN und RIEDERALP

Bellebte Ausflugsorte für Schulen. Ermässigte Preise. Angenehmer Ferienaufenthalt. Pension. - Prospekte 2727 durch Familie Emil Cathrein.

GEMMIPASSHÖHE, 2329 m, Hotel Wildstrubel, Tel. Nr. 1
Spez. Arr. f. Schulen u. Gesellsch. Massenquart. Pens. v. 10.- an. Hotel Torrenthorn ob Leukerbad, Tel. Nr. 17.
Ferien a. d. Torrenalp versch. Ruhe, neue Kraft u. Gesundh. Pens. v. 8.- an. Prosp. L. Villa-Gentinetta, Bes.

Berisal Hotel Pension 1500 m

Simplonstrasse. - Bahnstation Brig. Autopost. Reduzierte Pensionspreise. Spezialpreise für Schulen und Pensionate. Wald. Spaziergänge. Touren. Tennis. Garage. 2763

Buffet Göschenen

SCHULEN AUF REISEN

verpflegen sich im Buffet Göschenen

Telephon Nr. 11. (Bitte nicht verwechseln mit Hotel Bahnhof.)
370 Höflich empfiehlt sich E. Steiger-Gurtner.

Montreux-Clarens Hôtel du Châtelard
Angenehmer Aufenthalt zu jeder Jahreszeit. Bekannt gute Küche. Pension von Fr. 7.50 bis 9.-. 2887

Reise- und Ausflugsproviand für Schulen u. Vereine

Papierflasche mit zwei Tessinerbrötchen, eine gemischte reichliche Portion Salami, Butter, ein gesottenes Ei, eine Portion Käse, 1 schöner Apfel oder 1 Banane zu Fr. 1.50 (min. 12 Täschchen).

Viele Dankschreiben und Anerkennungen!

Delikatessen Facchinetti-Bordoni

Lugano - Via Canova. 2467

LUGANO Hotel Grütli

2895

empfiehlt sich den titl. Schulen anlässlich der Tessinerreisen aufs beste. Gute Bedienung. - Mässige Preise. Verlangen Sie bitte Offerte. H. Schaub-Forster.

Novaggio bei Lugano 650 m ü.M.

Luftkurort i. Ranges (Ganzjahr). Wunderschöne Aussicht auf See und Gebirge, Kastanienwälder. Bergtouren, Spaziergänge, Autoverbindung v. u. n. Lugano, S. B. B. Geeignet für Ferien und Erholungsaufenthalt. **Heimelige Pensionen.**

Pension Centrale Tel. 38
Pension Novaggio Tel. 9
Pension Belcantone Tel. 23
Pension Lema Tel. 8

Gutbürgerliche Butterküche. Sonnen-, Luft-, Trauben- und Gehkuren. Pensionspreise Fr. 6.50 und 7.-. Prospekte durch die „Pro Novaggio“ oder die obigen Pensionen direkt. 2899

LUGANO Hôtel Restaurant Ticino

am Fusse der Bahnhofsseilbahn. Spezialpreise für Schulen. Mittag- oder Abendessen von Fr. 1.20 bis Fr. 2.25. Übernachten: Fr. 1.- für Schüler (zwei f. Bett). Frühstück komplett Fr. 1.- (Telephon 3.89). 333

Lugano-Paradiso Pension Isabella

1 Min. von Strandbad u. Tram. Prima Butterküche. Für Schulen und Vereine verlangen Sie Offerten. Pensionspreis von Fr. 7.50 an. Telefon 1605. Prosp. d. Fr. Schlittler-Sulser.

LUGANO • Pension Mie. Carmen

Altbekanntes, gemütliches und bestempfohlenes Deutschschweizerhaus. Sonnige, ruhige Lage in grossem, südlichem Park, besonders geeignet f. Sommeraufenthalt. Feinste bürgerliche Küche. Pensionspreis Fr. 8.- bis 9.-, für Schulen verlangen Sie Spezial-Offerten. Erstklassige Referenzen von Lehrern und Prospekte durch F. John, Besitzer. 319

Melide bei Lugano Hotel - Pension Schifflände

Guter Verpflegungs- und Unterkunftsort f. Schulen. Als Ferienheim d. H.H. Lehrern höfl. empfohlen. Preisermässigung für Mitglieder d. Sch. L. V. A. Schoch-Niedermann. 2658

Morcote Ristorante Arbostora

Prima Mittagessen für Schulen. Spezialität: Spaghetti. Grosse Terrasse am See. Telefon 7114. J. Tamborini, Besitzer. 2829

LOCARNO Pension Gassmann

Familienpension in schöner Lage - nächst See - Schöner Garten für Mittagstrast - Preis Fr. 7.50 volle Pension. 2882 A. Gassmann, Bes. Tel. 811.

Café Verbano Locarno

Piazza Grande

Besitzer: Quaranta, Grossa, schattige, blühende Terrasse. Familien-Treffpunkt in der Frische. Täglich Konzerte der Phonolist-Violine. Wein, Bier, Limonade. Bekannte Spezialität: Glacés: Vanille und Natur-Früchte. Tel. 2.61

BILLIGE PREISE



Wir machen Lehrerinnen u. Lehrer höfl. darauf aufmerksam, dass wir Probehefte unserer

Eltern-Zeitschrift

in beliebiger Anzahl zum Verteilen kostenlos zur Verfügung stellen. Für die Vermittlung eines neuen Abonnenten zeigen wir uns durch Überreichung von Büchern od. Bildern aus unserem Verlag (es handelt sich um erstklassige mehrfarbige Reproduktionen) gerne erkenntlich.

ART. INSTITUT ORELL FÜSGLI, Friedheimstr. 3, Zürich

ERFAHRUNGEN IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT

Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles
MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JULI 1932

17. JAHRGANG • NUMMER 4

Genesis 1 und Naturwissenschaft

Von Otto Schüepp, Missionsseminar, Basel.

Wie verhalten sich zueinander der biblische Schöpfungsbericht und das Weltbild der modernen Naturwissenschaften? Können heute Versuche, die beiden Formen der Weltbetrachtung in Beziehung zueinander zu bringen, wieder Interesse finden und sich als wertvoll erweisen? In unserer Zeit der Zerspaltung des geistigen Lebens müssen wir solche Versuche wieder wagen. Sie werden um so besser gelingen, je mehr wir die grundsätzlichen Gesichtspunkte auf beiden Seiten herausarbeiten.

Genesis 1 gibt eine umfassende Darstellung der Schöpfung, in welche der Bericht von der Erschaffung des Menschen als letztes Ziel eingeordnet ist. Genesis 1 eignet sich darum besser als Ausgangspunkt für eine Auseinandersetzung mit der Naturwissenschaft als Genesis 2 und 3, wo von vornherein der Mensch im Mittelpunkt der Darstellung steht. Doch auch der umfassende Weitblick des Verfassers von Genesis 1 scheint uns heute beschränkt in bezug auf die Ausdehnung des Schöpfungswerkes im Raum und in der Zeit und noch mehr in bezug auf die Kenntnis natürlicher Zusammenhänge.

Das zeigt zunächst die Schilderung der „Feste“ inmitten der Wasser (Vers 6 bis 8) und der Lichter an der Himmelfeste (14–18). Das Himmelsblau spiegelt sich im Blau der Gewässer; beide sind Wasser; das geistige Auge sieht noch nicht hindurch durch die feste Himmelskuppel. Diese räumlich begrenzte Welt ist erschaffen im Sechstageswerk; der Gedanke, daß die Formen von Berg und Tal einer heute noch fortschreitenden Umwandlung unterliegen, liegt völlig fern. Die geologischen Urkunden sind unbekannt und darum kann auch der Gedanke an lange Zeiträume vor dem Auftreten des Menschen nicht gedacht werden. Von natürlichen Zusammenhängen wird hervorgehoben die Erhaltung und Vermehrung der Arten durch die Fortpflanzung (Vers 11, 12, 22).

Und doch werden alle Einzelheiten in einen großen Zusammenhang hineingestellt, in den Zusammenhang der Absichten Gottes. Die Wasser sollen sich sammeln, „damit das feste Land sichtbar werde“ (9). Die Lichter an der Himmelfeste „sollen Merkzeichen sein“ für die Zeitrechnung (14) und „Licht über die Erde verbreiten“ (15). Von allen Werken wird ausgesagt: „Und Gott sah, daß es gut war.“ Genesis 1 ist durchaus teleologisch gedacht.

Gottes Schaffen wird, soweit es überhaupt begriffen werden kann, begriffen am Gleichnis des schaffenden Menschen. Gott sprach: „Lasset uns Menschen machen nach unserm Bilde, uns ähnlich, die da herrschen sollen...“ (26). Die Gottebenbildlichkeit des Menschen

kommt zur Auswirkung in seiner Herrschaft über die Natur. Weil wir innerhalb der Natur in beschränkter Weise herrschen und umgestalten können, vermögen wir zu denken, daß Gott die Natur geschaffen habe. Unser Schaffen geschieht mit Händen, wie das Schaffen des Handwerkers und des Bildhauers, es geschieht aber auch mit dem Wort, wie das Schaffen des Dichters. Die größten menschlichen Leistungen geschehen da, wo das Wort viele zu gemeinsamem Schaffen zusammenführt und vereinigt. Gottes Schaffen wird in Genesis 1 dargestellt mit den Ausdrücken: „Er schuf“, „erschied“, „er machte“, vor allem aber mit dem Ausdruck: „Gott sprach: Es werde.“ Das göttliche Befehlswort wirkt durch die ganze Schöpfung hindurch. Der Mensch herrscht in der Schöpfung, indem er die Tiere und den Erdboden sich untertan macht. Gott herrscht über die Schöpfung, indem er die Kräfte und Stoffe derselben zum Dienst aufruft: „Es sammle sich das Wasser“ (9). „Die Erde lasse junges Grün sprossen“ (11). „Die Erde bringe alle Arten lebender Wesen hervor“ (24).

Gott verleiht mit seinem Segenswort den Tieren und dem Menschen Fruchtbarkeit (22, 28). Es ist für uns wichtig, daß Genesis 1 sowohl vom schöpferischen Worte Gottes als auch von der Mitwirkung des Geschöpfes im Gehorsam gegen das Wort redet.

Die Naturwissenschaft hat unser Weltbild erweitert in bezug auf die Ausdehnung im Raum. Dies geschah durch das Erfassen der Gesetze der Planetenbewegung, durch das Fernrohr und Mikroskop, durch die Atomtheorie und Wellenlehre. Technische und theoretische Fortschritte haben in gleicher Weise dazu beigetragen. Astronomie und Geologie haben uns gelehrt, mit unvorstellbar langen Zeiträumen zu rechnen. Vor allem aber ist unsere Kenntnis natürlicher Zusammenhänge gewachsen. An der Himmelsmechanik und der irdischen Mechanik hat die Physik den Begriff des Naturgesetzes erarbeitet und auf alle ihre Gebiete ausgedehnt. Die Naturwissenschaft denkt heute ganz überwiegend kausal.

Die Genesis denkt teleologisch; sie sieht den Zusammenhang aller Dinge beim Schöpfer. Die Naturwissenschaft denkt kausal; sie sieht den Zusammenhang aller Dinge untereinander. Ergänzen sich die beiden Betrachtungsweisen oder sind sie unvereinbar miteinander? Die Versuchung, die im Einzelnen veraltete Darstellung der Bibel auch im ganzen auf die Seite zu schieben, liegt uns nahe. Wir möchten uns gerne mit dem unerschöpflichen Reichtum natürlicher Beziehungen begnügen, uns ohne Gott in der Welt zurecht finden, in derselben herrschen, gestützt auf unsere Wissenschaft und Technik, ganz aus eigener Kraft leben und auf diese Art „sein wie Gott selbst“ (Genesis 3, 5).

Doch wir fragen: Liegt nicht auch der Naturwissenschaft ein Glaube an Sinn und Vernunft des Weltgeschehens zugrunde?

Wir sind vorsichtig geworden in bezug auf die Einschätzung unseres Erkenntnisvermögens und sagen darum, die Aufgabe der Wissenschaft bestehe nur im möglichst einfachen und vollständigen Beschreiben der Gegenstände und Erscheinungen, die von unsern Sinnen wahrgenommen werden. Die Beschreibung wird vervollständigt durch das Experiment, die Beobachtung unter willkürlich vereinfachten und veränderten Bedingungen. Wir finden Regeln des Geschehens und wagen auf Grund derselben Voraussagen. Wir schreiten induktiv von den Einzelerfahrungen vorwärts zur Kenntnis der Gesetze. Durch vielfache Erfahrung werden unsere Voraussagen sicher und befähigen uns zur Herrschaft über die Natur durch die Technik.

Dem praktischen Naturforscher steht das Sammeln, Experimentieren und Beobachten so sehr im Vordergrund, daß er darüber leicht vergißt, welchen Anteil sein Denken an der Ausgestaltung der Wissenschaft hat. Es gibt keinen Fortschritt der Forschung ohne die Tätigkeit der Phantasie, die mancherlei Möglichkeiten von Zusammenhängen vor uns hinstellt, unter denen wir auf Grund der Erfahrung die wirklichen Zusammenhänge herausfinden. Ebenso wichtig ist das scharfe logische Denken, das auf schmaler Erfahrungsgrundlage das Gedankengebäude der Mathematik geschaffen hat. Wir finden Ordnungen in der Natur, weil wir die Existenz derselben voraussetzen und sie mit Ausdauer suchen. Der Philosoph möchte uns etwa fragen, ob wir nicht aus unserm angeborenem Ordnungsbedürfnis heraus den Gedanken der Naturordnung erst in die Natur hineinragen. Was sollen wir antworten? Wir arbeiten an der Ausgestaltung des naturwissenschaftlichen Weltbildes, weil wir glauben, daß eine umfassende und in alle Einzelheiten hinein wirksame Naturordnung besteht. Wenn wir dem Ursprung dieses Glaubens nachforschen, so stehn wir vor dem einen großen Wunder, daß unser Ordnungsstreben, das aus dem Innersten unseres Wesens hervowächst, zusammentrifft mit der Ordnung in der Außenwelt. Unser Ordnungsstreben ist das geeignete Mittel zur Erforschung der Außenwelt und zum Wirken in derselben. Wir sind nicht imstande, die Naturordnung aus unserm reinen Denken heraus nachzukonstruieren; aber sie erschließt sich bruchstückweise dem angewandten Denken des Naturforschers. Wir glauben, daß diese Bruchstücke, die sich beim Ausbau der Wissenschaft schrittweise zusammenfügen, der wirklichen, das heißt der wirkenden Naturordnung entstammen. Sinn und Vernunft finden sich nicht nur beim Menschen; sie wirken im Urgrunde der Welt. „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“

Das Naturgesetz ist dasjenige Stück der Naturordnung, das wir bisher am klarsten erfaßt haben. Darum ist die Religion des Naturforschers weithin eine Gesetzesreligion. Der Gesetzgeber bleibt ihm verborgen; das Gesetz lernt er kennen und richtet nach ihm sein Handeln. Er versteht, was im 5. Buch Mose, Kap. 28, vom Segen oder Fluch des Gesetzes gesagt ist, und wendet es auf seine Stellung zum Naturgesetz an. „Wenn du dann den Befehlen des Herrn, deines Gottes, gewissenhaft nachkommst, ... so wird der Herr, dein Gott, dich über alle Völker erhöhen“ (Vers 1). „Wenn du aber den Weisungen des Herrn, deines Gottes, nicht gehorchst ... so werden die folgenden Flüche über dich kommen“ (Vers 15). Alles was wir durch die Wissenschaft errungen haben an technischen Fortschritten und

Mitteln zur Weltbeherrschung, entspringt dem Gehorsam gegenüber dem Naturgesetz. Jeder Versuch, uns dem Walten des Naturgesetzes entgegenzustemmen, muß scheitern. Wir verzichten auf das Perpetuum mobile und machen die in der Natur gegebenen Energiequellen nutzbar. Auf dem Wege des Gehorsams werden wir Herren in der Natur.

Auch mit unserm Körper sind wir dem Naturgesetze unterworfen. Im Gehorsam können wir vieles tun zur Erhaltung von Leistungsfähigkeit und Gesundheit. Wir fühlen, daß uns der Gehorsam auf diesem Gebiete manchmal schwer wird und wissen vom Fluch, den der Ungehorsam mit sich bringt. Schwerer noch ist der Gehorsam gegenüber den Gesetzen des Geisteslebens. Und doch ist klar, daß vom Ungehorsam her der Unfriede in das menschliche Gemeinschaftsleben und von da aus ins Wirtschaftsleben sich ausbreitet. Dieser Ungehorsam ist schuld daran, daß uns die Technik vielfach Fluch bringt statt Segen. Gehorsam im Geistesleben kann sich nicht darauf beschränken, einige Gesetze zu befolgen, um sie dem Eigennutz dienstbar zu machen. Gehorsam im Geistesleben fordert Befolgung des ganzen Gesetzes, volles Eingehen auf den Willen des Gesetzgebers. Der Naturforscher muß Verständnis haben für die Größe des Gesetzes, das selbst jeden Mißbrauch abwehrt und richtet. Aber der volle Gehorsam ist schwer; wir werden dankbar für einen Erlöser, der nicht gekommen ist, um das Gesetz aufzulösen, sondern um es zu erfüllen. (Matthäus 5,17.)

*

In der Biologie genügt uns das kausale Denken des Physikers nicht mehr. Die Maschinentheorie der Organismen lehrt uns zwar, das physikalisch-chemische Denken auf Lebensvorgänge anzuwenden. Unser Herz ist eine Saug- und Druckpumpe. Aber bei jeder Maschine tritt zur Frage nach der Wirkungsweise bei gegebener Struktur die Frage nach dem Erbauer und nach seiner Absicht. Der sich entwickelnde Keim enthält in seinen Genen Katalysatoren, er arbeitet mit Stoffen und Energien der Außenwelt; aber im Keim selbst liegt die Ursache der Differenzierung des Ungerformten in eine geordnete Mannigfaltigkeit, seine Lebenskraft. Wir können in der Biologie teleologisches Denken nicht ausschalten. Wir anerkennen darum in der Natur nicht nur gesetzgebende Vernunft, sondern auch schöpferischen Willen. Als Richtung und Ziel dieses Willens zeigt uns die Biologie die Erhaltung des Lebens im Stoff- und Energiewechsel und seine Steigerung durch Wachstum und Fortpflanzung. Zu diesen klar erfaßbaren Nützlichkeitszielen tritt die Bildung einer Mannigfaltigkeit von Formen, die uns an das Wirken unserer künstlerischen Phantasie erinnert. Der Gehorsam gegenüber dem Schöpferwillen, den wir um uns herum wirksam finden, wie er auch in uns lebt, führt von der wissenschaftlichen Biologie zur Naturschutzbewegung. Wir dürfen derselben das Segenswort zugrunde legen, das Genesis 1, 22 über die Tierwelt ausgesprochen wird: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet das Wasser im Meere, und das Geflügel mehre sich auf Erden.“

Damit treten wir heran an die wichtige und viel umstrittene Frage nach der Stellung des Menschen in der Natur. Er wird nach Genesis 1, 28 in die Natur hineingestellt mit einem Segenswort gleich dem Segenswort über die Tiere: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde.“ Es folgt der Zusatz: „Machet sie euch untertan und herrscht über ... alles Lebendige, was

auf Erden sich regt.“ Seine Begründung findet dieser Zusatz in Vers 27. „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde.“

Die Biologie betont die Verbundenheit des Menschen mit der Natur durch die Lehre von der Abstammung des Menschen aus dem Tierreiche. Sie sieht in ihm ein Ergebnis des natürlichen Werdens, das in Raum und Zeit, Kraft und Stoff immer an das schon Vorhandene anknüpft und an ihm weiterbaut. Sie betont den geschichtlichen Zusammenhang in einer Ausführlichkeit, die in Genesis 1 keinen Raum findet, aber auch der Darstellung von Genesis 1 nicht widerspricht. Die Erkenntnis eines geschichtlichen Zusammenhanges bedeutet ja nur eine vorbereitende Aufklärung und stellt uns erst vor die entscheidende Frage nach der geschichtsbildenden Kraft.

Wir gebrauchen häufig die Redensart: „Die Lebewesen entwickeln sich“ und verlegen damit die Ursache des Fortschrittes in das aus eigener Kraft sich entwickelnde Lebewesen hinein. Suchen wir die Gedanken bestimmter zu gestalten, so reden wir von der Mutation, die zufällig oder auf Anlaß äußerer Eingriffe richtungslos erfolgt. Mit Darwin sehen wir dann in der Not, in der Auslese durch den Kampf ums Dasein den Antrieb zum Aufstieg. Oder wir wagen es, die vielbekämpften Gedanken von Lamarck nachzudenken und schreiben den Geschöpfen die Fähigkeit erblicher Anpassung zu. Sind das die gestaltenden Kräfte in der Stammesgeschichte, so muß auch der Inhalt derselben wesentlich Steigerung der Anpassung und der Erhaltungsfähigkeit sein.

Wir sehen aber beim Überblick über die Geschichte der Lebewesen ein viel größeres Ziel verwirklicht. Wir sehen den Fortschritt zur Bildung von immer größeren, immer strenger geordneten und immer reicher differenzierten Gemeinschaften von Zellen und Individuen. Das ist nicht ein Zufallserfolg, sondern die Äußerung einer zwar tief verborgenen, aber überall und allezeit wirksamen Kraft.

Ins Ganze der lebenden Natur hinein gehört der Mensch mit all seinen sichtbaren und verborgenen Eigenschaften. Sind wir selbst aus der Natur hervorgegangen, so muß sich die treibende Kraft der Naturgeschichte auch in unserm eigenen Wesen wirksam zeigen und zwar deutlicher als sonst irgendwo in der Natur. Denn in der psychologischen Beobachtung, beim Blick ins eigene Innere, ist uns ein Forschungsmittel in die Hand gegeben, das wir nur an dieser einen Stelle anwenden können und das uns an einer Stelle die Welt von einer sonst unzugänglichen Seite her zeigt. Freilich auch hier ist Irrtum möglich und lauert Versuchung zur Selbstüberhebung. Da mögen uns die Ergebnisse der Psychoanalyse bescheiden machen, indem sie uns zeigen, wie unser bewußtes Ichleben weiterhin beherrscht wird von unbewußten Vorgängen. Die Offenbarung der Bibel aber sagt uns, daß Gott die Quelle unseres Innenlebens sei und daß die Sünde, die Loslösung von der Quelle, unsern Blick verdunkelt. Sie sagt aber zuerst (G. 1, 27): „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde.“ Als das Größte und Reinste am Menschen schätzen wir sein schöpferisches Vermögen im Nachdenken und Nachahmen des Schöpferswerkes; darin ist er ein Bild des Schöpfers und dadurch wird ihm auch die Natur zur Offenbarung. Wir vermögen die Natur außer uns stückweise als Schöpfung zu erkennen und glauben, daß sie ein Ganzes sei, weil uns im eigenen Wesen zwar schwach und getrübt,

aber doch erkennbar ein Bild des Schöpfers geschenkt ist. Wissenschaft und Offenbarungswort werden durch alle Mißverständnisse hindurch, die menschlicher Unverstand und Eigenwille aufrichtet, wieder sich begegnen und bestätigen.

Einfache Mikropräparate

Für Schülerübungen in Zoologie.

Von H. Stucki, Fägswil-Rüti (Zürich).

1. Einzelzellen: Epithelzellen mit gereinigter Messerklinge von der Innenseite der Wange abschaben und auf Objektträger austreichen. Die deutlich umrissenen Zellen zeigen einen Kern und lassen sich auch nach Trockenwerden mit Safranin oder Methylenblau leicht und rasch färben, wenn dies überhaupt wünschbar sein sollte.

2. Zellplaster: Hier ist das Töten eines Tieres nicht zu umgehen. Es soll deshalb ein Tier gewählt werden, das möglichst viele verschiedene Präparate zu machen erlaubt. Die Larven von Molchen und Salamandern eignen sich gut, sie sollen nach einer Hungerkur von einigen Tagen zwei Tage reichlich mit Wurmsücken gefüttert werden und dann sind sie in Carnoys Gemisch zu fixieren (Alkohol-Chloroform-Eisessig 6 : 3 : 1). Diese fixierten Larven können in Alkohol bis zur Unterrichtsstunde aufbewahrt werden, und geben eine Reihe sehr hübscher und lehrreicher Präparate. Zur Darstellung des einfachen Zellverbandes löst man mit der Pinzette Stücke von der Oberhaut am Bauch. Sie können rasch in einer Hämatoxylinlösung gefärbt werden und zeigen bei gut nach Vorschrift behandelten Tieren schöne

3. Kernteilungsfiguren. (Auch die Hornhaut des Auges, Schleimhaut der Mundhöhle.)

4. Glatte Muskelfasern: Dr. F. Schwarz empfiehlt im Mikrokosmos XXIV S. 19 für diesen Zweck Härtung eines Stückchens frischen Darmes in 90%igem Alkohol. Lösen der Muskulatur und Zerfallenlassen in 35%iger kalter Kalilauge. Etwas Eosin oder rote Tinte zufügen und Tropfen davon untersuchen. Erst nach längerer Zeit zerfallen die Fasern ganz, zuerst der Kern.

5. Quergestreifte Muskelfasern: Hierzu eignen sich nun gerade die oben empfohlenen Salamandlarven in hervorragender Weise. Wenn man zum Beispiel ein kleines Schwanzstück eines solchen Tierchens sehr fein in einem Wassertropfen zerzupft, so kann die Querstreifung an den Fasern schon bei 100facher Vergrößerung einwandfrei beobachtet werden.

6. Knorpelzellen: Frischer oder in Formol konservierter Knorpel verschiedener Art kann mit dem scharfen Taschenmesser brauchbare Schnitte liefern, wenn man dieselben am dünnen Rande beobachtet. Am Mikrotom kann der Knorpel ohne Einbettung zwischen Kork geklemmt und 10–15 μ dick geschnitten werden, je nach der gewünschten Art wählt man Brustbein, Luftröhre (hyaliner Kn.), Zwischenknorpel von Gelenken, Hufknorpel (Faser-Kn.) oder Kehledeckel, Ohrmuschel (Elast. Kn.).

7. Knochen: Die Anfertigung von Knochenschliffen kommt im Schulunterricht wohl kaum in Frage. Um diese zeitraubende Arbeit zu umgehen, legen wir Stücke von Röhrenknochen in verdünnte Salzsäure, bis sie weich und elastisch geworden sind. Jeder Schüler kann jetzt mit einer Rasierklinge Quer-

und Längsschnitte anfertigen, an welchen am besten im Wassertropfen sowohl die Haverschen Kanäle, als auch die Knochenzellen mit ihren Verbindungsgängen gesehen werden können. Zur Umgehung des Schneidens empfiehlt Dr. Schwarz in der erwähnten Arbeit die Verwendung der dünnen Knochenplatten an Fischköpfen, zum Beispiel Kiemendeckeln. Die Form der Knochenzellen weicht dort etwas von derjenigen bei den Säugern ab.

8. Fettgewebe: Dazu eignet sich nach Dr. Schwarz das Darmnetz junger Schafe oder Ziegen (auch vom Kalb) deshalb gut, weil es noch nicht so sehr verfettet ist, das Fettgewebe ist dann noch übersichtlicher. Das Netz wird stückweise mit Stecknadeln auf Bretchen gespannt und diese mit dem Netz nach unten auf Formol gelegt, bis die Stücke hart sind und sich in kleinere nicht mehr schrumpfende Stücke schneiden lassen. Das Fett kann mit einer Blattgrünlösung gefärbt werden, welche man durch Einwirken von Alkohol auf grüne Blätter erhält. Die Lösung soll stark sein, dann färbt sie das Fett in 5 bis 30 Minuten schön grün. Es wird bekanntlich im Innern der Zellen abgeschieden, im Gegensatz zu der Knorpelmasse, so daß die eigentliche Zelle nahezu verschwindet und das Gewebe wie aus lauter Fett-Tropfen bestehend erscheint.

9. Pigment-Zellen: Diese konnten schon beim zweiten Präparat beobachtet werden, besonders wenn man die Haut etwas seitlich am Tierkörper gewann, wo die Farbe von weiß ins Graue geht.

10. Blutzellen: Die empfohlenen Molch- und Salamanderlarven eignen sich vor der Fixierung ausgezeichnet zur Betrachtung des Blutkreislaufes. Das Tier muss zu diesem Zwecke in keiner Weise geplagt werden, was von den gleichartigen Demonstrationen am Frosch nicht immer behauptet werden kann. Die Larve wird in eine Petrischale mit Wasser gegeben, und so auf das Mikroskop gebracht. In den großen äußeren Kiemen strömen die Blutkörperchen, welche so groß sind, daß sie mit schwachen Objektiven sehr bequem erkannt werden können. Da die Larven im Frühjahr in großen Mengen die Bäche beleben, ist es sehr leicht möglich, kleinern Schülergruppen je ein Tierchen zu dieser Beobachtung zu geben. Nachher kann der Lehrer die Tiere gleich für die vorher erwähnten Präparate aufbewahren. (Ein Salamanderweibchen legt im Frühjahr etwa ein Dutzend Larven ab.) Der Lehrer wird auch zur genaueren Betrachtung Blutausrichungen machen lassen, und dazu Menschenblut wählen neben Blut anderer Lebewesen je nach Gelegenheit. Schon der lufttrockene Ausstrich zeigt ja sehr schön die Form der roten Zellen und die spärlichen Leukozyten und Lymphozyten, welche jetzt wirklich „weiß“ sind. Die Kerne der letzteren sind nach kurzer Färbung mit einer Hämatoxylinlösung gut zu sehen. Schwieriger ist es, nachher auch noch die roten Körper zu färben (das Wasser zieht gerne den färbaren Stoff aus), was aber bei solchen Übungen auch gar nicht nötig ist.

Auch die amöboide Bewegung der „Weissen“ wird von den Schülern im Praktikum kaum beobachtet werden können, jedenfalls fällt diese Untersuchung aus dem Rahmen dieses Aufsatzes.

11. Nervenzellen: Ein Stück Rückenmark irgendeines Schlachttieres wird in Formol gelegt. Möglichst dünne Rasiermesser-Schnitte legen wir auf einen Objektträger und erhitzen denselben zuerst ganz,

nachher nur noch unter dem Schnitt, indem wir ihn mit einer Pinzette halten, deren Spitzen wir Streichhölzer unterlegen. Nach der Bräunung des Schnittes können wir darin die Nervenzellen (in den Hörnern) als dunklere Gebilde leicht in ihrer charakteristischen Gestalt erkennen. (Benzol-Balsam-Präparat.)

Was diese einfachen Augenblickspräparate an feineren Einzelheiten nicht zeigen konnten, wird der Lehrer an Hand von Dauerpräparaten aus der Sammlung ergänzen, welche dann der Schüler nach seinen eigenen bescheidenen Erfolgen ganz anders ansehen wird als sonst.

Bücherschau

Zeise, H. Repetitorium der physikalischen Chemie. (Bd. 32 von Teubners mathematischen Leitfäden.) VI und 215 S. in kl. 8° mit 48 Fig. im Text. 1931, Leipzig und Berlin, B. G. Teubner. Preis kart. 8 Mk.

Dieses Buch gibt weit mehr als der bescheidene Titel vermuten läßt. Es ist ein bemerkenswerter Auszug aus dem großen Gebiet der physikalischen Chemie. Die Gefahr einer trockenen Aufzählung ist dabei geschickt vermieden worden durch den persönlichen Ausdruck des Verfassers in der Anordnung und Formgebung. Die einzelnen Abschnitte sind nicht nur kurz, sondern auch klar dargestellt, so daß das Studium derselben zur Freude wird. Die neuesten Erkenntnisse der physikalischen Chemie sind gebührend berücksichtigt, so die Wellenmechanik und die modernen Valenzvorstellungen. Die Wernersche Koordinationslehre wird dabei allerdings zu kurz abgetan. Der Inhalt gliedert sich in die folgenden Hauptabschnitte: Atome, Moleküle und Spektren — Thermodynamik — Gase, Flüssigkeiten und feste Stoffe — Reaktionskinetik — Gasgleichgewichte — Photochemie — Lösungen von Nichtelektrolyten — Elektrochemie. Die mathematische Formulierung ist verhältnismäßig einfach gehalten, so daß auch der Nicht-Fachgelehrte meistens gut folgen kann.

Diese kleine „physikalische Chemie“ wird den Chemielehrern an Mittelschulen willkommen sein. Es fehlen uns oft für unsere Zwecke geeignete kurze und doch wissenschaftlich genaue Definitionen für die Begriffe der allgemeinen Chemie. Überdies fehlt uns oft auch die Zeit, ein größeres Werk daraufhin durchzuarbeiten. Das trifft vor allem auf das Gebiet der neueren Forschungen zu. In Zeises Buch kann man sich in kurzer Zeit und auf zuverlässige Weise Auskunft holen. Möge die vorliegende Arbeit daher auch in unseren Kreisen benützt werden, es wird der Mittelschulchemie zur nötigen Weiterentwicklung dienen, denn die physikalische Chemie ist das Fundament dafür!

Re.

Rosenberg, R. Lehrbuch der Physik für die oberen Klassen der Mittelschulen (Ausgabe K), 13. neubearbeitete Auflage, m. 8°. 1. Teil: 234 und V Seiten mit 322 Textfiguren und 2 Tafeln. Geb. Mk. 5.30. — 2. Teil: 420 und IV Seiten mit 310 Textfiguren und 4 Tafeln. Geb. Mk. 4.25. 1931 Wien, Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.

Das treffliche Buch Rosenbergs, das in der Schweiz viel benützt wird, liegt in einer Neubearbeitung vor. Auf den ersten Blick glaubt man es nicht stark verändert. Die einfache und doch exakte Sprache, die wohlthuend übersichtliche Anordnung, die klare und schöne Gliederung der Zeichnungen, die zielsicher gestellten Aufgaben, die den mathematischen Apparat zwar voll verwenden, aber dennoch das Physikalische in den Vordergrund stellen, — alle diese bekannten Eigenschaften des Rosenbergschen Buches zeigt auch die Neubearbeitung. Aber bei genauer Prüfung finden wir manche Verbesserung und namentlich Erweiterungen auf neue Gebiete der Forschung und Technik. Die Teilung in zwei handliche, gut gebundene Bändchen (I: Allgemeines, Mechanik und Astronomie, Wärme, Wellen und Akustik; II: Optik, Magnetik und Elektrizität nebst Anhang über Maßeinheiten und ihre Dimensionen) ist recht zweckmäßig. Das Werk sei neuerdings allen Physik Lehrern der Mittelschulen empfohlen. G.

Über Rosette Niederer-Kasthofer

schrieb Hans Georg Nägeli, einer der führenden Männer der zürcherischen Staatserneuerung von 1830:

„Manche Eltern, die ihr eine Tochter zuführen, könnten sie gleich fragen, was sie von den Gemütsanlagen ihres Kindes halte und dürften leicht dasselbe noch näher als bisher kennen lernen. Was sie physiognomisch erschaut hat, das wird in der ersten Unterredung mit dem Mädchen vervollständigt. Sie weiß nun, wo die Natur in das Individuum vorzügliche Empfänglichkeit und Bildsamkeit hingelegt hat und da wirkt sie dann vorzugsweise ein. Das Gleichheitssystem, welches allen Zöglingen dieselben Kenntnisse und Fertigkeiten in gleichen Quantitäten beibringt, ist in ihren Augen ein Austilgungs-System des Individuellen und daher pädagogisch verwerflich. Sie ist eine der allerpersönlichsten Erzieherinnen, die es je gegeben hat; sie wirkt mit ihren Unterredungen so viel, als durch den unmittelbaren Unterricht.“

Erziehungsalltag vor mehr als 100 Jahren

In den zahlreichen Briefen, die Frau Rosette Niederer-Kasthofer von Yverdon aus an die Eltern ihrer Schülerinnen schickte, ist auch die Rede von dem einen und anderen schwierigen Kinde, welches sich nicht ohne weiteres in ihrem Töchterinstitut einlebte und dessen Führung ihr als der verantwortlichen Heimleiterin besonders zu denken gab. Am 23. Oktober 1813 berichtete sie über Luise an Dr. Bauer nach Mühlhausen: „Schwer, ich gesteh es Ihnen, schien es mir, das Kind zu begreifen und richtig zu beurteilen. Viele Erscheinungen in ihm machten mich besorgt und unruhig, so z. B. sein spöttisches Lachen über alle Vorstellungen und ernste Ermahnungen, die an ihn ergehen; sein einfältiges Lachen bei jedem, auch dem ernstesten Unterricht, wo der Lehrer oder die Lehrerin sich unmittelbar an ihn wendet, sein Mangel an Wahrheitsliebe und Vertrauen, die gänzliche Unerregbarkeit seiner Gefühle, die während seines Hierseins fast nie sich gezeigt haben, weder für seine Gespielinnen, noch für seine Lehrerinnen, weder beim Unterricht, noch bei irgend einer Begebenheit; seine große Schläffheit und Trägheit bei allem, was einiges Nachdenken erfordert.“ ... „Nachdem ich sie einige Zeit beobachtet, fing ich an, sie mit großem Ernst und Strenge zu behandeln; meine Forderungen an sie waren so fest und bestimmt, daß sie Strafe erwarten mußte, wo sie nur einen Finger breit von meinen Befehlen abweichen wollte – das half so viel, daß das Kind mir gegenüber keine Unart mehr blicken ließ. Sie horcht nun auf meine Worte und zeigt mir Gehorsam wie keinem andern Menschen aus ihren Umgebungen und obschon ich ganz gelassen und sanft

mich mit ihr über ihre Fehler unterhalte, scheint sie doch nun jedesmal ergriffen.“

Im Januar 1814 konnte berichtet werden, daß Luise gebessert erschiene; besonders in jenen Stunden, die sie liebte, finge sie an, sich auszuzeichnen. Es waren die Schreib-, Zeichen- und Handarbeitsstunden; während sie sich überall schwach zeigte, wo das Verständnis ausgiebiger zu Hilfe gezogen werden mußte, so im Rechnen, in der Geographie, in den Sprachübungen. „Ich arbeite wirklich daran, ihr eine Sonderbarkeit abzugewöhnen, die äußerst auffallend ist und gerne möchte ich von Ihnen – (der Brief war wieder an Herrn Dr. Bauer gerichtet) – vernehmen, ob sie sich schon früher an ihr gezeigt und in ihr selbst erzeugt oder durch Nachahmung entstanden. Sie hat nämlich einen leidenschaftlichen Hang, sich auszuzeichnen durch lächerliche Gebärden.“ Sinnlose Worte und Liebkosungen, vor denen man erschrecken müßte, weil sie quälend wären, entstellten das Kind, das sich zwar manchmal vor einem solchen Zustande bewahren könnte, das aber oft durch seine Natur gewaltsam über die Schranken des Gehorsams hinausgetrieben würde.

Goldene Ringe, Stecknadeln, Scheren und dergleichen, sogar Strümpfe, warf Luise in den ersten Zeiten ihres Aufenthaltes im Töchterinstitut in den Kehricht, auf die Straße, ins Sekret, sobald sie diese Dinge nicht länger vor den kontrollierenden Augen verbergen konnte. Dann erfand sie Geschichten von Schelmen, die sie im Hause hatte herumschleichen und stehlen sehen. „Gott, an den sie nicht glaubt, weil sie ihn nicht sieht, muß sich ihr in der Natur, in ihrem Gewissen und in den Menschen, die sie sieht und an die sie glaubt, offenbaren, so die Wahrheit, so die Tugend.“ ... „Kann ich sie nur zu einer guten Handlung führen und sie erfüllt sehen von dem lohnenden, erhebenden Gefühl, das aus ihr entspringt, so glaube ich vieles gewonnen; das Kind, das empfinden und vergleichen lernt, wie ihm zu Mute ist, wenn es recht oder wenn es schlecht gehandelt hat, kann gewiß dem Bösen nicht mehr anhangen. Mein Glaube an die menschliche Natur ist groß, da wo sie menschlich erkannt und behandelt wird.“

Aber Luise stahl, wie einem Brief vom 19. Heumonats 1814 zu entnehmen ist, auf's neue, ward frech und türmte ihre Beute auf ihrem Bette auf. Die körperliche Züchtigung, die diesesmal erfolgte, blieb ohne Wirkung. Weil etwas geschehen mußte, „kleidete man sie in Lumpen, hielt sie wie eine Gefangene an Wasser und Brot. Jedes Umganges beraubt, hatte sie in ihrer Gefangenschaft nichts als alle ihre Diebstähle, womit ihr Zimmer behangen war, vor Augen. Diese verlängerte Strafe wirkte tief, sie war nach mehreren Tagen durch und durch erschüttert und fing an, sich so zu benehmen, daß man zufrieden sein konnte. Der größten Strenge folgte eine liebevolle Behandlung, alles war dabei ein-

verstanden, ihre Gespielinnen handelten an ihr wie die zärtlichsten Geschwister, sie jeden Schritt warnend, aufmunternd und leitend, und als keine Spur des Schlechten sich mehr in ihr zeigte, umarmten sie ihre Gespielinnen alle als Schwester.“ Leider zeitigte die eben geschilderte Behandlung keine dauernde Sinnesänderung bei Luise. Man entdeckte geheime Sünden, neue Stehlerien und bewachte sie scharf. Später wurde sie zur Führung eines Tagebuches angehalten. „Diese Notwendigkeit, sich über ihr Tun Rechenschaft geben zu müssen, scheint Gutes hervorzubringen und die tägliche Übung, ihre Gedanken und Empfindungen schriftlich auszudrücken, hilft auch mit, die Finsternis zu erleuchten, in der ihre Seele noch befangen ist.“ Weitere Briefe, die sich mit der schwererziehbaren, vermutlich geistesschwachen Luise befassen, liegen nicht vor. Wie mag sich ihr Lebensweg gestaltet haben?

Ein Mädchen ganz anderer, ganz eigener Art war Minna, die Schwester des Pestalozzischülers Karl Blochmann. Die Geschwister befanden sich 1815 und 1816 für einige Zeit zusammen in Iferten. Karl schilderte seine Schwester: „Ich habe noch wenig Jungfrauen von solcher Frömmigkeit, Reinheit und Unschuld gesehen. Auch ist sie von allen und von Frau Niederer ausgezeichnet geliebt. Die Gute hatte kürzlich einen Rückfall ihrer Nervenkrankheit. Da war sie anderthalb Tage im Zustand des Magnetismus, mit verklärtem Angesicht und festgeschlossenen Augen erkannte sie alles um sich und gab auf jegliche Frage so erhabene Antworten, daß wir alle davon entzückt, wohl zwei Bogen voll niederschrieben – es waren Antworten einer Seele, die sich dem Himmel ganz nahe, ja schon drinnen fühlt und der die Erde tief unten im Dunkel liegt.“ Frau Niederer und Blochmann fürchteten, die Abreise des Bruders ins Fellenbergische Institut nach Hofwil werde Minna schwer zusetzen. Einen Tag lang blieb sie still und versunken in sich, sprach kein Wort und wich nicht von Frau Niederers Seite. Am Abend aber raffte sie sich auf, ging an die Arbeit und blieb tätig in Kraft und Mut. Freilich, der Schlaf wollte nicht kommen! Erst wenn Frau Niederer an Minnas Bett wachend saß, fand ihn das 18jährige Mädchen. Anfangs Juli 1825 schrieb Frau Niederer Karl Blochmann unter anderem: „Einmal und bei so guter Gesundheit muß ich mit Ihnen von unserer teuren Minna sprechen; ich tue es so gerne, denn was ich zu sagen habe von ihrem innern Leben und ihrem äußern Wirken ist erfreuend für mich, für Sie und alle, die sie lieben und teil an ihr nehmen. Ihre körperlichen Beschwerden haben sich sehr vermindert, ihr Wohlbehagen hat sich vermehrt, noch hat sie keinen so guten Winter gehabt wie diesen; nur seltene Tage mußte sie das Bett hüten, ihr behäbiges Fortbilden und Fortwirken ward wenig unterbrochen. Eigentliche Gesundheit hat sie noch keine, aber sie nähert sich diesem erwünschten Gut mehr und mehr. Ihrem Übel weiß ich keinen Namen – sie ist ihrer körperlichen Organisation nach so eigen, als sie es der Seele nach ist. Einer großen ununterbrochenen Schonung bedarf sie fortdauernd, um sich aufrecht zu erhalten, einer Schonung, die ganz auf die Eigentümlichkeit ihrer Natur berechnet ist und die überall ihr entgegentritt, wo Bedürfnisse in ihr leben. So kann zum Beispiel ihre Nahrung nie sein wie die anderer Menschen, sie muß strenge bedingt und von ihrem Instinkt selbst bestimmt sein, wenn sie anders nicht außerordentlich davon leiden soll. Aber in dieser

Bestimmung und in dem Bedürfnis, das sie hervorbringt, liegt großer Wechsel. Wenn ihr eine Zeitlang eine Weise besonders wohltat, und Bedürfnis war, so verträgt sie selbige auf einmal nicht mehr und sie bedarf etwas ganz Entgegengesetztes. Dieses Forschen nach dem, was ihrem jedesmaligen Zustand entspricht und die Vermeidung alles dessen, was ihm entgegen ist, sichern ihr Wohlbehagen und erhalten sie munter. Von ihren früheren Zufällen ist sie gänzlich befreit, aber frei ist sie darum nicht von der Macht, die sie darin beherrschte – noch lebt in ihr, was sie damals an mich gebunden, aber es lebt in höherem Sinn. Ihr Verhältnis zu mir hat sich gehoben, vergeistigt, aber es ist darum nur tiefer in der Seele verwoben, nur Unvergänglicheres ist, was sie selbst in ihren letzten Träumen davon aussprach, nicht für eine Zeit, sondern für alle Zeiten vorhanden, es hat keine Worte, aber ihr ganzes Leben wird davon zeugen. Und es zeuget wirklich von ihrer höheren Liebe! Indessen bedarf sie fortwährend gestärkt und gehoben zu werden, um nicht in ihren traurigen Zustand zurückzusinken und noch hat sie Zeiten, in denen sie wie von einer eisernen Notwendigkeit an meine Gegenwart gefesselt ist und die drückend für uns beide sind, weil ich im Leben meiner Tätigkeit dem ganzen Hause und allen Kindern des Hauses angehöre und mich ihr Bedürfnis anspricht auf eine Weise, wie ich mich nicht geben kann.“ . . . „Nahe steht sie niemand als mir, obschon ihre reine Liebesfülle umschließt, was ihr nahe kommt. Sie lebt zu sehr in sich und wird nur von seltenen Menschen verstanden – kann sich auch nur selten in ihrem innern Leben, in Empfindungen und Gedanken verständlich machen, denn sie ist so arm an Sprache als sie reich ist an Gefühl für alles Gute, Wahre und Schöne. Es gibt Zeiten, wo sie wahrlich nicht anders sich ausdrücken kann als durch Schweigen und da, wo sie sprechen will, gerade das Verkehrte ausdrückt von dem, was sie sagen wollte, oft muß sie selbst jammernd darüber lachen. Für ihre Kunst aber hat sie Worte und durch dieselbe hoffen wir sie zu heben und mündig zu machen, damit sie freier werde von der fesselnden Abhängigkeit, die ihr äußeres Leben noch so gefangen hält und die es in Nichts schwinden ließe und in Ohnmacht versenkte, wenn nicht eine liebende Hand sie hielte und eine Kraft ihr zur Seite stünde, die sie aufrichtete. . .“

In einem späteren Briefe deutete Frau Niederer an, daß Minna wie vor zehn Jahren das reine, unschuldige Wesen sei, dem die Natur eine eigene Lebenssphäre angewiesen habe. Man habe in Iferten getan, was man konnte, um das Mädchen zur Selbständigkeit zu führen; man habe das ihr selbst lange unbekanntes Talent gefördert, sie sei nahe daran, Künstlerin zu werden. „Für mich tat sie alles, ohne mich nichts. . .“ „Jedesmal rang ich aufs neue gegen alle Hindernisse, die in ihrer Eigentümlichkeit lagen, um ihr eine Welt aufzuschließen und ein Dasein zu verschaffen, das unabhängig von meinem Dasein wäre. – Und wie weit bin ich darin gekommen? So weit, daß ich heute mich fragen muß: Wird Minna leben können ohne mich? . . .“ Öfters war das Mädchen daran, zu seinen Geschwistern nach Dresden zurückzugehen. Es bestimmte die Abreise, packte die Koffer – nahte aber die Zeit heran, so war es an Körper und Seele so angegriffen, daß ihm Mut und Kraft zum Reisen fehlten und Frau Niederer es nicht verantworten konnte, es rücksichtslos fortzuschicken. Solches wiederholte sich mehrere Male. Es

äußerte sich jeweilen: „Ich will ja gehen – nur von Ihnen kann ich nicht gehen.“ Nachdem Minna mit Frau Niederer zusammen eine Stärkungskur in den Savoyer Bergen durchlebt hatte, fand sie im Herbst 1825 die Kraft zur Heimreise. Vier Jahre später starb sie, erst 31 Jahre alt.

Es mögen wohl solche und ähnliche Erlebnisse gewesen sein, die Frau Niederer bewogen, das erzieherische mit dem ärztlichen Wirken zu vergleichen. Unter ihren nachgelassenen Papieren befindet sich ein Fragment: „Erzieher als Arzt“. Sein Wirkungsfeld ist umschrieben mit den Worten: „Er heilt Geistes-, Gemüts- und Charakterfehler psychologisch durch Rückwirkung auf sich selbst, indem er das Kind zur unmittelbaren Anschauung seiner selbst und der wahren Natur seines Übels nötigt und der Inkonsequenz der Unvernunft, Eitelkeit und Charakterlosigkeit, die Konsequenz der Charakterfestigkeit, der erleuchteten Vernunft und reinen Güte entgegensetzt.“ Er bediene sich ferner des ganzen Lebenshaushaltes und aller Mitglieder seines Hauses als Besserungsmittel und als moralischer Triebfeder.

Ist man nicht versucht, Frau Niederer auf Grund ihrer Praxis am schwererziehbaren Kind, wie auch auf Grund ihrer Einsichten in analytische und Milieu-Therapie, zu den Vorläufern der heutigen Heilerzieher zu zählen?

Quellen: Pestalozzi-Manuskripte der Zentralbibliothek Zürich, Nr. 822, Nr. 832. – Nachlaß Blochmann, Zentralbibliothek Zürich, Blatt 655. M. S.

Geistige Hygiene und Heilpädagogik

Referat, gehalten von Herrn Dr. med. et phil. Tramer, Solothurn, anlässlich der Jahresversammlung des Verbandes Heilpädagogisches Seminar Zürich, am 7. Mai 1932.

Nach einem kurzen, geschichtlichen Rückblick über die Entwicklung der geistigen Hygiene definierte Dr. Tramer: Die Psychohygiene (psychische, geistige, seelische Hygiene) ist die Lehre von der seelischen Gesundheit, oder konkreter: Die Lehre vom seelisch gesunden Menschen. Die Heilpädagogik ist nach Prof. Hanselmann „die Lehre vom Unterricht, von der Erziehung und Fürsorge aller jener Kinder, deren körperlich-seelische Entwicklung dauernd durch individuelle und soziale Faktoren gehemmt ist“. (Einführung in die Heilpädagogik S. 12.) Gegenüber der generellen Anwendung des Begriffes „entwicklungsgehemmt“ hat Dr. Tramer kritische Einwände. Unter Entwicklungshemmung versteht man in erster Linie eine Verlangsamung der Entwicklungsmöglichkeit, die als Folge von Gehirnerkrankungen, Tuberkulose usw. auftreten kann. Neben dieser verlangsamten gibt es aber, sich nicht durch Verlangsamung des Tempos, sondern durch ihr qualitatives Anderssein auszeichnende, abartige Entwicklungen (Beispiel: Epilepsie). Tramer empfindet auch die Aufstellung einer Altersgrenze in der Definition Hanselmans als Einengung; denn Nervenärzte müssen auch Erwachsene, wie Menschen, die an Gehirnerkrankungen litten, erziehen. Bei ihrem Miteinbezug fällt die Altersgrenze. In der Psychohygiene besteht sie nicht. Die Psychohygiene nimmt ihren Ausgangspunkt vom Gesunden. Die Heilpädagogik, vom Entwicklungsgehemmten ausgehend, nähert sich dem Ausgangspunkt der Psychiatrie. Das Gegen-

standsgebiet der Psychohygiene ist also größer, als das der Heilpädagogik.

Heilpädagogik und Psychohygiene haben gemeinsam, daß sie ihr Ziel durch die seelische Beeinflussung eines andern Menschen erreichen wollen. Der Zustand des zu beeinflussenden Menschen soll durch sie in einer bestimmten Richtung geändert werden.

Wie ist die Beeinflussung eines andern Menschen möglich? Es gibt grundsätzlich zwei Wege, einen mittelbaren und einen unmittelbaren. Der mittelbare besteht im Versuch, Seelisches über den Umweg durch den Körper zu verändern, beispielsweise durch Verabreichung von Schilddrüsenpräparaten an Kretine. Der unmittelbare Weg besteht im Versuch, uns unmittelbar mit unserer Seele an die Seele des andern, ohne Dazwischentreten des Körpers, zu wenden. Aber eine solche rein seelisch zuwege gebrachte Veränderung von Seelischem ist wissenschaftlich nicht, noch nicht möglich. Wenn wir ein Kind zum Fleiß anfeuern, müssen unsere Ausdrucks-, wie die Sinnesorgane des Kindes, das Ohr, die Gehörnerven, das Gehirn in Funktion treten, damit die Geräusche und Töne gehört und verstanden werden. Die Organe bilden eine Brücke zwischen dem Beeinflusser und dem zu Beeinflussenden. Nun kommt vor, daß die Wirkung des Psychohygienikers auf den zu Behandelnden, wie die des Heilpädagogen auf das Kind nicht dem Reize entspricht: Ein einziges Wort des Lehrers ruft eine dauernde Umstellung des Kindes hervor. Im Kind mußte eine, die Aufnahme und Wirkung des anfeuernden Wortes erleichternde, ihr entgegenkommende seelische Bereitschaft vorhanden sein. Sie zu schaffen ist oft die Hauptsache. Die Möglichkeit der Bereitschaftsschaffung hängt ab von dispositionellen (durch die Konstitution bedingt), konstellativen (starke Liebesbindungen an den Beeinflusser) und situativen (momentanen) Bereitschaftskomponenten.

Welches sind die Ziele in Heilpädagogik und Psychohygiene? Hanselmann sagt, daß es sich bei der Heilpädagogik „bei dem weitaus größten Teil der unserm Arbeitsgebiet zufallenden Kinder weder um ein Heilen, noch um ein Erziehen handeln kann“, sondern, daß „unser Helfen vielmehr meist schon beim Kind in eine lebenslänglich dauernde Beistands- und Vormundschaft unter Auswertung der Kräfte der Übergebliebenen übergehen muß“ (Was ist Heilpädagogik? S. 17. Antrittsvorlesung). Ziel der Psychohygiene ist seelische Gesundheit. Sie ersetzt die Heilpädagogik in keiner Weise. Letztere hat sich in der Volksführung der Elemente anzunehmen, die infolge ererbter Mängel, wie Geistesschwäche und Psychopathie der Beeinflussung weniger zugänglich sind. Heilpädagogik und Psychohygiene ergänzen sich und können sich befruchten, indem Schlüsse und Erfahrungen des einen in der Arbeit an der Volksgemeinschaft oft auch auf dem andern Gebiet angewandt werden können.

Dem Menschen eignet ein Geistiges zu. Aufgabe desselben ist, den Triebforderungen ethische Normen entgegenzusetzen, die Lebensgestaltung zu bestimmen. Zwischen Triebleben und Geistigem bestehen für Tramer keine Widersprüche. Letzteres kann nur dann als Feindschaft gegen das Leben erscheinen, wenn das Leben mit der untersten Stufe der Triebe, Affekte und des Verstandeslebens identifiziert wird, Konflikte zwischen Triebleben und Geistigem können und sollen entwicklungsfördernd wirken. Der Sinn der mensch-

lichen Entwicklung liegt in immer reicherer, mannigfaltigerer Geistigkeit. Sie ist nicht das Ende, sondern weist über sich hinaus, auf ein Darüberhinausliegendes. Letzteres gibt dem geistigen Ringen erst den Halt. Durch diese Entwicklung erkennt man, daß das Schöpferische in geistiger Bewegung das Wesentlichste ist. Dank des Schöpferischen empfinden wir Verbundenheit mit dem Kosmischen und können an seinem Wesen teilhaben. Die Förderung der geistigen Entfaltung hat ihren letzten Sinn aus der kosmischen Verbundenheit. Ihn hat die Psychohygiene, ob man sie als Aufgabe an sich oder an andern auffasse.

Der die Seele wecken wollende Heilpädagoge nimmt teil am schöpferischen Wesen des Kosmos und weiß sich und den Hilfsbedürftigen mit dem Schöpfer verbunden (dem Sinne nach zitiert nach S. 17, Antrittsvorlesung H. Hanselmann). Heilpädagogik und Psychohygiene, in manchem auseinandergehend, in anderm sich befruchtend, stimmen in ihrem letzten Sinn und Ziel überein.

Lina Glättli.

Aus einer Poliklinik für nervöse und schwererziehbare Kinder

Sie liegt nicht in der Schweiz, sondern ist einem Berliner Kinderkrankenhaus angegliedert. Während zehn Jahren hat ihr Leiter etwa 1800 Kinder ärztlich betreut und gibt jetzt seine Erfahrungen in einer Publikation¹⁾ kund. Als Erzieher interessiert man sich besonders für die Methoden der Behandlung dieser abwegigen Kinder. Man kann aber von Methoden nicht reden, ohne sich über das Objekt, dem sie gelten sollen, klar zu werden. Das Objekt, das Kind also, wird hier gesehen unter den Gesichtspunkten der Unfertigkeit, der Suggestibilität, der Übungsfähigkeit und der Milieugebundenheit. Dies sind zweifellos unter anderen, nicht genannten, einige wesentliche Merkmale kindlicher Art; sie können Grundlagen für die Behandlung ergeben.

Weil ein Kind ein unfertiger, sozusagen ein fließender Mensch ist, stellt das Krankheitszeichen oft nur eine etwas herausgehobene Welle in seinem Lebensfluß dar, eine Welle, die nach knapper Zeit sich wieder einordnet in den alltäglichen normalen Ablauf. Man lasse also in einem solchen Falle die Natur walten und verzichte auf Behandlung. Man kläre höchstens die Eltern über den wahren Sachverhalt auf. – Weil das Kind stark suggestibel ist, kann eine Behandlung, die am richtigen Ort einsetzt und von der richtigen Person ausgeübt wird, ungleich größere und schnellere Wirkungen erzielen, als sie bei einem erwachsenen Menschen mit ausgebildeter Kritikfähigkeit möglich wären.

Auf die gute Übungsfähigkeit der kindlichen Art baut sich die wichtigste Behandlungsmethode, die Übung, auf. Sie ist im Grunde ein rein pädagogisches Mittel. Sie von ärztlicher Seite so stark unterstrichen zu sehen, legt die Frage nahe, ob sich hier, auf dem Gebiet der Kinderpsychotherapie, nun nicht Grenzen in das Gebiet des Erziehers hinein verschoben von einer Seite aus, die um ihre eigene Grenz wacht recht sehr besorgt ist. – Die Milieugebundenheit verlangt vor aller Behandlung eine möglichst genaue Kenntnis der Soziallage des Kindes.

Als Behandlungsmethode besonderer Art wird die Psychoanalyse genannt. Sie kann nach Auffassung des Leiters der Poliklinik nur bei bestimmten Kindern nahe beim Pubertätsalter angewendet werden. „Für die übrigen, an Zahl weitaus häufigsten Fälle kann man die Psychoanalyse als Therapie entbehren und mit einer anderen Methodik bessere und schnellere Erfolge erreichen.“ Was man aber nicht missen kann, sind die Einsichten, die die Psychoanalyse herausgearbeitet hat; man braucht sie zum Verständnis der Reaktionsweisen nervöser und schwererziehbarer Kinder.

¹⁾ Dr. Curt Boenheim: Kinderpsychotherapie in der Praxis. Verlag Springer, Berlin, 1932.

Da es sich bei der Kinderpsychotherapie um eine Mit- und Nacherziehung handelt, da sie ein Suchen und Finden der rechten Anpassung sein soll, so vollzieht sich eine Behandlungsstunde am eindrucklichsten in der Form einer Erziehungs-, Unterrichts- oder Beschäftigungsstunde. In besonderen Fällen greift der Arzt außerdem zu medikamentösen und physikalischen Beeinflussungen. Er wendet auch hin und wieder die Hypnose. Wie man die Störungen der Anpassung nach Organsystemen gruppieren kann, zeigt der spezielle Teil der Schrift. Er handelt von Störungen im Bereich des Verdauungs-, des Urogenital-, des Nerven-, des Atem-, des Herz- und Gefäßsystems. Er geht also vom körperlichen Symptom aus, das besprochen, ergründet und in den Zusammenhang des ganzen Kindes gestellt wird. Einzelne typische Fälle beleuchten die verschiedenen Möglichkeiten. So zeigen zum Beispiel fünf Fälle von Bettnässen die Herkunft dieses Leidens teils aus erzieherischen und pflegerischen Ursachen, teils aus Organminderwertigkeit, teils aus allgemeiner Neuropathie, teils aus frühzeitigen, sexuellen Interessen, endlich teils aus nervöser Monomanie der Mutter des Patienten. Die Beantwortung der Frage: Wie ist die psychotherapeutische, wie die medikamentöse und physikalische Behandlung zu vollziehen? richtet sich nach dem Einzelfall, sie baut sich auf der Grundlage der schon angedeuteten Behandlungsmöglichkeiten und unter Vermeidung eines vorgefaßten, starren Behandlungsschemas auf. Hier geht es der praktischen Medizin nicht viel anders als der praktischen Pädagogik! „Wie unser Vorgehen im einzelnen gerichtet sein muß, kann man allgemeingültig kaum näher präzisieren. Dort, wo der Akzent sitzt, muß angegriffen werden.“ Die Schrift nennt, verteilt auf die einzelnen Organneurosen, verschiedene Akzente, die in der poliklinischen Behandlung angegriffen und für das ganze Individuum erfolgreich behandelt wurden. M. S.

Bücherschau

Warum wir den Schulgarten als neue Stätte der Heilerziehung heute fordern. Von Hilfsschullehrer A. Ahn, Aachen. Entnommen der „Hilfsschule“, 25. Jahrg., Nr. 3.

In der Schulgartenarbeit sind alle Betätigungsmöglichkeiten enthalten, welche der physisch-psychischen Entwicklung des Kindes förderlich sind. Das Zusammenspiel von Auge und Hand, Gehirn und Muskulatur wird nirgends so, wie bei der Gartenarbeit begünstigt. Einen erhöhten Wert hat der Schulgarten für den Hilfsschüler. Das intellektuell schwache Kind ist auch häufig in seiner körperlichen Entwicklung zurückgeblieben. Die intensive Bewegung in Luft und Sonne wirkt nun in hohem Maße kräftigend auf den kindlichen Organismus ein.

Dem Kinde wird der Unterricht am besten in Form von konkreten Erlebnissen entgegengebracht. Alles was der Hilfsschüler immer wieder sieht, beobachtet und erarbeitet, wird ihm zum ständigen Besitz. Der Schulgarten kann im Mittelpunkt des gesamten Interesses stehen. Fast alle Fächer, wie zum Beispiel Naturkunde, Lesen, Schreiben und Handfertigkeit können Ergebnisse aus dem Schulgarten zum Ausgangspunkt nehmen.

Für die soziale Erziehung bietet der Garten eine fast unüberbietbare Gelegenheit. Hier muß der Schüler mit den andern und manchmal auch für den andern arbeiten; hier lernt er am besten den Wert von Rücksichtnahme, Ausdauer und Geduld kennen. Im innigen Kontakt mit der Natur, bei der Beobachtung vom Wachsen, Blühen und Reifen werden manch verborgene sittliche Kräfte im Kinde geweckt. Gerade für den Hilfsschüler, bei welchem die egoistische Einstellung meist stark überwiegt, ist diese praktische soziale Erziehung durchaus notwendig.

Der Schulgarten soll das Aussehen eines Familiengartens haben; mit vielen Blumen, einigen Nutzpflanzen, Beerenssträuchern und Obstbäumen wird er dem Kinde ein Stück Heimat bedeuten. Auf diese Weise ist der Schulgarten sogar dem Landschulheim vorzuziehen, da er einen großen Teil des Jahres den Schülern zur Verfügung steht.

Voraussetzung für eine gedeihliche Erziehungsarbeit im Schulgarten ist die Befähigung des Lehrers. Dieser muß gut mit der Gartenarbeit vertraut sein, muß Freude an Pflanzen und Tieren haben und verstehen, seinen Schülern den Schulgarten zu einem freudigen, nachhaltigen Jugenderlebnis zu machen. M. B.

PESTALOZZIANUM

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS ZUR FÖRDERUNG DES SCHUL- UND BILDUNGSWESENS
UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JULI 1932

29. JAHRGANG • NUMMER 5

SONDERNUMMER DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG

Internationales Institut für das Studium der Jugendzeichnung

Sitz: Pestalozzianum Zürich

I. Gründung. Seit der Jahrhundertwende bemühen sich kunsterzieherische Kreise vieler Länder um die Förderung und Deutung des künstlerischen Ausdruckes der Jugend. Archive, Ausstellungen, Kongresse, Austauschmappen und Wettbewerbe verschiedenster Art dienen diesem Zwecke. Auf Schweizerboden suchte namentlich das Pestalozzianum in Zürich durch eine abwechslungsreiche Schau den Eltern, Lehrern und weiteren interessierenden Kreisen wertvolle Einblicke in das kindertümliche Schaffen, das Gestalten der reiferen Jugend und die kunstpädagogischen Strömungen der Gegenwart zu vermitteln.

Immer deutlicher drängte sich indessen in den letzten Jahren die Erkenntnis auf, daß es dabei sein Bewenden nicht haben dürfe und daß ein ausgebautes Institut für Forscher und Erzieher not tue, das von Anfang an auf breiteren Boden zu stellen wäre. In diesem Sinne schritten anfangs des Jahres 1932 ein Arbeitsausschuß von Fachleuten, sowie schweizerische Verbände und internationale Organisationen, einer Einladung des Pestalozzianums gerne Folge leistend, zur Gründung einer solchen Forschungsanstalt, indem sie auf die Mitarbeit einer weitesten Öffentlichkeit zuversichtlich vertrauen.

II. Zweck. Das internationale Institut für das Studium der Jugendzeichnung, das im Pestalozzianum in Zürich seinen Sitz hat, umfaßt alle Gebiete des zeichnerischen, malerischen und plastischen Ausdruckes von Kindern und Jugendlichen. (Altersgrenze: 20 Jahre.) Es versucht nicht nur in seinem Archiv eine geschichtliche Entwicklung des Zeichenunterrichts zu bieten, sondern es möchte durch Ausstellungen, Leihverkehr, Veranstaltung von Vorträgen und auch durch Veröffentlichungen Eltern, Erzieher und eine breite Öffentlichkeit anregen, die in jedem Kinde eingeborenen bildschöpferischen Kräfte zu wecken und zu entfalten. Das Institut will so aus dem Leben und Wirken der Gegenwart heraus mitarbeiten an den Grundlagen einer künstlerischen Kultur der Zukunft. Es sammelt Zeichnungen, die spätere Geschlechter zu neuem Schaffen anspornen können. Durch Austausch von Zeichnungen, die das gegenseitige Verständnis der Kinder verschiedenen sprachlicher und -rassiger Völker fördern, dient es dem Friedensgedanken.

III. Sammlungsobjekte. Das Institut sammelt:

1. Ganze Lehrgänge von den Anfängen des Schulzeichnens bis zur Gegenwart.

2. Originalzeichnungen, Malereien, Ausschneide-, Reiß- und Klebearbeiten, graphische Blätter usw. von Kindern und Jugendlichen.
3. Plastische Arbeiten in jedem Werkstoff.
4. Photographien eigentrig-kindlicher Gestaltungen. (Von Sandburgen, Klötzchenbauten, Kostümen, Kindertheatern usw.)
5. Entwicklungsgänge einzelner Kinder.
6. Jugendzeichnungen berühmter Männer und Frauen.
7. Bücher und Zeitschriften zeichenpädagogischen Inhalts.

IV. Mitarbeiter. Das Institut ist auf Schenkungen angewiesen, und nimmt auch Leihgaben gerne entgegen, indem es eine fachgemäße Behandlung, sowie Sicherstellung des ihm anvertrauten Gutes gewährleistet. An Eltern und Kinder, an Schulleitungen und Lehrer, an öffentliche Anstalten wie Private, ergeht die höfliche Bitte um rege Mitarbeit. Jedes Werklein, das den Stempel der Eigenart trägt, ist willkommen. Im Interesse der wissenschaftlichen Forschung ist jeder Spender gebeten, für jede einzelne Gabe eine Begleitkarte, möglichst vollständig ausgefüllt, beizulegen.

Wir empfehlen das Institut Ihrer Beachtung und Ihrem Wohlwollen.

*Der Vorstand des Internationalen Instituts für das
Studium der Jugendzeichnung:*

Prof. Dr. *Hans Stettbacher*, Direktor des Pestalozzianums,
Vorsitzender.

Prof. Dr. *Alfred Specker*, Vorsitzender der Internationalen Vereinigung für Kunstunterricht, Zeichnen und angewandte Kunst.

Prof. *Emil Bollmann*, Vertreter der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer.

J. Weidmann, Vorsitzender des Arbeitsausschusses.

Prof. *Max Bucherer*, Mitglied des Arbeitsausschusses.

Paul Bereuter, Mitglied der Arbeitsausschusses.

Adresse: *I. I. J., Pestalozzianum Zürich* (Schweiz),
Alte Beckenhofstraße 31.

Zusammenarbeit des I. I. J. und der Int. Vereinigung für Kunstunterricht, Zeichnen und angewandte Kunst

Das neugegründete Institut will einen Gedanken in die Tat umsetzen – und es hat damit bereits energisch begonnen – den die Int. Vereinigung schon seit Jahrzehnten gerne verwirklicht hätte, nämlich die auf den internationalen Kongressen sich wiederholende Schau- stellung zeitgenössischen Schaffens auf kunsterziehe-

rischem Gebiete wirksam zu ergänzen durch eine Art Zeichenmuseum, gepaart mit einem Austauschverkehr in der „toten“ Zeit zwischen den Kongressen.

Sicherlich wäre die Int. Vereinigung die gegebene Institution dazu gewesen, da sie jederzeit in reger Führung steht mit den Kunsterziehern der ganzen Welt. Und so wird sich mancher fragen, warum sie sich die dankbare Aufgabe durch ein besonderes Institut aus den Händen winden lasse.

Als der erste Schritt zur Gründung der Int. Vereinigung unternommen wurde – es geschah im Jahre 1900 auf der Weltausstellung in Paris – da bildete der Zeichenunterricht nur ein bescheidenes Teilgebiet ihrer umfassenden technisch-künstlerischen Bestrebungen, und erst im Laufe der Jahrzehnte, auf den Kongressen zu Bern, London, Dresden, trat die ausgesprochene kunstpädagogische Seite ihrer Interessen mehr in den Vordergrund. In der Nachkriegszeit, d. h. auf den int. Tagungen zu Paris 1925 und Prag 1928 wurden namentlich die Beziehungen zwischen Zeichenunterricht und künstlerisch, nicht handwerklich gerichtetem Werkunterricht erörtert und betont, und die neuen kunst-erzieherischen Auffassungen beherrschten das Feld. Auch die Zeitschrift der Vereinigung, „Kunst und



Zeichnung aus einer japanischen Volksschule

Zeichnen“, hat sich immer entschiedener dem Zeichen- und Werkunterricht gewidmet. Damit wäre der Augenblick für die Gründung des Archivs gekommen gewesen.

Leider hat aber der Weltkrieg mit seinen verderblichen valutarischen Folgen die Int. Vereinigung nicht verschont, und der geplante Ausbau des Sekretariats zu einer vollamtlichen Stellung mußte unterbleiben, und damit fiel auch die erwähnte Schaffung einer Sammel- und Austauschstelle.

Erst der fruchtbare Gedanke der Leitung des Pestalozzianums, seinen Sammlungen ein Forschungsinstitut für die Jugendzeichnung anzugliedern, schuf auch für das Bureau der Int. Vereinigung eine neue Sachlage, und mit Freuden wurde die Einladung zur Zusammenarbeit vom Unterzeichneten angenommen.

Ich irre mich wohl nicht, daß das Pestalozzianum mit dem Institut einen alten Plan seines frühern Direktors Nationalrat Fr. Fritschis, des langjährigen ersten Präsidenten unserer Vereinigung, neu aufgenommen und in glücklichster Weise verwirklicht hat. Mit der Unterbringung der Sammlung im gastlichen und repräsentativen „Beckenhof“ ist dem Institut eine würdige Stätte bereitet, und die Int. Vereinigung hat die ersehnte Gelegenheit erhalten, ohne drückende Verbindlichkeiten ihr eigenes Material stets zur Verfügung ihrer Mitglieder von nah und fern zu halten: seien es

Zeichnungen, zeichenpädagogische Zeitschriften oder Bücher, wie sie dem Bureau stets zugehen.

Andererseits hofft die Vereinigung, durch ihre weltweiten Verbindungen dem Institut zu nützen und seinen internationalen Charakter zu sichern, sei es durch Beschaffung von Sammlungsgegenständen im Sinne des Zirkulars aus allen Erdteilen, durch Ermöglichung von Austausch-Ausstellungen, durch Vermittlung von Photographien fremdvölkischen Kunstschaffens der Jugendlichen.

So haben wir z. B. die Genugtuung, der vorliegenden Nummer des „Pestalozzianums“ ein paar Abbildungen beizusteuern. Einmal von Ausschnitten aus einer japanischen Wanderausstellung, die nächstens ihre Weltreise antritt und die voraussichtlich am 1. Oktober 1932 im „Beckenhof“, wenigstens teilweise, zu sehen sein wird, und andererseits einige leider etwas kleine Bilder von einer ägyptischen Ausstellung vom letzten Jahre.

Wir zweifeln nicht daran, daß dem Institut recht bald wertvolle Originalien aus den verschiedensten Staaten der Welt zufließen werden, namentlich wenn es durch reiches Tauschmaterial solche Schenkungen zu kompensieren vermag. Aus diesem Grunde bedarf es eines Stabes eifriger Mitarbeiter in den Reihen der

schweizerischen Lehrerschaft im allgemeinen und der Zeichen-Fachlehrer im ganz besonderen. – Das Komitee der Int. Vereinigung wird im August an der Arbeitsstätte des Instituts tagen, Einsicht nehmen in die bereits getane Arbeit und seine genaueren Richtlinien aufstellen für die Zusammenarbeit mit dem I. I. J. Das Bureau zweifelt nicht daran, daß sie zur Förderung der gemeinsamen Unternehmung beitragen werden. Denn niemand wird sich heute der Tatsache verschließen wollen, daß nur durch harmonisches Zusammenspiel örtlicher, national-schweizerischer und zwischenstaatlicher Kräfte und Verbände das ersehnte Ziel zu erreichen ist: die Schaffung eines

wirklich internationalen Forschungsinstituts und Museums für die Jugendzeichnung.

Zürich, den 20. Juni 1932.

Dr. Alfred Specker,

Präsident der Int. Vereinigung für Kunstunterricht, Zeichnen und angewandte Kunst.

Pestalozzis Stellung zum Zeichenunterricht

Für Pestalozzi darf das Verdienst in Anspruch genommen werden, den Zeichenunterricht als Bildungsmittel in die erzieherische Gesamtaufgabe organisch eingefügt zu haben. In seinem Suchen nach den Elementarmitteln des Unterrichts stieß er auf die Dreiheit Zahl, Form und Sprache. Ihm selbst kam die Entdeckung überraschend; sie läßt sich aber erklären, wenn wir beachten, daß er neben den Kräften des Verstandes und des Gemütes auch eine „Kunstkraft“ im Menschen voraussetzte, eine Kraft der Gestaltung, die eben in Zahl, Form und Sprache ihren besonderen Ausdruck fand. Manchmal ist ihm die „Hand“ Symbol dieser Kunstkraft; es ist dabei aber weit mehr gemeint als bloße manuelle Betätigung; es handelt sich um die Fähigkeit zur Darstellung

und zwar in dreifacher Weise: Darstellung in der Zahl, in der Form und in der Sprache. Pestalozzi hat nicht nur die Anschauung zum Fundament aller Erkenntnis gemacht; er hat auch die Bedeutung der Darstellung für die Entwicklung des Geisteslebens klar erkannt.

In den Übungen, durch die das Kind zur richtigen Anschauung der verschiedenen Formen gelangen soll, findet sich das Gestalten in Sand, das Zeichnen mit dem Bleistift, mit weicher Kreide oder mit der Feder¹⁾. Im Zeichnen treffen sich verschiedene Grundformen menschlichen Tuns: es dient der Auffassung der Form, liefert aber eben dadurch, daß es die Formauffassung begünstigt, bessere Grundlagen für die geistige Tätigkeit überhaupt und steht zugleich im Dienste der technischen Fertigkeit. Kunstkraft deutet zunächst auf ein Können im Gebiet des Ausdrucks hin, aber mit diesem Ausdruck kann auch das Erlebnis des Schönen verbunden sein, so daß hier die Kräfte „des Kopfes, des Herzens und der Hand“ in eigenartiger Verbindung erscheinen. Pestalozzi weist darauf hin, daß der kindliche Trieb, Gegenstände der Umgebung nachzubilden, groß sei; und er beobachtet, daß anfangs Figuren entstehen, die mit dem, was sie vorstellen sollen, fast keine Ähnlichkeit haben, und doch zur Befriedigung des im Kinde erwachenden Nachahmungstriebes sehr belebend und aufmunternd sind.“

Von diesen Ansätzen aus konnte Pestalozzi zu einem Zeichenunterricht gelangen, der von der kindlichen Ausdrucksweise ausging, den zeichnerischen Ausdruck in Beziehung zur Vorstellungsbildung brachte, aber auch in den Dienst der Darstellungskraft stellte und die ästhetische Bildung in ihren Anfängen zu berücksichtigen wußte.

Das Suchen nach praktischen Lösungen vermochte mit dieser tiefgründigen theoretischen Auffassung nicht Schritt zu halten. Es überstieg die Kräfte eines Einzelnen, in jedem Fach den neuen Weg zu bahnen, der diesen Grundauffassungen entsprochen hätte. So war Pestalozzi auf seine Mitarbeiter angewiesen, und damit war Mißverständnissen ein weites Tor geöffnet. Oft läßt sich bei Pestalozzi mehr ein Ahnen der Zusammenhänge feststellen als ein restlos bestimmtes Erkennen, ein intuitives, geniales Erfassen, das wohl nach klarem Ausdruck rang, aber ihn nicht immer zu finden vermochte.

Zu jenen Mitarbeitern, die es übernahmen, den Zeichenunterricht im Sinne Pestalozzis auszuarbeiten, gehören Joh. Christoph Buß, Joseph Schmid und Johannes Ramsauer. Buß hat in der Folge als Zeichenlehrer in Burgdorf gewirkt, eine umfassende Darstellung des Faches aber nicht gegeben. Von Ramsauer erschien 1821, als er bereits in Oldenburg tätig war, eine Zeichnungslehre, die in einem ersten Abschnitt die gymnastischen und mechanischen Vorübungen behandelte, während ein zweiter, kleinerer Teil die Übungen zur „Bildung des Schönheitssinnes“ enthielt. Wesentlich ist ein Gedanke, den Ramsauer im Vorwort ausspricht: er lasse den Schüler selbst bilden und erfinden, und vermeide, ihn „in seiner Freiheit zur Maschine zu erniedrigen“. Freilich lassen die beigegebenen Tabellen wenig von einem freien Gestalten der Schüler erkennen und auch die Anweisung Ramsauers, daß der Lehrer die Zeichnungen auf der Wandtafel entwerfe, läßt vermuten, daß der Verfasser der „Zeichnungslehre“ stark an die Nachahmung appelliert. Es zeigt sich auch hier deutlich,



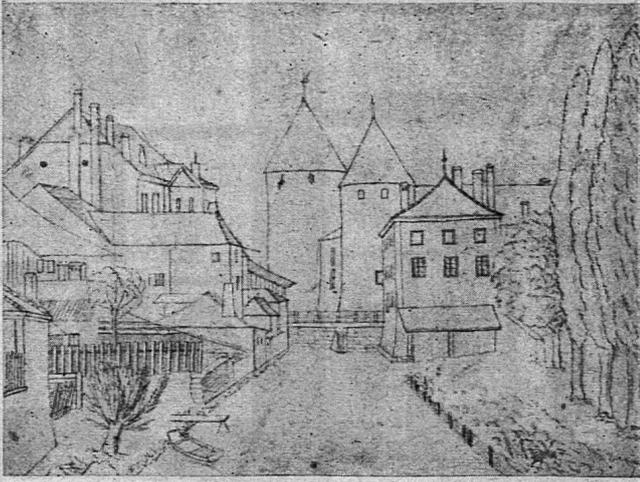
Ägyptische Zeichnungen aus einer Zeichenausstellung in Kairo 1931
(Inspektor Zaher)

wie schwer der Schritt von der neuen umfassenden Lehre des Meisters zur praktischen Lösung durch den Jünger ist. Verwirklichung jener Grundauffassungen gelingt nur in bescheidenstem Maße und in die Lücken der neuen Lösung drängt sich allerlei Hergebrachtes, Unorganisches. — Bedeutsamer scheint mir das Werk Joseph Schmid zu sein, das unter Pestalozzis Augen entstand und unter dem Titel: „Die Elemente des Zeichnens, nach Pestalozzischen Grundsätzen bearbeitet“ 1809 in Bern im Druck erschien. Freilich werden wir beachten müssen, daß Schmid's Veranlagung in erster Linie mathematischer Art war und daß ihm ein feines psychologisches Verständnis für kindliche Eigenart kaum je nachgerühmt worden ist. So wird eine Leistung zu erwarten sein, die Pestalozzis Grundsätze in einseitiger Weise und in stark persönlicher Ausprägung zur Geltung bringt. Aber auch so noch ist eine interessante Leistung zu erwarten.

Die Vorrede läßt deutlich erkennen, daß Schmid sich unter Pestalozzis Grundauffassung stellt. Es soll sich darum handeln, die „noch unmündige Kunstkraft der Menschennatur allgemein zu entfalten.“ Das Zeichnen muß darum mehr als ein Mittel der Entwicklung, denn als Selbstzweck angesehen werden. Wichtig ist auch der Gesichtspunkt, daß die Elementarbildung zum Zeichnen von Grundsätzen ausgehen müsse, die der allgemeinen Entfaltung aller Kräfte und Anlagen der Menschennatur gemäß sei. Wissen und Können sind nicht so sehr um ihrer selbst willen, als um der Kraftbildung willen zu fördern; in ihr vereinigen sich wahres Wissen und wirkliches Können.

Das Zeichnen als Mittel der Elementarbildung wendet sich an jene Anlagen, die allen Menschen gemeinsam sind. Gerade auf diesem Wege müßten, nach Schmid's Ansicht, dem begabten Kinde seine besondern indi-

¹⁾ Vergleiche hierzu Pupikofer, II. Teil, Heft 1, p. 18.



Naturstudie eines Zöglings des Instituts zu Yverdon

viduellen Anlagen zum Bewußtsein gebracht werden können. Man habe übersehen — wirft Schmid dem üblichen Zeichenunterricht vor, daß ein Kind nichts mehr als ein Kind sein könne; man habe Vorlagen zum Kopieren übergeben, bei denen kaum eines von zehn Kindern seine Kraft wirklich entfalten konnte. Jede naturgemäße Erziehungsweise muß von einer kindlich-gemütlichen Ansicht aller Dinge ausgehen — und kann nur durch Menschen von einem vorzüglich gemütlichen und kindlichen Sinne gefunden werden. Dieser Sinn ist ihr natürlicher Boden: „er sei uns heilig“. Die Erziehungsweise, die von ihm ausgeht, ist in ihrem ganzen Umfang menschlich; alle ihre Grundsätze, alle ihre Mittel, alle ihre Übungen atmen ihren Geist. Auf diesem Boden nur läßt sich der Fortschritt zu einer allgemeinen, wahrhaft menschlichen Entfaltung der höhern Kunstkräfte verwirklichen. Wenn der Mensch durch die Kunst ein höherer, edlerer Mensch werden soll, so kann dies nur durch die richtige Entfaltung der ersten Anlagen geschehen. Auch das größte Kunstgenie kann dieser Basis nicht entbehren. Freilich wird es zum Durchlaufen dieser elementaren Übungen nicht gleichviel Stunden und gleichviel Tage brauchen, wie jene andern, wenig Begabten. Wer die Anfänge der Kraft mit Wahrheit und Kindlichkeit liebt, wird auch das höchste und edelste, dessen die menschliche Natur fähig ist, mit gleicher Kindlichkeit und gleicher Wahrheit lieben. „Alles Starke geht aus dem Schwachen und alles Hohe aus der Tiefe hervor.“ (S. XIV der Vorrede.)

Die wirkliche Begabung wird durch die Beschäftigung mit den wirklich elementaren Bildungsmitteln nicht gehemmt, sondern sie findet da die Basis ihrer ersten Entfaltung. Hier gilt es Einheit und Fundament zu finden! Die wahre Erziehungsmethode ist solange nicht gefunden, als in den Elementen nicht auch der Weg vom Einfachsten zum Höchsten eröffnet wird.

Schmid rührt hier mit Pestalozzi an Menschheitsfragen: Ist der Mensch um der Kunst willen da? Geht er aus ihr oder sie aus ihm hervor? Darf die Kunst den Menschen verschlingen oder muß die Menschheit die Kunst benutzen, um sich selber zu veredeln? Die Antwort auf diese Frage kann nicht schwer fallen. Mit aller Deutlichkeit spricht Joseph Schmid es aus, daß da, wo die Volksbildung die elementare Bildung zum Zeichnen nicht beachtet, tausend echte Begabungen übersehen werden, während Schmierer und Günstlinge aufsteigen (p. XVIII, Vor-

rede). Das aber bedeutet Stilllegung eines Rades in dem Triebwerk der menschlichen Veredelung. Echte Kraftbildung wird den Schwächling entlarven, aber dem Schwachen die Hand bieten. — Es bedarf nicht königlicher Schätze, um die Kunstkraft des Menschengeschlechts in ihrem wesentlichen Umfang zu entfalten und die Menschheit dadurch in all ihren Lagen und Verhältnissen zu erheben und zu veredeln; es bedarf hierfür nur solcher Menschen, die mit jener Liebe, die göttlichen Ursprungs ist, die Anlagen „willenlos“ pflegen und zu entfalten suchen. Schmid ist voll Zuversicht: Die Welt nimmt alles gut und freundlich auf, was unschuldig, aber auch vollendet, als reines Opfer der Liebe und des Glaubens auf ihren Altar gelegt wird. — Schmid, der aus einfachen Verhältnissen hervorgegangen ist — er stammte aus einem Voralberger Bauerndorf — („auch ich habe auf den Bergen das Vieh gehütet“) — möchte der Untätigkeit und Langeweile begegnen und dafür Handbietetung zur allseitigen Entfaltung aller menschlichen Kräfte bewirken. Nun ist die Kunstbildung des Menschengeschlechts ebenso wichtig wie die Verstandesbildung.

Es ist nicht ohne Interesse, daß der Vorrede Schmid's ein Auszug aus einer Rede Schellings folgt. Da findet sich der Gedanke, daß die Kunst, um lebendig sich zu verjüngen, immer wieder von den Anfängen ausgehen müsse. Sie läßt sich nicht aus vorhandenen Kunstwerken übernehmen, so daß man gleichsam mit einem Schritt zum letzten Ziel gelangen könnte. Wir müssen vielmehr die Kunst, auf ihrem Wege zwar, aber mit eigentümlicher Kraft, immer wieder erschaffen. Wahre Kunst aber entspringt nur aus jener lebhaften Bewegung der innersten Gemüts- und Geisteskräfte, die wir Begeisterung nennen. Alles, was von schweren und kleinen Anfängen zu großer Macht heranwächst, ist durch Begeisterung groß geworden...

Wir wissen aus einzelnen Berichten, wie Pestalozzi's Mitarbeiter ihre Pläne und Werke immer wieder mit dem Meister besprachen, so daß Pestalozzi's Gedanken oft in wörtlicher Fassung in die Arbeiten seiner Gehilfen übergingen. Auch diese Vorrede Schmid's trägt solches Gepräge, und wenn Schmid sich am Schlusse als „Zögling Pestalozzi's“ unterschreibt, so ist das mehr als nur ein Akt der Höflichkeit.

Die praktische Lösung, die Schmid in seinem Buche gibt, vermag den vollen Gehalt pestalozzischer Ideen noch nicht auszuschöpfen. Der Verfasser beschränkt sich im wesentlichen auf Punkt und Linie, weil ihm diese als die „Elemente“ des Zeichnens erscheinen. Die Linie wiederum kann durch wechselnde Verdickung und Verdünnung für den ästhetischen Sinn bildend wirksam werden.

Aber es ist ganz pestalozzisch gedacht, wenn die Gymnastik mit dem Zeichnen in Verbindung gebracht wird. (Man hat in jenen Jahren in Yverdon auch den Gesang in seinen rhythmischen Erscheinungen beachtet und mit der Gymnastik und dem Tanz in Beziehung gesetzt!) Schmid regt an, Bewegungen der einzelnen Finger, der Hand im Handgelenk, des Vorderarmes und des ganzen rechten Armes als Vorübungen zu verwerten. Wenn man Spiele kennt, welche die Finger, die Hand, den Arm beweglich machen, so soll man sie benutzen.

Noch vermochte Schmid die umfassenden Gedanken Pestalozzi's nur in engem Rahmen zu verwirklichen; der Anschluß an die ursprüngliche kindliche Leistung

gelang ihm praktisch noch nicht. Es bedurfte jahrzehntelanger Arbeit, um nicht zu sagen der Arbeit eines Jahrhunderts, und es bedurfte erneuter liebevoller Erforschung des kindlichen Ausdrucks, bis endlich der Weg einer naturgemäßen Methode deutlich sichtbar wurde. Aber befreiend und ermutigend, erhebend und begeisternd wirken die Gedanken und Taten heute noch, die dem tiefen Suchen und der selbstlosen Hingabe in Yverdon entsprangen.

Der Zeichenunterricht im Institut zu Yverdon wurde zuweilen durch Künstler erteilt und folgte dann kaum dem Gang der Elementarmethode, wie Schmid ihn skizziert hatte. Für die reiferen Schüler war ja ein solcher Gang auch noch gar nicht gefunden. Daß das Zeichnen nach der Natur sorgfältige Pflege fand, zeigen die z. T. hier wiedergegebenen Arbeiten des Zöglings Joh. Wilh. Meyer aus Frankfurt a. M., der von 1809 bis 1817 Pestalozzis Anstalt besuchte. (Die Zeichnungen wurden uns von Herrn Joh. J. Meyer in Frankfurt a. M. gütigst zur Verfügung gestellt.) — In den Jahren 1807 und 1808 weilte der Maler G. F. A. Schöner als Halbpensionär im Institut in Yverdon. Er studierte die Methode, hat aber sehr wahrscheinlich auch Unterricht erteilt.

H. Stettbacher.

Literatur: Pestalozzi, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. — Wochenschrift für Menschenbildung I. Bd. 1807; insbesondere II. Bd. 1808 S. 60 ff. — Joseph Schmid, Die Elemente des Zeichnens. Bern 1809. — Joh. Ramsauer, Zeichnungslehre. Stuttgart, Cotta. 1821. — Osk. Pupikofer, Geschichte des Freihandzeichnens in der Schweiz. St. Gallen, Huber & Co. 1890.

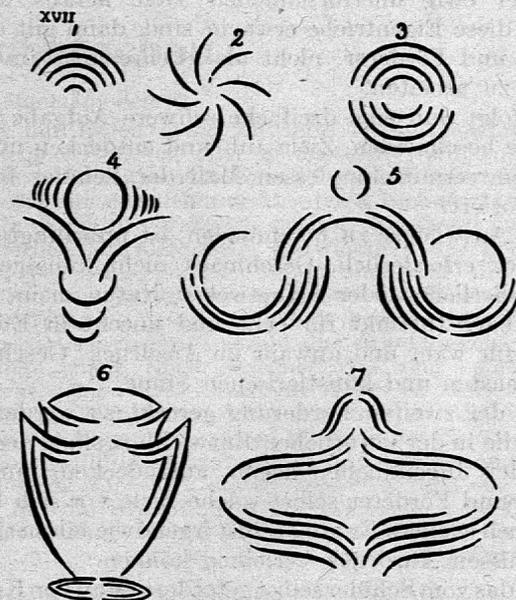
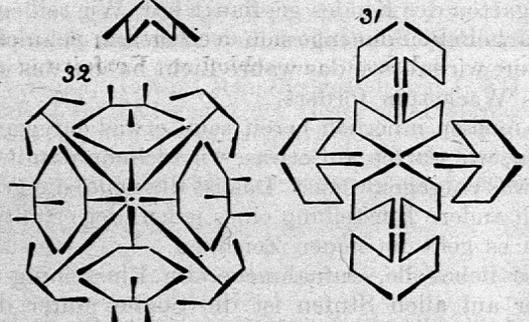
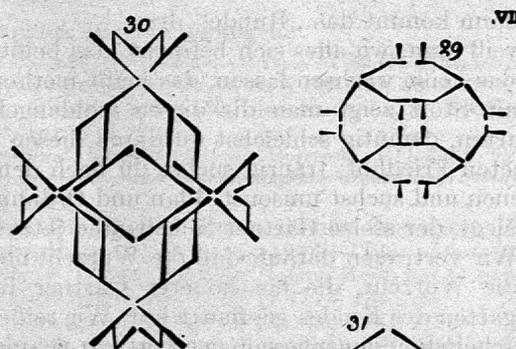
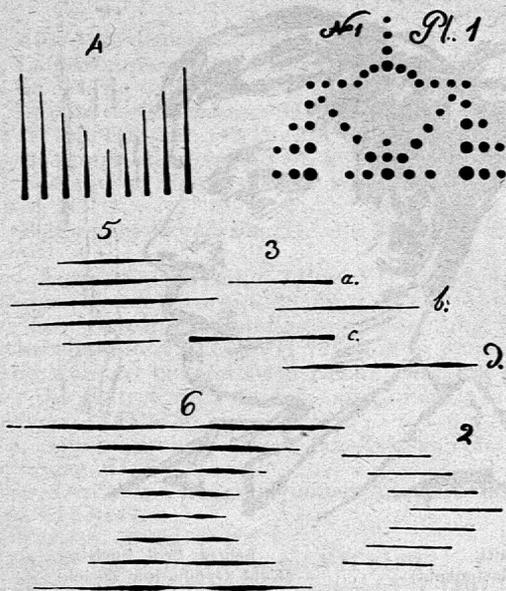
Neues Zeichnen

Wenn ein Mensch während zwanzig oder mehr Jahren den Ort seiner Kindheit nicht mehr gesehen hat, und er kehrt dann zurück ins Land seiner Jugend, an den Ort, wo sein Lauf den Anfang genommen hat, so ist ihm dieser Weg zurück ein neuer Weg.

Es wird einst die ganze Schule diesen neuen Weg „zurück“ machen müssen. Das Zeichnen schreitet voran. Wir haben den Ursprung und Ausgangsort aller Zeichnung schon so lange verlassen, daß der Weg dahin uns neu ist. Und der Ort selber, dem wir zustreben, ist der ewig schöne Garten kindlichen Innen- und Eigenlebens. Dort treiben die Wurzeln, dort ist das fruchtbare Erdreich, dort grünt und blüht es, ohne unser Zutun, und das hat uns Erwachsenen nicht gepaßt, daß etwas Köstliches einfach da ist, ohne daß wir vorerst bestimmen, was da zu sein hat und wo und wie es da zu sein hat.

Deshalb hat man diesen Paradiesgarten abgemäht, hat das freie Erdreich erst mal eingeteilt, schon sauber, nach vernünftigem Plan. Gerade Pfähle werden da in geraden Reihen eingeschlagen, und wenn zu Füßen einer „Geraden“ sich etwa noch ein Blümlein aufranken sollte, wird es schleunigst abgehauen. Wir Großen, wir Erwachsenen sagen da, was und wie alles zu wachsen hat. Jetzt kommt zu einer ganz bestimmten Zeit die Sonne. Aber nicht die Sonne, vor deren Glanz auch der stolzeste Wicht schleunigst sein hohes Auge schließen muß, die da alles aus dem Boden lockt, was wir nicht brauchen können. Nein, eine ganz bestimmte Sonne, die hat ein Gesicht und diese Gesichtssonne hat nun auf Befehl herunterzulachen.

Nun kommen die „Wagrechtchen“ an die Pfähle, und wenn das starre Werk steht und kein Blümlein und



Beispiele aus Joseph Schmid's Werk „Die Elemente des Zeichnens“, Bern 1809.



Linolschnitt
(Gymnasiastenkopf)

Lehrer: Prof. Bucherer
(Kant. Gymnasium Zürich)

freches Unkraut sich mehr heraus wagt in diesen Speerwald, dann kommt das „Runde“ dran.

So weiß man, wo alles sich befindet, das heißt Ordnung, das heißt wachsen lassen, das heißt methodisch. Und mit Stolz zeigt man dir diesen wohlangelegten Nutzgarten, demütig schleichst du durch diesen wohlgeordneten Friedhof; traurig suchst du nach dem Abgehauenen und suchst umsonst. Plan und Ordnung haben gesiegt, der stolze Gärtner lächelt, und jetzt? Was jetzt! Wir vertrauen darauf, daß die Wurzeln noch da sind, die Wurzeln, die ein höherer Gärtner in den Seelengarten des Kindes gepflanzt hat. Wir reißen das blöd lächelnde Sonnengesicht verlogener Schulpoesie herunter; wir müssen das wahre Licht haben, das allein wahres Wachstum fördert.

Wir müssen innerlich bereit sein, etwas entgegen zu nehmen, wir warten auf etwas, wir rechnen damit, daß uns etwas entgegenwächst. Das ist die neue, die grundsätzlich andere Einstellung eines jeden, der erfaßt hat, worum es geht im neuen Zeichnen.

Diese liebevolle, aufnahmebereite Einstellung zum Schüler auf allen Stufen ist die Sonne, unter deren Wärme langsam, langsam sich wieder eigene Triebe aus der ewig unerforschlichen Tiefe heraus wagen. Wenn diese Eigentriebe erwacht sind, dann gilt es, als Hüter und Förderer, nicht als „Lehrender“ im alten Sinne zu arbeiten.

Es folgt nun eine dreifache schwere Aufgabe: Auswüchse beschneiden, Ziele auf- und entdecken und ein Können vermitteln, dessen Maß der Schüler fordert und dosiert.

Um Auswüchse zu beschneiden, ist unbedingter Geschmack erforderlich, Geschmack nicht kunstgewerblich-äußerlicher oder ästhetischer Natur, nein, jener unfehlbare Instinkt für echt und unecht in Empfindung, für wahr und unwahr im Ausdruck, Geschmack im höchsten und künstlerischen Sinne.

Um der zweiten Forderung gerecht zu werden, um Ziele, die in der natürlichen Entwicklungslinie des Kindes oder Jugendlichen liegen, aufzudecken, muß der Hüter und Förderer selbst solche Ziele vor sich haben und noch suchen. Er muß selbst irgendwie bildnerischen Erlebnissen Ausdruck verleihen können.

Um das vom Schüler selbst geforderte Maß von Können zu vermitteln, ist unbedingt ein eigenes Können (wiederum nur durch eigenes Schaffen zu erwerben) erforderlich.

Aus diesen wenigen Andeutungen kann man ersehen, daß es im neuen Zeichnen um einen neuen Lehrer geht, der die neue Grundeinstellung erwirbt, durch eigenes unablässiges Schaffen und Wachbleiben. Wach im Sinne von Bereitschaft für alles Eigetriebige im Kinde, wach und bereit, neue Wege und Möglichkeiten dem Kinde, dem Jugendlichen und sich selbst zu erschließen.

Diesem Geist und Sinn will die Tagung für Neues Zeichnen (19.—23. Juli 1932) verbunden mit einer Ausstellung im Pestalozzianum, Zürich, dienen. Da soll alles schon Erreichte und alles noch nicht Erreichte aus den verschiedensten Erfahrungen und Theorien heraus zu gegenseitigem lebendigem Austausch gelangen. Da werden sich viele zusammenfinden, zu neuer Förderung und Ermutigung. Denn es braucht Mut, viel Mut, um neben längst Anerkanntem Neues zu erwecken und durch stetige Förderung und stetiges Wachstum des eigenen Könnens den Forderungen des Neuen Zeichnens gerecht zu werden.

Wie zeichnen unsere Gymnasiasten?

Die Ausstellung der Zeichnungen des kantonalen Gymnasiums, die das Pestalozzianum vom 13. Juli an zeigt, will in gedrängter Form als die Kundgebung eines einheitlich geführten Zeichenunterrichtes an einer Mittelschule gelten. In diesen Arbeiten der letzten zehn Jahre spiegeln sich die mannigfaltigsten neuzeitlichen Bestrebungen. Vor allem ist daraus zu ersehen, wie auch der mittelmäßig begabte Schüler an einer großen Lehranstalt durch bestimmte Methoden zu erfreulichen Leistungen kommen kann. Mit den abstrakten technischen Übungen, die einen Teil des Lehrprogramms ausmachen, werden beim Schüler gewisse Fertigkeiten erreicht, die sich später oft befreiend auswirken. Bleistift-, Farbstift-, Feder-Zeichnungen und Malereien bei manchen zuerst etwas schematisch wirkend, offenbaren immer deutlicher die Eigenart des Darstellenden. Mündliche Korrektur und Anregung, freies Entfaltenlassen des Schülers sollen die schöpferischen Gestaltungstriebkräfte der Jugend über die Pubertätsjahre hinaus zu erhalten suchen. *Bucherer.*

Schenkungen

Frl. M.-L. Schumacher, Zürich 6, pädagogische Werke, darunter Salzmann, Ameisenbüchlein.

Herr H. Müller-Bertelmann, Rüslikon, eine größere Anzahl Werke zur Schulgeschichte.

Staats-Archiv und -Bibliothek des Kantons St. Gallen, eine Anzahl älterer Lehrbücher.

Die Leitung des Pestalozzianums verdankt diese Zuwendungen wärmstens.

Neue Bücher - Bibliothek

(Zum Ausleihen bereit.)

Philosophie und Religion.

Krüger, Die Religion der Goethezeit. VII 8131.

Kühler, Wert, Person, Gott; zur Ethik Max Schellers, N. Hartmanns und der Philosophie des Ungegebenen. VII 5526.

Lortzing, Die Rechtfertigungslehre Luthers im Lichte der Hl. Schrift. VII 5715.



Bleistiftzeichnung, Gr. 22 x 25 cm
(Waaggewicht)

Lehrer: Prof. Bucherer
(Kant. Gymnasium Zürich)

Spahn, Das Evangelium Jesu und unsere Fragen und Nöte. VII 5714.

Spoerri, Die Götter des Abendlandes. 3. A. VII 5511 c.

Sprache und Literatur.

Alain-Fournier, Le grand meaulnes. F 161.

Ammann-Meuring, Fäncys Erdenwege. VII 8134.

Bibesco, Catherine-Paris. F 158.

Blei, Gefährtinnen. H F 159.

Claudiel, Le soulier de satin ou le pire n'est pas toujours sûr. 12^e éd. F 164.

Cocteau, Les enfants terribles. F 160.

Diebold, Das Buch der guten Werke, 1914—1918. VII 4641.

Duhamel, Confession de Minuit. 42^e éd. F 157.

Duhamel, Scènes de la vie future. 244^e éd. F 156.

Dutli-Rutishauser, Klänge aus dem Süden; Erzählungen und Gedichte. VII 8140.

Endres, Symbolik von Goethes Faust. VII 8143.

Erckmann, Deux contes: I. La comète. II. Le trésor du vieux seigneur. F S 16, 10.

Faber, Das Gold am Krähenfluß. VII 8139.

Génie, le, du lieu; pages d'écrivains romands de Béal de Muralt à Philippe Monnier. VII 8149.

Gide, Les faux-monnayeurs; roman. F 166.

Giraudoux, Bella; histoire des fontanges. F 159.

Goethe, Götz von Berlichingen; Schauspiel. VII 8141.

Herrmann, Modische Erscheinungen im heutigen Deutsch. II H 1207.

Jones, An outline of english phonetics. 3. ed. E 778, c.

Kautz, Das Ende der sozialen Frage in der Schau Franz Herwigs und Robert Hugh Bensons. VII 3898.

Kautz, Die Welt des armen Mannes. VII 8751.

Kraigher-Porges, Lebenserinnerungen einer alten Frau. 2 Bde. H F 162 I, II.

Kranz, Sprechen und Lesen; ein Lehrgang der Sprech-erziehung. II K 991.

Laudien, Griechische Sagen. VII 8145.

Lauterburg, Feierstunden auf dem Lande; Erfahrungen mit Volksbildungsarbeit. VII 8144.

Malraux, Les conquérants. F 165.

Maurois, La vie de Disraëli. 286^e éd. F 155.

Meisinger, Vergleichende Wortkunde; Beiträge zur Bedeutungslhre. VII 7275.

Morand, New-York. F 163.

Munthe, Das Buch von San Michele. VII 8137.

Proust, Albertine disparue. 37^e éd. F 143 VII.

Proust, La prisonnière. 52^e éd. F 143 VI.

Proust, Le côté de Guermantes I. 70^e éd. F 143 III, 1.

Proust, Le côté de Guermantes II. Sodome et Gomorrhe I. vol. 1. F 143, III, 2. u. 143 IV, 1. I.

Proust, Le temps retrouvé. 37^e éd. F 143 VIII.

Proust, Sodome et Gomorrhe II. vol. 1 u. 2. 77^e éd. F 143 V, II 1/2.

Proust, Sodome et Gomorrhe. II. vol. 3. 77^e éd. F 143 V, II 3.

Reinhart, Ausgewählte Werke. 3 Bde. VII 8133 I—III.

Schlumberger, Saint-Saturnin. 26^e éd. F 167.

Sprang, Der Sprechchor und seine Bedeutung für die Gedichtbehandlung. 2. A. VII 7276 b.

Suter, Die Mundart bei Gottfried Keller. Diss. Ds. 1076.

Thomas, Die Katrin wird Soldat; ein Roman aus Elsaß-Lothringen. VII 8136.

Trentini, Schöpferisches Leben; ein Zyklus von 12 Betrachtungen. II T 373.

Tretjakow, Den Schi-Chua; ein junger Chinese erzählt sein Leben. VII 8147.

Valéry, Variété. 55^e éd. F 162.

Vogt, Laß ein Mann mich werden! VII 8129.

Weber, Die epische Dichtung. I. Tl. 4. A. VII 1407 I d.

Ziegler, Le monde occidental ou poésie de l'Amérique. F 168.

Biographien und Würdigungen.

Abert, Robert Schumann. 4. A. VII 7630, 15 d.

Batka, Richard Wagner. 3. A. VII 7630, 20 c.

Bauer, Oliver Cromwell; ein Kampf um Freiheit und Diktatur. VII 8146.

Bohnenblust, Goethe und die Schweiz. VII 4962, 72/73.

Buchenau, *Spranger* und *Stettbacher*, Pestalozzi-Studien. II. P II 496 II.

Chopard, Die Mission des englischen Gesandten Philibert Herwarth in der Schweiz, 1692—1702. Diss. Ds 1081.

Ermatinger, Goethe und die Natur; Rede zur Goethe-Feier der Universität Zür ch. VII 7216, 13.

Franz, Goethe als re göser Denker. VII 8130.

Herkommer, Autorität und Freiheit bei Goethe. II M 25, 1317.

Kindermann, Goethes Menschengestaltung. I. VII 8150 I.

Kurfeß, Zwei Pädagogen der Gegenwart: *Spranger/Willmann* in ihren kulturschöpferischen Ideen. VII 8901.

Leichtenritt, Friedrich Chopin. 2. A. VII 7630, 16 b.

Lighthart, Jugenderinnerungen von Jan Lighthart. VII 7609, 4.

Madol, Godoy; das Ende des alten Spanien. Der erste Diktator unserer Zeit. P VII 191.

Meiring, Pestalozzi; sy lewe en werk en 'n vertaling van die Swanesang. P II 343.

Pestalozzi, Pestalozzi, Sämtliche Werke. Bd. 13: Schriften aus der Zeit von 1799—1801. P I 4, 13.

Bücherschau

Die zeitgemäße Schrift.

Vor mir liegen etwa 20 Hefte einer Zeitschrift, die ich meinen Kollegen aller Schulstufen warm empfehlen möchte. „Die zeitgemäße Schrift“ erscheint vierteljährlich im Verlag für Schriftkunde Heintze & Blanckertz, Berlin-Leipzig und wird vorzüglich geleitet. Sie streift nicht nur gelegentlich die historische Entwicklung der Schrift in besten Beispielen, sondern bringt auch viel Anregungen für alles, was irgendwie mit Schrift in Zusammenhang steht. Was ich ganz besonders hervorheben möchte, ist die starke kritische Auswahl aller Abbildungen. Selten, daß man einem Blatt begegnet, das man lieber nicht gedruckt sähe. Das Aprilheft 1929 ist der Schweiz gewidmet. Wir finden darin Aufsätze mit Abbildungsproben von P. von Moos, Haul Hulliger und Th. G. Wehrli. Namen, die für das Schriftwesen bei uns Bedeutung haben. Es wäre zu wünschen, daß diesem Heft bald ein zweites folgt, das die Bedeutung des Plakates und der Graphik und der Schrift in der Schweiz einmal deutlich vor Augen führt.

Bucherer.

Vampyl, Karl. Ella und die Russenpferde. Verlag Maier, Ravensburg.

Warum freue ich mich so sehr an Kinderzeichnungen? Weil sie so stark zu mir sprechen und mein Innerstes

berühren. Sie sind aus einem starken Mitteilungsbedürfnis entstanden, aus einem Drang, der suggestiv auf den Beschauer wirkt. Nun kommt mir ein Büchlein mit Bildern und Erzählungen von Kindern einer Dorfschule in die Hände, z. B. „Ella und die Russenpferde“. Entzückend geschrieben, mit einer Zeichnung, die ein knieendes Pferdchen zeigt, das an der Mutter trinkt.

Karl Vampel hat viele solcher Zeichnungen und Geschichten gesammelt und bei Otto Maier in Ravensburg herausgegeben.
Bucherer.

Literatur zur Internationalen Tagung für neues Zeichnen in Zürich: Praktische Beiträge zur Arbeit im Sinne Britsch-Kornmann.

Die Besucher dieser vielversprechenden Tagung und alle, die sich für die Fragen des Zeichnens interessieren, seien auf drei Arbeiten von Volksschullehrern hingewiesen. Die beiden ersten sind erschienen in der von Leo Weißmantel betreuten Sammlung „Vom Willen deutscher Kunsterziehung, Selbstdarstellungen“.

Otto Wommelsdorff, Die Gemeinschaftsarbeit einer Hamburger Grundschulklasse. Verlag L. Schwann, Düsseldorf. 1931. Geb. Mk. 5.40.

Wommelsdorff will in seinem Zeichenunterricht nicht bloß die Kräfte zum bildhaften Gestalten entfalten, sondern die Gesamtheit des Kindes zur Entwicklung bringen. Eine wichtige Komponente der Totalität ist ihm die richtige Einstellung des Kindes zur Gemeinschaft. An Hand von Reproduktionen von Kinderzeichnungen zeigt er uns vorerst Erscheinungen aus der Entwicklung des Grundschulkindes. Er wählt nicht die Zeichnungen begabter, sondern schwacher bis mittelmässig begabter Kinder aus. Er sagt, wie nötig es sei, die allgemeinen Gesetze der geistigen Entwicklung des Kindes zu kennen, und wie hieraus die Aufgabe der Führung erwachse. Er will die Entwicklung nicht dem Zufall überlassen. Für die Entwicklung des Einzelnen gilt ihm als wichtig die Erziehung zur Klarheit des Ausdruckes in einer der kindlichen Entwicklung angemessenen Darstellung, Ablehnung alles lieblos Geschmierten und Zucht zur Aufrichtigkeit.

Dann zeigt er uns seine Bestrebungen zur Entfaltung des Gemeinschaftslebens. Zu dessen Betätigung stellen die Kinder gemeinsam Erlebnisse an der Wandtafel dar. Hier sind die Kinder vor die Notwendigkeit einer duldsamen Haltung und zur Anerkennung jeder ehrlichen Leistung genötigt. Er lässt uns aber auch die Grenzen dieses gemeinsamen bildlichen Darstellens erkennen und weist neue Wege zur Weiterentwicklung des Gemeinschaftslebens. Die vorhandenen Zeichnungen eröffnen eine wahre Zauberwelt.

Die Arbeit ist ein wertvoller Beitrag zur Psychologie der kindlichen Zeichnung und ein ebenso interessanter, klar durchgeführter Versuch, das Zeichnen in den Dienst der Gemeinschaftserziehung zu stellen. Wommelsdorff ist Kenner der Probleme zum Zeichenunterricht, er ist Leiter der Arbeitsgemeinschaft für den Zeichenunterricht und Vorsitzender des Pädagogischen Ausschusses des Lehrervereins Hamburg. Was er uns in seinem Buche sagt, ist echt; das gilt auch vom folgenden, soeben im gleichen Verlag erschienenen und auch vorzüglich ausgestatteten Werk:

Iver Sörensen, Neun Jahre vorstellungsmässiges Zeichnen in einer Kieler Volksschule. (Bei L. Schwann, Düsseldorf. 1932. Geb. Mk. 5.40.)

Sörensen ist seit einigen Jahren Leiter der Akademie (Übungsschule) der Pädagogischen Akademie in

Kiel. Unterstützt von 53 Reproduktionen von Schülerzeichnungen führt er uns in die zeichnerische Entwicklung einzelner Schüler und einer Volksschule in Kiel, und was nicht minder interessant und aufschlussreich ist, in die Entwicklung des Lehrers selbst. Er kommt von der Praxis her zur Theorie von Britsch-Kornmann. Er anerkennt ihren hohen Wert, er fand in ihr eine letzte Klärung und in gewissem Sinne die Bestätigung der Richtigkeit seiner auf empirischem Wege gefundenen Erkenntnisse. Der Weg zur Theorie geht über das Kind und nicht umgekehrt, sagt Sörensen, und mahnt, nicht in eine bereits mancherorts herrschende falsche Methodisierung zu verfallen, nach welcher die Stufen der zeichnerischen Entwicklung als Pensen aufgefasst werden.

Die Arbeit Sörensen ist auch positive Kritik, freilich nicht nur an der Kinderzeichnung selbst, sondern auch am Lehrer. Er deckt den verheerenden Einfluss des äusserlich Angelernten auf; er will kein sich selbst Überlassensein des Kindes, es braucht Führung, aber Führung zur Selbstentfaltung, zu einem Wachstum, das seine Kräfte im Kind selbst hat.

Er scheidet streng zwischen dem eigentlichen perspektivischen Zeichnen und dem bildhaften Gestalten; jenes ist ihm eine Sache der Mathematik, dass es in den obern Schuljahren seine gehörige Pflege finden soll, sei selbstverständlich.

Gleich wie Wommelsdorff belastet Sörensen den Leser nicht mit langen wissenschaftlichen Abhandlungen, sondern führt ihn gleich in die Welt der Erfahrung. Beide bringen uns wertvolles Gut. Wer sich noch erst in den Anfängen der Probleme der Kinderzeichnung befindet, kann aus diesen Werken sehr viel lernen; die „höheren Semester“ der Pädagogik der Zeichenkunst finden zuverlässige, auf Erfahrung beruhende Ergebnisse, die zu Vergleichlichen gute Grundlagen geben. Jeder unvoreingenommene Betrachter der gebotenen Kinderzeichnungen wird an ihnen seine Freude haben, und wer erst noch die Originale und dazu die vielen anderen Schülerarbeiten sehen konnte, muss staunen, wie viele schöpferische Kräfte im Kinde entfaltet werden können, und wie die Freude am bildhaften Gestalten nicht naturnotwendig mit dem Beginn des Realitätsalters aufhören muss, sondern daß es weiterlebt und dem Kinde weiterhin die beglückende Freude jenes Darstellens erhalten werden kann.

Der Weg zur Bildbetrachtung führt nicht durch das Wort des erklärenden und fragenden Lehrers, sondern durch das bildhafte Gestalten des Schülers, dies sei Grundlage und Voraussetzung, sagt Sörensen. Zeichnen und Bildbetrachtung haben in fördernder Wechselbeziehung zu stehen. Freilich gehört dazu das geeignete Bildgut. Dieses auszuwählen und die Bezugsquellen zu finden, dazu bietet uns das folgende Werk wertvolle Handreichung. *A. Wüst.*



Farbstiftzeichnung, Gr. 43 x 27 cm (Kirchgang)

Lehrer: Prof. Bucherer (Kant. Gymnasium Zürich)

AUS DER SCHULARBEIT

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JULI 1932

NUMMER 4

Mitteilungen des Bundes für vereinfachte rechtschreibung - nr. 7

Unsere bewegung

(Februar bis juli 1932.) Paul Philippi sprach am 13. februar im lehrerverein von Wanne-Eickel in Westfalen über die kleinschreibung und erzielte den beschluß, die vereinskorrespondenz künftig in radikaler kleinschrift zu schreiben. Den gleichen erfolg hatte er am 15. februar im lehrerverein Bochum-Linden-Dahlhausen.

Am 16. februar sprach dr. Th. Steche im Deutschen Sprachverein Leipzig über die rechtschreibfrage und fand volles verständnis dafür, daß die jetzige schreibung unhaltbar ist. Am 17. februar billigten der rechtschreibungsausschuß des lehrervereins Leipzig und der leipziger korrektorenverein die absicht Steches, durch geeignete maßnahmen zu verhindern, daß die anhänger der frakturschrift zu unsern gegnern werden. Denn der kampf um die antiqua braucht keineswegs mit unsern bestrebungen verbunden zu werden. Fraktur erträgt rechtschreibreformen ausgezeichnet.

Einen gegnerischen artikel „Klein- oder Großschreibung?“ von T. K. brachte am 20. februar die Appenzeller-Zeitung, Herisau. Es seien ohne kommentar drei stellen zitiert: „zu allem haben noch untersuchungen von augenärzten ergeben, daß das lesen von druckschrift in großschreibung viel weniger ermüdet als solche in kleinschreibung. — Wäre die großschreibung nicht eine wohlthat für die großen massen der leser geworden, sondern eine last, dann hätten sie diese schon längst abgeschüttelt. — Ganz ausgeschlossen ist, daß die Schweiz in der kleinschreibung oder mit andern reformen eigene wege gehen könne. Da wird man auf die mitwirkung jedes einsichtigeren menschen verzichten müssen.“

Im gleichen blatt versuchte am 27. februar ein einsender mit dem artikel „Recht- oder Schlechtschreibung?“ zu zeigen, daß die schwierige deutsche orthographie das erlernen fremder rechtschreibungen erleichtere. Als ob das ein ernsthafter grund wäre, beim alten zu bleiben! Immerhin wird uns das recht zugestanden, die „böse dame orthographie“ zu frisieren.

Paul Philippi berichtete am 9. märz im dortmunder lehrerverein über die reformbewegung. Die zuhörer beschlossen, ihre mitteilungen in der fachpresse in zukunft in radikalem kleindruck erscheinen zu lassen.

In der Appenzeller-Zeitung, Herisau, vom 10. märz stand eine längere erwidern in kleinschrift von dr. E. Haller als antwort auf den artikel vom 20. februar. Es wird wesentliches berichtet und ergänzt. Der redaktion gebührt unser dank für die unparteiische behandlung der frage.

„Der Rheinthal“, Altstätten, brachte am 12. märz einige typische belege zu unserer rechtschreibung, die keine ist.

Am 12. märz sprach Fritz Lente über unser thema im lehrerverein Langendreer-Werne (Westfalen) und erzielte den beschluß der radikalen kleinschreibung des geschäftsverkehrs.

Die jahresversammlung des BVR vom 19. märz in Zürich bestätigte den vorstand unter der leitung von dr. E. Haller und ergänzte ihn durch einen vertreter

von Basel, der zugleich die staatliche schulsynode vertritt. Dem vorstand gehören ferner zwei vertreter des buch- und druckereigewerbes an. Auf ende 1931 betrug die mitgliederzahl 662 einzelpersonen und 14 vereine mit rund 1200 mitgliedern. — Über die versammlung des BVR berichteten zahlreiche zeitung.

Im artikel „Der Kampf um die Majuskel“ im Bündner Tagblatt, Chur, vom 31. märz wird gezeigt, mit was für „verwerflichen mitteln“ wir arbeiten, nämlich mit dem Lammertz-Kosog-diktat. „Es sei bemerkt, daß manche der von Lammertz gezeigten kniffligkeiten und solche ähnlicher art gerade von den vorläufern der heutigen reformfreunde, zur wegbereitung für die kleinschreibung unserer rechtschreibung einverleibt worden sind...“ Man muß uns für gefährlich halten, wenn man uns eine so umfassende strategie zumutet!

In der märznummer des Schweizer Kamerads und Jugendborns, Aarau, steht folgende bemerkenswerte stelle unter „Fragen und antworten“: „in letzter zeit beobachtete ich öfters bei der zeitungsektüre, daß in vielen inseraten sogar die hauptwörter klein geschrieben sind. Es wundert mich, warum wohl die firma PKZ wieder von dieser schreibweise abgekommen ist. Kamerad Fritz Bösiger, Niederbipp. Antwort: wir haben die firma PKZ angefragt. Hier folgt ein auszug aus ihrem bericht: wir haben in einer inseratenserie und in der schaufensterpropaganda sowie in der korrespondenz der reklameabteilung die kleinschrift durchwegs verwendet. Wir haben neben anerkennenden briefen eine sehr große zahl von gegnerischer seite erhalten. Zweck der reklame ist aber nicht nur aufzufallen, sondern reklame soll sympathien schaffen und vor allem den verkauf beleben. Wir haben uns daher entschlossen, die kleinschreibung wieder aufzugeben, trotzdem sie speziell für die schreibmaschinenarbeit große vorteile bietet. Persönlich sind wir heute noch für die kleinschreibung.“

Wir wagen der firma PKZ anzuregen, den versuch zu wiederholen, diesmal jedoch mit der gemäßigten kleinschrift, wie sie der BVR von anfang an forderte.

In den Mitteilungen des bildungsverbandes schweizerischer buchdrucker, Zürich, vom 1. april, schreibt J. Keller „Zur Vereinfachung der Rechtschreibung“ eine erwidern auf den artikel „Erfurt und Olten“ von J. Stübi vom 1. februar (vgl. auch unsere Mitteilungen nr. 6). „Es ist geradezu sicher, daß es auch zur kleinschreibung der hauptwörter nicht kommen wird, von der gänzlichen kleinschreibung gar nicht zu reden... Man weiß zudem noch nicht, was unter groß zu schreibenden eigennamen alles zu verstehen ist...“ J. Keller sollte sich immerhin nicht unwissender als nötig stellen, zumal er selber sagt, „vielen deutschschweizern“ sei „das französische beinahe in fleisch und blut übergegangen“. Ob die schlußbemerkung „mit geld und schöngefärbten worten läßt sich bei uns fast alles machen“ eine unbedachte redensart oder eine gewollte verdächtigung unserer bewegung ist — wir weisen sie jedenfalls aufs bestimmteste zurück.

Anfangs april wurde uns mitgeteilt, die Rheinische Lehrerzeitung sei zur probe in kleindruck erschienen, und der provinzialverband der lehrer von Pommern lasse alle sektionsnachrichten in kleinschrift drucken.

W. Schmidt in Hannover, der erfinder der kleinschreibmaschine, sandte uns reklamekleb-zettel mit poetischem text, z. b. „warum schreiben sie noch immer die unwirtschaftlichen großbuchstaben,

wenn sie's bei anwendung der kleinschrift können fikser und bekwermer haben?" Ob solche propaganda uns neue freunde verschafft?

„In ehrlichkeit: ich bin für kleinschrift, weil ich ein fauler kerl bin, und die andern sind gegen die kleinschrift, auch weil sie faule kerle sind...“ Mit humor und scharfsinn schreibt Max Frisch „Um die Kleinschreiberei“ in der Neuen Zürcher Zeitung vom 13. april.

Die Schaffhauser Zeitung vom 18. april veröffentlicht in kleinschrift einen großen teil des jahresberichts des BVR, ebenso die Thurgauische Volkszeitung, Frauenfeld, vom 30. april.

Am 29. april beantwortete der schweizerische bundesrat die kleine anfrage (das ehemalige postulat) von nationalrat Roth mit der bereiterklärung, mit den regierungen von Deutschland und Österreich führung zu nehmen, um von ihnen zu erfahren, wie sie sich zu einer reform der rechtschreibung stellen. Mit erfreulichem ernst nimmt sich somit unsere landesbehörde unserer frage an. Herrn nationalrat Roth danken wir herzlich für die wertvolle förderung.

Im „Schulboten für Hessen“ nr. 4 schreibt oberstudienrat Pickert in längeren ausführungen über „Lehrer und Rechtschreibung“. „Wohl ist die großschreibung dem verlangen nach schmuck entsprungen, aber daß wir zur auszeichnung des dingwortes gelangt sind, ist eine anerkanntwerte leistung...“ Pickert verteidigt die herrschende rechtschreibung und fordert rechtschreib- und schriftdeutschpflege, ohne gewisse mängel zu bestreiten.

Der leipziger korrektorenverein drückte in einer aprilsitzung einstimmig den wunsch nach einem gemeinsamen reformprogramm aus.

Im artikel „Oh, diese Rechtschreibung!“ in der Seeländer Volksstimme, Biel, vom 4. mai wird eine reform begrüßt. Am gleichen tag schrieb ein gymnasianer Thedy in der Neuen Zürcher Zeitung über „Die Großen und die Kleinschrift“ und stellte fest, daß die jungen die sache ganz anders und selbstverständlich viel gescheiter anpacken würden. Wir werden zerknirscht in uns gehen müssen!

Im artikel „Sachliche Schreibweise“ im Langenthaler Tagblatt vom 7. mai läuft B. W. sturm gegen die „heißhungrigen kleinschriftkämpfer“.

P. Philippi schreibt „zur rechtschreibungsreform“ in der Westfälischen Schulzeitung, Iserlohn, vom 14. mai.

In der Leipziger Lehrerzeitung vom 25. mai wird auf die tatsache hingewiesen, daß die mehrzahl aller nichteuropäischen sprachen keine großbuchstaben schreiben. Dr. F. Thierfelder, mitglied der Deutschen Akademie, unterstützt die reformbewegung.

Im Berner Schulblatt vom 28. mai schreibt der redaktor: „die mehrsprachigkeit der Schweiz verkleinert ihr interesse an einer vereinfachung der deutschen rechtschreibung in keiner weise; denn nicht nur die deutschen schüler insgesamt, sondern namentlich die deutsch lernenden mittelschüler der französischen und italienischen Schweiz haben den nutzen von einer deutschen rechtschreibung, die derjenigen unserer romanischen landessprachen etwas mehr entgegenkommt.“

Am 29. mai sprachen in Wädenswil an einer sitzung der buchdrucker-ortsvereinigung Zürichsee J. Stübi für und O. Berger gegen die kleinschrift. „Beide referenten haben mit ihren sachlichen ausführungen bewiesen, daß wir buchdrucker dieser rechtschreibfrage nicht gleichgültig gegenüberstehen dürfen...“

Im zweiten teil des 19. bandes der „Pädagogisch-psychologischen Arbeiten aus dem Institut des Leipziger Lehrervereins“ erschien die überaus interessante experimentalstudie „Die Lesbarkeit der Groß- und der Kleinschreibung“ von J. Burkersrode und F. Burk-

hardt. Wir behalten uns eine nähere besprechung vor und nennen hier bloß das hauptergebnis: „die versuchsergebnisse zeigen einige male gleichheit der leistungen, in der mehrzahl der fälle aber eine wesentliche überlegenheit der kleinschreibung über die großschreibung.“

Die Schweizerische Lehrerzeitung, Zürich, vom 11. juni, fügt dem bericht über die antwort des bundesrates an nationalrat Roth die hoffnung auf „greifbare erfolge“ bei. Paul von Moos bekämpft den gebrauch des antiqua-ß in den zürcherischen schulen.

Die Leipziger Lehrerzeitung vom 22. juni berichtet über reformfreundliche entschließungen oder äußerungen des bezirkslehrervereins Oschatz, des direktors der pädagogischen akademie Frankfurt a. M., prof Weimer, der firma Fabriknorm, Berlin, der nationalsozialistischen (!) Leipziger Tageszeitung.

M. Wald in Dahme (Mark) propagiert neu sein 1890 geschaffenes reformsystem.

In den Mitteilungen des bildungsverbandes schweizerischer buchdrucker vom 1. juli repliziert J. Stübi an Kellers erwidern vom 1. april. Er weist mit genug tunnung auf eine gewisse annäherung der standpunkte hin. In der gleichen nummer bespricht G. Widenmann ausführlich die obenerwähnte untersuchung von Burkersrode und Burkhardt.

Cy.

Das reformprogramm des leipziger lehrervereins¹⁾

In einer 1931 erschienenen studie von 135 seiten umfang entwickelt der leipziger lehrerverein sein weit reichendes programm einer vereinfachung der deutschen rechtschreibung²⁾. Die arbeit gliedert sich in drei kapitäl: geschichtliches, pädagogisches, psychologisches phonetisches, in fremden sprachen, freunde und gegner das ergebnis (der leipziger plan), das neue schriftbild statistisches, samt einem anhang „wichtige neuere literatur“. Sie ist das ergebnis der zusammenarbeit von sieben autoren, von denen Erich Buchholz drei teile darunter den wichtigsten, das „ergebnis“, den eigentlichen reformplan bearbeitet hat. — Diese schrift stellt den umfassendsten versuch einer reform der rechtschreibung dar, und wer sich in zukunft mit diesen fragen ernsthaft auseinandersetzen will, wird sich mit ihr, als einer der grundlegenden arbeiten, befassen müssen. Sie bildet eine reiche fundgrube für die fragen der rechtschreibreform. Auch in typographischer hinsicht ist sie interessant. In der hauptsache ist die gewöhnliche schreibweise angewandt, aber einzelne kapitäl sind entweder in der sogenannten internationalen schreibung, die den forderungen des BVR entspricht gedruckt oder in der schreibung der 1. stufe des leipziger plans. Dabei zeigt es sich, daß man außerordentlich leicht von einer form in die andere hinüberliest. — Der satz ist aber auch mustergültig vom standpunkt der modernen typographie aus, und die vielen eingestreuten text- und schriftproben, die graphischen darstellungen und die hinweisenden vergleiche gestalten den text für das auge abwechslungsreich.

Besondere aufmerksamkeit verdienen gewisse statistische untersuchungen, z. b. diejenigen über das vorkommen der homonyme (gleichlautende wörter mit verschiedenem sinn) beim heutigen stand und über die vermehrung derselben durch die verschiedenen in vorschlag gebrachten vereinfachungen. Heute = 84 homonyme. Bei wegfall des dehnungs-h, des dehnungs-e und

¹⁾ Die besprechung des leipzigerplanes hätte schon früher erfolgen sollen; durch einen unglücklichen zufall wurde ich daran verhindert, die arbeit für die februar nummer fertigzustellen.

²⁾ vereinfacht die rechtschreibung! ein vorschlag des leipziger lehrervereins. leipzig. dürsche buchhandlung 1931. preis kart. rmk. 4.50.

der vokalverdoppelung (6+4+2) = 96. Durch wegfall der konsonantenverdoppelung dazu 33 = total 129. Unter 10,000 wörtern eines märchentextes fanden sich nur 9 mehrdeutige wörter, wodurch erwiesen sein dürfte, daß die angst vor den vereinfachungen wegen der vermehrung der gleichlautenden wörter größtenteils unbegründet ist.

Und nun zum eigentlichen ergebnis, dem leipziger plan. Das ideal, dem darin entgegengestrebt wird, ist die einfache lautzeichenschreibung, das phonetische prinzip. Der ganze plan gliedert sich in vier stufen. Die vorbemerkung sagt: „zurzeit liegt der nachdruck auf der forderung einer sofortigen verwirklichung der 1. stufe. Die folge der nächsten stufen bleibt der geschichtlichen entwicklung und weiterer bemühung überlassen.“

Ich gebe hier nun die einzelnen stufen immer gleich mit einer kurzen textprobe.

1. stufe: antiqua ist normalschrift — kleinschreibung ohne ausnahme — angleichung der letzten griechisch-lateinischen reste an deutsche bezeichnungen: ph wird zu f, th zu t, rh zu r, y zu i, ch zu k, apostroph fällt ganz weg ... filosof, teater, reumatismus, higiene, karakter ... wie mans treibt, so gehts ... (keine doppel-schreibungen mehr).

Textprobe: entwicklung selbst ist keine angelegenheit der technik und der expansion, sondern der ausdrück des organischen lebens, der geistigen einheit in den völkern. über sie entscheiden letzte, untereinander nicht meßbare, wägbare und vergleichende geistige werte: kulturideen, völkerkaraktere. es herrscht im gebiet der geschichtlichen entwicklungslernen ein wüster wirrwarr: es überkreuzen sich die verschiedenartigsten vorstellungsreihen.

2. stufe: keine bezeichnung der dehnung mehr — wegfall von v, ß, x, chs, qu (ersetzt durch f, s, ks, kw) — komma nur noch natürlicher haltepunkt m redefluß, semikolon fällt weg: teile ab, wie es der raum verlangt! — häufig auftretende und schwer übersetzbare fremdwörter (auch aus lebenden sprachen) werden so geschrieben, wie sie im deutschen ausgesprochen werden ... hun, al, bine, fater, strase, hekse, kwark ... ich frage wo er ist ... denke dir, karl ist krank ... frisör.

Textprobe: entwicklung selbst ist keine angelegenheit der technik und der ekspansion, sondern der ausdrück des organischen lebens, der geistigen einheit in den völkern. über si entscheiden letzte, untereinander nicht mesbare, wägbare und fergleichbare geistige werte: kulturiden (!), fölkerkaraktere. es herrscht im gebiet der geschichtlichen entwicklungslernen ein wüster wirrwarr: es überkreuzen sich di ferschiedenartigsten forstellungsreien.

3. stufe: keine bezeichnung der kürzung mehr — keinerlei stamm-silbensschreibung mehr: statt ä nur noch e, statt äu nur noch oi — auch eu wird zu oi — ei wird zu ai — z wird zu ts — wörtliche rede im allgemeinen nur mit doppel-punkt ... este, hoiser, efoi, laise, haitser, hunt (?) ... er sagt: du blaiBST!

Textprobe: lengere tsait lag ain schaten auf mainer sonst so sonigen jugend. in dem pfarhaus mit den fünf kindern herschten geldsorgen. maine muter sparte an alen eken und enden. ich selber setste mainen stolts darain, in mülhausen so wenig wi möglich zu brauchen. als maine muter ainmal in herbste mainte, main winterantsug müse mir tsu klain geworden sain und ich brauche ainen noien, fernainte ich es. da ich in aber wirklich nicht mer tragen konte, lif ich im winter in mainem gelben somerantsuge herum.

4. stufe: neue zeichen für ng und sch.

„für ch als bezeichnung des (a)ch- und (i)ch-lautes wäre ebenfalls eine unterscheidung ratsam. da wir aber in ch das familialzeichen für beide klänge sehen, unterscheiden wir von ihm nur das mit ihm leicht zu ver-

wechselnde sch durch ein besonderes zeichen: ein langes s (ʃ). — für ng empfehlen wir das zeichen, das aus einem n mit g-schleife besteht (ŋ).“

Textprobe: im pastorgarten sa ich for mir auf der erde etwas nakttes, ain sperliʃskind, das aus dem neste gefallen war. ich hob es auf, und als ich sein hertschen (!) zuken fülte, wurde mir we zumute, und ich trug es, selbst tsiternd und in trenen, nach hause. di muter behandelte den tsufal mit sicherer überlegenheit, fertigte ain nest aus wate, kochte ain ai und brachte etwas fon dem tserhakten inhalt mit ainem federkil in das wintsige geʃöpf.

„Nachwort: in wirklichen zweifelsfällen ist ausnahmsweise eine bezeichnung der länge durch über den vokal gesetzten querstrich gestattet, die der kürze durch den senkrechten akzent. Den letzten schritt, die zurückführung von d-t, b-p, g-k auf gemeinsame familialzeichen (etwa t, p, k) gehn wir vorläufig nicht. Andererseits haben wir uns auch nicht entschließen können, für stimmlos gesprochene endkonsonanten (berg, hund) die harten zeichen vorzuschlagen, weil das ein zurückschrauben des uns sehr wichtigen prinzipis der familialzeichen bedeuten würde. Für den augenblicklichen stand der deutschen sprachentwicklung genügt unseres erachtens die einsetzung der familialzeichen f, s, e.“

(Anmerkung: unter familialzeichen verstehen die autoren zeichen, die nicht genau einen einzigen laut wiedergeben, sondern eine gruppe ähnlicher, verwandter laute — wobei f allerdings gar kein eigentliches familialzeichen ist, gibt es da doch nur einen einzigen laut und keine lautgruppe.)

Zum gesamt-vorschlag möchte ich folgendes bemerken: richtig ist der gedanke, daß so viele änderungen nicht auf einmal durchgeführt werden können, aus rein praktischen gründen. Richtig ist auch die tendenz, eine einigermaßen phonetische schreibung zu erreichen, denn eine volksorthographie kann nur im groben lautgetreu sein (familialzeichen). Zum einzelnen gestatte ich mir folgende anmerkungen:

1. stufe: es sollte die schriftfrage (antiqua-fraktur) nicht einbezogen und die lösung der entwicklung überlassen werden; dies trotzdem ich persönlich anhänger der antiqua bin. Ebenso würde es sich empfehlen, auf die 1. stufe nur die internationale oder gemäßigte kleinschreibung zu setzen. Die radikale kleinschreibung könnte später verwirklicht werden, wenn dies auch später noch wünschenswert erscheinen sollte. Soll y immer zu i werden, nie zu ü?

2. stufe: ich kann mich nicht befreunden mit dem wegfall von x und ersetzung durch ks. Dasselbe gilt auch für ts statt z in stufe 3. Denn beides bedeutet das aufgeben eines einfachen zeichens zugunsten eines doppelzeichens — in meinen augen ein rückschritt. Zudem sind die laute x und z nicht einfach gleichzusetzen k+s und t+s, sondern bei genauer lautlicher beobachtung zeigt sich, daß sie übergangslaute von einer lautstellung zur andern sind. Das beispiel „hertschen“ (herzchen) in leseprobe 4 zeigt, zu was für wortbildern das führen kann, besonders wenn ch bleibt.

3. stufe: ist wirklich die ersetzung des eu oder äu durch oi erstrebenswert? Siebs gibt den laut mit ö wieder. Es herrscht also keine eindeutigkeit unter den phonetikern. Ganz befreunden kann ich mich auch noch nicht mit der völligen abschaffung der doppelkonsonanten und mit der aufgabe jeder kürzebezeichnung. Möglich, allerdings, daß man sich rasch an dieselbe gewöhnen könnte. Ob aber damit nicht für das lesenlernen — ich denke dabei besonders an unsere schweizerkinder — vermehrte schwierigkeiten eintreten werden? Unterscheiden sich doch die mundarten gerade vom hochdeutschen sehr stark hinsichtlich der vokallänge.

4. stufe: ich persönlich würde die schaffung neuer zeichen vielleicht auf eine frühere stufe setzen, und zwar als maschinenschreiber. Dabei wundere ich mich sehr, daß von der schaffung eines zeichens für ch abgesehen worden ist! Das widerspricht der sonst angestrebten grundsätzlichkeit. Auch hier sollte für den einfachen laut ein einfaches zeichen stehen, wobei ich allerdings aus gründen der einfaehheit auch von einer unterscheidung des (a)ch- und (i)ch-lautes absehen würde.

Noch auf einen druckfehler sei aufmerksam gemacht: hant in stufe 3 widerspricht der ausführung im nachwort (berg, hund).

Dies die bedenken, die ich gegen das leipziger programm habe. Trotz derselben aber begrüße ich dasselbe als eine wichtige kundgebung und diskussionsbasis. — Hoffen wir, daß sich bald alle reformkreise zur festlegung eines allgemeinen praktisch durchführbaren programms, zu einer einigung finden werden!

Dr. Erwin Haller.

Das erfurter rechtsschreibungsprogramm

Wenn man auch das empfinden haben könnte, daß nach den zahlreichen und teilweise vorzüglich aufgebauten vorschlägen zur rechtsschreibungsreform — es seien in diesem zusammenhang nur die zwei letzten vom leipziger lehrerverein und von dr. Steche in Göttingen genannt — die kette nun geschlossen werden dürfte, so hätte doch noch eine lücke bestanden, wenn der BddB, bildungsverband der deutschen buchdrucker, die bilanz seiner so kraftvoll ausgelösten reformbestrebungen nicht auch noch in einer broschüre zusammengefaßt hätte. Das ist nun geschehen in der form des vorzüglichen beispieleinlagen- und manschettensystems der broschüren von prof. Porstmann und vom leipziger lehrerverein. Im gedrängten umfange von 32 oktavseiten haben die zehn reformpunkte, die am 7. vertretertag des BddB ende august 1931 in Erfurt einstimmig gutgeheißen wurden, eine wohlgeordnete, übersichtliche und sinnfällige erläuterung gefunden. Die resultate der reformabstimmung des BddB und die zehn reformpunkte von Erfurt haben wir früher schon an dieser stelle wiedergegeben und behandelt, so daß wir heute von einem nochmaligen eintreten auf diese materie umgang nehmen können. Es sei jedoch betont, daß die rechtsschreibungsreform-broschüre des BddB, jedem, der sich mit der frage befaßt, als allgemein orientierendes reformdokument vorzügliche dienste leisten wird. Daran angelehnt sei noch hingewiesen auf die nummern 11/1931, 1, 3 und 4/1932 des Sprachwarts, des organs des deutschen korrektorenverbandes, in denen der schriftleiter und urheber der zehn punkte von Erfurt, Friedrich Oberüber, oberkorrektor, Prühßstraße 18, Berlin-Mariendorf, zu einzelnen punkten des reformprogramms nützliches dokumentarisches material liefert, das zur broschüre eine notwendige und wertvolle ergänzung bedeutet. Die broschüre kostet nur 40 pfg.

Jost Stubi.

Korrektur zum jahresbericht des BVR

Auf seite 5 unseres jahresberichtes, oben, steht der passus: „... wird vom bildungsverband der deutschen buchdrucker, der rund 80,000 mitglieder umfaßt...“ Diese ziffer ist dahingehend zu korrigieren, daß sie die mitgliederzahl (91,000) des verbandes der deutschen buchdrucker (gewerkschaft) tangiert und nicht diejenige des bildungsverbandes der deutschen buchdrucker (31,000 mitglieder). Die reformabstimmung wurde nur im schoße des letztern, also des BddB, organisiert und das erfurter reformprogramm auch vom vertretertag des letztern angenommen. Böse zungen und reformgegnerische geister kommentieren nun das abstimmungsresultat der reformumfrage auf der basis der mit-

gliedschaft (91,000) des verbandes der deutschen buchdrucker (VdB) und nicht auf derjenigen (31,000) des bildungsverbandes der deutschen buchdrucker (BddB). In diesen beiden ziffern wirkt sich nun die zahl der 26,000 stimmen zugunsten der orthographiereform und kleinschreibung prozentual wesentlich anders aus. Vor den 31,000 mitgliedern des BddB haben also 24,000 (= ca. $\frac{5}{6}$) an der abstimmung teilgenommen; von dieser 24,000 haben sich 20,000 (ca. $\frac{4}{5}$) für die kleinschrift und orthographiereform ausgesprochen.

Jost Stubi.

Mitgliederwerbung

Wir möchten die mitglieder des BVR erneut daran erinnern, die persönliche mitgliederwerbung nicht zu vergessen. Anmeldungen sind zu richten an dr. E. Haller, präsident des BVR, Kyburgerstraße 4, Aarau, oder J. Jungi, bezirkslehrer, Aarau. Einzahlungen auf post scheck VI/1110.

E. H.

Bibliographie zur deutschen rechtsschreibreform.

Von Hans Cornioley.

(Fortsetzung)

- 1913 *Monatsblätter für Sprachpflege und Rechtsschreibung* Berlin.
Ostwald Wilhelm. Grundriß der Naturphilosophie 2. Auflage. Leipzig.
Paul Hermann. Mittelhochdeutsche grammatik 9. auflage. Halle a. S.
Reform. Leipzig.
- 1914 *Block* R. Die Grundlagen der Rechtsschreibung. Leipzig. — Für reformen.
Brenner O. Die lautlichen und geschichtlichen Grundlagen unserer Rechtsschreibung. 2. Auflage. München
Greyerz Otto von. Der Deutschunterricht als Weg zu nationalen Erziehung. Leipzig. — S. 272: „Rechtsschreibung = schlecht- und falschschreibung.“ Gegen den respekt davor zum nachteil von wertvollere *Monatsblätter für Sprachpflege und Rechtsschreibung* Berlin.
Regeln für die deutsche Rechtsschreibung, nebst Wörterverzeichnis. Neue Bearbeitung. Berlin.
Strickler Gustav. Führer durch die deutsche Orthographie. 3. Auflage. Zürich. — Wendet sich im wort gegen neubildungen wie „Büro, Telefon“.
- 1915 *Duden*. Rechtsschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. Mit Unterstützung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, des Deutschen Buchdruckervereins, des Reichsverbandes Österreichischer Buchdruckereibesitzer, des Schweizerischen Buchdruckervereins sowie der deutschen und österreichischen Korrektorenvereine, nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln bearbeitet von Dr. J. Ernst *Wulfing* und Dr. Alfred C. *Schmidt*, unter Mitwirkung des Oberkorrektors der Reichsdruckerei *Otto Reinecker* 9., neubearbeitete Auflage. Leipzig und Wien. — Der titel weist auf die an der rechtsschreibung interessierten kreise außerhalb der lehrerschaft.
George Stefan. Hymnen, Pilgerfahrten, Algalal. 4. Auflage. Berlin. — In kleinschrift.
Hartmann A. Zopf ab! Volksrechtsschreibung anstaltschulrechtsschreibung. Anleitung für jederman, fehlerlos zu schreiben.
Jankowski P. Vereinfachte Rechtsschreibung? Blätter für Taubstummenbildung. Berlin. S. 371.
Kosog O. Rechtsschreibunterricht und Reform der Rechtsschreibung. Jahrbuch der Pädagogischen Zentrale des Deutschen Lehrervereins. Leipzig.
Monatsblätter für Sprachpflege und Rechtsschreibung Berlin.
Schäfer Martin. Der neue Duden, als „Ereignis“ beurteilt. Leipzig.
Setälä Emil Nestor. Zur frage nach der verwandtschaft der finnisch-ugrischen und samojedische sprachen. Helsingfors. — In kleinschrift.
- 1916 *Erbe* K. Fragezeichen zur neuesten Gestaltung der deutschen Rechtsschreibung. Stuttgart.
Förstemann Ernst. Altdeutsches namenbuch. 2. band 3. auflage. Bonn.

Schriftleitung: HANS CORNIOLEY, Schulweg 2, Bern